Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 Pf oder 40 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.00 G. wöchentlich 0.75 G. in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 241 — Sonnabend, den 13. Oktober 1928 — 19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6. Postscheckkonto: Danzig 2945. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Die Finanzlage des Deutschen Reiches.

Finanzminister Hilferding über Aussichten und Wege zur Balanzierung des Etats.

Auf einer Kundgebung des Einzelhandels in Berlin hielt der Reichsfinanzminister, Dr. Hilferding, am Freitag eine Rede, in deren Verlauf er u. a. auch auf die Finanzlage des Deutschen Reiches einging.

Hilferding ging davon aus, daß das künftige Etatsjahr das erste sei, in dem die Reparationen vollgezahlt werden müßten. Es sei infolgedessen eine Steigerung der Reparationszahlungen um 312 Millionen zu verzeichnen, und daraus ergebe sich infolge der fehlenden Einnahmeposten ein Ausfall von 600 Millionen für den künftigen Etat. Diese Situation bereite dem Finanzminister schwere Sorgen. Er habe aber diese Situation vorgefunden. Für die Balancierung gäbe es drei Wege, nämlich:

Ersparnisse, Hoffnung auf höhere Steuererträge und neue Steuerquellen.

Wenn man berücksichtige, daß von den Bruttoeinnahmen in Höhe von 12 Milliarden 50 Prozent für Ueberweisungen an Reich und Länder in Frage kämen, so blieben noch für den Reichsetat 6,8 Milliarden übrig. Es ergeben sich aber Milliardenausgaben zwangsläufig aus den bestehenden Gesetzen, davon 1200 Millionen für Reparationen und der Rest der Sume für Renten, Pensionen, Besoldungen, Reichsschulden, soziale Lasten und innere Kriegsschulden, so daß

eine Milliarde für reine Sachausgaben übrig

bleibe. Daraus könne man ersehen, daß der Weg der Ersparnisse ein dorniger Weg sei, aber er müsse gegangen werden, wenn er auch den Verzicht auf manche Wünsche bedeute.

Die Entwicklung der Einnahmen habe den Hoffnungen, die man gehegt habe, voll entsprochen. Es seien sogar höhere Einnahmen als erwartet, erzielt worden. Allerdings sei das höhere Aufkommen in erster Linie den Ländern und Gemeinden zugute gekommen, aber es bestehe die Erwartung, daß sich auch zugunsten des Reiches die Einnahmen besser entwickeln werden, und es sei

auch eine gewisse Hoffnung auf Reserven vorhanden,

die man übrig behalten werde. Allerdings sei das von der Konjunktur abhängig. Die pessimistischen Erwartungen hätten sich bisher nicht bewahrheitet. Es könne allerdings der künftige Ausfall der Ernte zur Verringerung der Zolleinnahmen führen. In bezug auf die Steuern könne man kaum etwas sagen. Dazu seien eben Kabinettsbeschlüsse notwendig, und außerdem müsse der Etat zur Aufstellung gebracht werden, damit man ersehen könne, welche Steuern notwendig seien. Das Kabinett erwarte, daß das Steuervereinheitlichungsgesetz vom Reichsrat so verabschiedet werde, daß es dem Reichstag beim Zusammentritt vorgelegt werden könne. Denn davon sei

die Senkungspolitik für die Realsteuern

abhängig.

Große Sorge bereite dem Finanzminister der außerordentliche Etat, der einen Fehlbetrag aus dem Jahre 1926 aufweise. Es sei seinem Vorgänger gelungen, das Defizit auf 661 Millionen herabzudrücken, aber die Ausgaben dieses außerordentlichen Etats seien aus Kassenmitteln des ordentlichen Etats bestritten worden, und das habe zu einer Beengung der Geldlage des Reiches geführt. Wir dürfen aber den Mut nicht sinken lassen, denn der Dawesplan habe insofern einen Fortschritt bedeutet, als an Stelle der Gewaltpolitik die wirtschaftliche Verhandlung getreten sei, und wenn jetzt das Provisorium des Dawesplanes durch eine Liquidierung der Schuld ersetzt werde, so entspringe daraus eine gewisse Sicherheit, die der deutschen Wirtschaft zugute komme. Dann sei

der Krieg wirtschaftlich liquidiert.

Wenn Deutschland überblicke, was es seit 1923 geleistet habe, dann könne es optimistisch in die Zukunft sehen.

Die übrigen Reden des Abends brachten nur die ständigen Wiederholungen über hohe Steuerlasten und über die Notlage des Handels, die man auf derartigen Tagungen gewöhnt ist.

Wieder ein kommunistischer Wildwest-Streich.

Lügenmanöver, um das Volksbegehren zu retten.

Die Verzweiflung über das Mißlingen ihrer Volksbegehrensaktion gegen die Sozialdemokratie treibt die Kommunisten zu lächerlichen Streichen. Am Freitag, kurz vor Redaktionsschluß, wurde der Redaktion der „Mannheimer Volksstimme" — wie uns von dort mitgeteilt wird — angeblich vom „Wolffbüro" telephonisch die Nachricht übermittelt, daß der „Vorwärts"-Redakteur Schiff von Kommunisten lebensgefährlich verletzt worden sei. Die „Volksstimme" druckte diese Nachricht ab. Unmittelbar nach ihrem Erscheinen wurde ein Extrablatt des Mannheimer Kommunistenblattes verbreitet, in dem in größter Aufmachung behauptet wurde, die „Volksstimme" habe die Nachricht erfunden, um das Volksbegehren der Kommunisten zu sabotieren!

Es handelt sich um den neusten Wild-West-Streich der Kommunisten. Sie haben unter falscher Flagge der Volksstimme eine falsche Nachricht übermittelt, um sich dann über die von ihnen selbst lancierte Nachricht zu entrüsten. Der Zusammenhang ist klar — es ist eine Aktion, die von langer Hand vorbereitet ist. Auch das kommunistische Extrablatt ist offensichtlich schon vor Erscheinen der Volksstimme verbreitet worden.

Dieser neueste Wildwest-Streich wird natürlich ohne jede Wirkung bleiben. In den ersten 9 Tagen des Volksbegehrens haben die Kommunisten in Mannheim rund 3700 Einzeichnungen erzielt, gegenüber 43 000 beim Volksbegehren für die Fürstenabfindung. Diese Pleite treibt sie zu so lächerlichen Manövern.

Alles vergeblich!

Die gestrige „Welt am Abend" veröffentlicht einen Aufruf des Reichsausschusses für Volksentscheid gegen Panzerkreuzer zur Einzeichnung, in dem es heißt: Wir fühlen uns verpflichtet vor euch offen zu erklären, daß die Zahl der bisherigen Einzeichnungen durchaus unzureichend ist. 160 000 Unterschriften sind vollzogen und 800 000 müssen wir in Berlin bis zum 16. Oktober aufbringen.

Also eine Pleite! Das Volksbegehren sollte nach dem Willen der Revolverkommunisten zu einem „entscheidenden Schlag gegen die SPD." werden und sozusagen „eine weltgeschichtliche Bedeutung" erlangen. So heißt es wörtlich in einem Rundschreiben der Bezirksleitung Ost-Sachsen der KPD., in dem ebenfalls die Flauheit bei der Einzeichnung bitter bejammert und die bevorstehende Niederlage eingestanden wird.

Die aus den verschiedensten Teilen des Reiches vorliegenden Zahlen zeigen das gleiche Bild wie Berlin. In Dresden betrugen die Einzeichnungen in den ersten 5 Tagen 3322 gegen 31 500 bei dem Volksbegehren gegen die Fürstenabfindung. Das ist nicht einmal der 9. Teil der damals erfolgten Einzeichnungen. In Bielefeld — um auch eine mittlere Stadt zu nennen — zeichneten sich in den ersten fünf Tagen ganze 97 Personen gegen 2768 bei dem Volksbegehren gegen die Fürstenabfindung ein. In Brakwede, einer kleinen westfälischen Stadt von 15 000 Einwohnern, waren in fünf Tagen sogar nur 35 Einzeichnungen zu verzeichnen.

Hier noch ein paar Zahlen: Leipzig: kommunistisches Volksbegehren 14 133 (Volksbegehren 1926: 104 460); Barmen: 1600 (59 167); Elberfeld: 1186 (44 449); Düsseldorf: 6892 (101 447); Essen-Stadt: 3919 (111 017); Remscheid: 2800 (25 342); Solingen 2330 (20 450).

Die Verhältnisse auf dem Lande liegen noch katastrophaler. Im Bezirk Brandenburg gibt es ganze Landgebiete, aus denen bisher noch nicht eine einzige Einzeichnung für das Volksbegehren gemeldet ist. Aehnliche Meldungen liegen aus Ost- und Westpreußen und den agrarischen Gebieten Schlesiens und der Lausitz vor. In dem Gutsbezirk Dresden-Albertstadt ist in fünf Tagen sage und schreibe eine einzige Einzeichnung erfolgt. Es scheint überhaupt, daß die KPD. in großen Teilen Deutschlands nicht einmal ihre Stimmenzahl vom 20. Mai erreicht.

Die beabsichtigte „Zerschlagung der SPD." wirkt sich also zu einer Niederlage der KPD. aus.

Ein junger Attaché verriet das Abkommen.

Was aus dem Horan-Skandal herausgekommen ist.

Der „Diebstahl" des geheimen Rundschreibens der französischen Regierung über das englisch-französische Marineabkomen und seine Veröffentlichung durch die Hearstpresse ist nun endgültig aufgeklärt. Hearst erhielt das Dokument durch Vermittlung seines ständigen Informators beim Quai d'Orsay, einem französischen Journalisten namens Delaplanque. Dieser Journalist, der in ständigen Beziehungen zur Pressestelle des Auswärtigen Amtes stand, hatte sich das Vertrauen und die Freundschaft eines Attachés im Pressebüro zu gewinnen gewußt. Dieser Attaché, dessen Namen noch nicht genant ist, der aber einer der vornehmsten Familien Frankreichs angehören soll, hat Delaplanque das Dokument vorgelegt. Ob dieser dann das Dokument mitnehmen konnte, oder ob er sich erst später mit Hilfe des bereits früher genannten Polizeibeamten für die Abwehr der Spionage in die Hand spielen ließ, steht noch nicht fest. Es stand auch noch nicht fest, wo die journalistische Neugier aufhörte und die Bestechung anfing. Die amtlichen Kreise scheinen jedenfalls dahin zu neigen, dem schuldigen Attaché Nachsicht zuzubilligen. Er soll im guten Glauben gehandelt haben und sich nur einer Fahrlässigkeit, nicht aber eines formellen Amtsvergehens schuldig gemacht haben.

Die Auflösung der Gutsbezirke in Preußen.

Am 2. Dezember die Wahlen.

Die Auflösung der Gutsbezirke in Preußen ist zum größten Teil durchgeführt. Nur bei einem Rest von etwa 800 Gutsbezirken ist die Entscheidung über die Art der Auflösung noch nicht getroffen. Während nach dem in der verflossenen Woche vom Landtage gefaßten Beschlusse, die Wahlen für die kommunalen Körperschaften allgemein im letzten Vierteljahr 1929 stattfinden sollen, werden die Wahlen für die durch die Auflösung der Gutsbezirke neugeschaffenen kommunalen Gebilde am 2. Dezember d. J. stattfinden.

Nutzt eure Rechte!

Ein Wort zu den bevorstehenden Betriebsratswahlen.

E. D. In diesen Tagen steht Danzigs Arbeiterschaft an einem bedeutsamen Abschnitt im Kampf um ihr Recht. Sie trifft die Vorbereitungen zur Wahl der Betriebsausschüsse. Zum ersten Male soll bei uns dieses wichtige Gesetz lebendige Wirkung erhalten, nachdem wir acht Jahre hindurch vergeblich auf seine Einführung in unserem kleinen Staat gerungen haben. Nicht, daß einer unter uns etwa daran übertriebene Hoffnungen knüpft. Davor behütet uns die Beobachtung, die wir ihm während des kleinen Jahrzehnts seiner Wirksamkeit im Mutterlande Deutschland gewidmet haben. Es haben sich in dieser Zeit nicht nur seine Vorzüge, sondern ebenso sehr auch seine Schwächen gezeigt.

Als das Gesetz in Deutschland eingeführt wurde, bedeutete es den Abschluß einer Epoche, die durch den unmittelbaren revolutionären Geist des Jahres nach Beendigung des Krieges ihre Prägung erhalten hatte. Nicht immer hatte jener Geist gute Blüten für das Proletariat getrieben. Oftmals war die in Deutschland junge Räteidee für undisziplinierte Elemente die Basis gewesen, von der aus sie mit mehr oder weniger Ueberlegung Seitensprünge riskierten, die sich für den größten und bodenständigsten Machtfaktor der deutschen Arbeiterschaft, d. h. für die Gewerkschaften, zum Unheil auswirken konnten. Der tiefere Sinn des deutschen Betriebsrätegesetzes ging darauf hinaus, den Gewerkschaften als der aus historischer Entwicklung gegebenen Wirtschaftsmacht des arbeitenden Volkes den ihnen gebührenden Einfluß wieder zuzuleiten. Das kommt sehr klar in entscheidenden Paragraphen des Gesetzes zum Ausdruck. Damit hatte man zunächst die Gefahr des in den Revolutionstagen aufsteigenden Syndikalismus mit dem als Folge drohenden Einzelbetriebsegoismus der Arbeiter gebannt und ihren gesellschaftumwälzenden Befreiungswillen von der direkten Einzel„aktion" in das sichere, wohlausgebaute Bett des gemeinsamen, gleichmäßigen und deshalb erfolgverheißenden Vormarsches der gesamten Arbeiterschaft zurückgeleitet.

*

Wie gut das gewesen ist, haben die folgenden Jahre bewiesen. An der ungeahnten Entwicklung der kapitalistischen Produktivkräfte in der ganzen Welt, an dem trüben Schicksal, das in manchen Ländern der Arbeiterklasse bereitet wurde, nicht zum wenigsten in Deutschland selbst, haben wir ermessen können, was unter dem Eindruck nicht vorauszusehender Ereignisse dem deutschen Proletariat hätte erblühen können, wenn die Gewerkschaften, dieser ruhende Punkt in der kapitalistischen Erscheinungen Flucht, nicht als geschlossenes Ganzes intakt geblieben wären. Das ist zweifellos die positive Seite des Betriebsrätegesetzes. Negative Züge hat es dadurch erhalten, daß es letzten Endes in seiner gegenwärtigen Gestalt ein Kompromiß aus der Arbeit der damaligen Weimarer Koalition geworden war. Besonders die Frage der Mitbestimmung im Produktionsprozeß, die 1918 der Kernpunkt der proletarischen Forderungen war, ist gegenüber seiner Bedeutung als sozialpolitischer Hebel arg im Rückstand geblieben. Es kam überhaupt manche Klausel hinein, die die im November 1918 im Sturm genommenen Freiheiten wieder einschränkte. Es blieben auch in der Fassung des Gesetzestextes Lücken übrig, aus denen die Rabulistik kapitalistischer Unternehmerjuristen Stricke für die Vertrauensleute der Arbeiterschaft zu drehen verstand.

Aber die Arbeiterschaft in Deutschland ist im täglichen Kleinkampfe um die Ausnutzung der trotz allem vorhandenen Möglichkeiten zur Einschränkung des diktatorischen Machtwillens des einzelnen Unternehmers gewachsen. Sie hat gelernt, auf diesem wichtigen Instrument der Betriebsdemokratie eine gute Melodie zu spielen. Eins aber hat sich gezeigt: Eine erfolgreiche Auswirkung gewinnt das Gesetz nur dort, wo eine gewerkschaftlich gut organisierte Belegschaft entschlossen hinter ihren Betriebsfunktionären steht und es ablehnt, diese etwa zu der Rolle eines Einkäufers billiger Lebensmittel für die Betriebsangehörigen degradieren zu lassen.

*

So erweist sich, im ganzen gesehen, das Betriebsrätegesetz als einer der wichtigsten Angelpunkte im Kampf der Arbeiterklasse gegen ihre Entrechtung und gegen die absolute Schutzlosigkeit des einzelnen Arbeitnehmers gegenüber dem Arbeitgeber in der kapitalistischen Wirtschaft. Es wird in seiner hunderttausendfach verästelten praktischen Anwendung zugleich ein Mittel zur Ausrottung jener überlebten ständischen Auffassung, die im täglichen Leben der Gegenwart immer noch in unzähligen Abhandlungen dem Grundsatz huldigt, daß die Masse der Besitzlosen, weil sie eben auf der untersten Stufen des Wirtschaftsprozesses stehe, auch am wenigsten zu sagen haben dürfe.

*

Wenn man das Gesetz so betrachtet, dann versteht man plötzlich die Masse von Protesten, die aus allerlei Arbeitgeberformationen seiner Einführung in Danzig entgegenprasselt. Diese Kreise fühlen sehr wohl, daß sich etwas Neues naht, das bei richtiger Anwendung geeignet ist, ihre aufgeblasenen Ueberheblichkeit Schranken zu setzen. Darum das verzweifelte Verschanzen hinter einer Verfassungsbestimmung, die von reaktionärer Seite seinerzeit absichtlich oberflächlich gefaßt wurde, um eventuell als Basis für arbeits- und verfassungsrechtliche Seiltänzerkunststücke mißbraucht zu werden. Hat doch kürzlich ein Danziger Arbeitgebersyndikus in einem Artikel erklärt, unter der alten Bestimmung seien die Arbeitnehmerausschüsse (verfassungsgemäß garantiert!) in Danzig ja nicht in Erscheinung getreten. Warum? fügen wir hinzu: Weil sie gegen den Druck der Arbeitgeber nicht geschützt waren. Darum also der große Aufwand an Lungenkraft, den letzthin der Danziger Notbund, dieses Sammelsurium wirtschaftlicher Hinterwäldlerei, gegen das verhaßte neue Gesetz entfaltete.

Es gibt in der Tat nichts Empörenderes, als diese schamlose Degradierung von drei Vierteln der Danziger Bevölkerung zu stummen Werkzeugen in der Verfügungsgewalt einer Handvoll Menschen, die sich anmaßt, der Gott der Danziger Wirtschaft zu sein, ohne dessen private Initiative und „Verantwortung"

die Volkswohlfahrt gefährdet sei, die aber dennoch auf diese ganze Volkswohlfahrt pfeift und ihrer Wege geht, sobald sich die erwünschte Beigabe dieser „Verantwortung" nicht mehr als klingende Münze in ihrem Geldschrank zeigt. Wirtschafts„führer", die sich die Wirtschaft in primitiver Weise als einen Haufen geschäftiger Ameisen vorstellen, auf dem sie stolz wie Feldherren thronen wollen, haben ihre Zeit verschlafen und sollten besser abtreten, statt sich Rollen anzumaßen, für die ihnen das Volk die Berechtigung abspricht.

*

Die Entwicklung läßt sich nicht aufhalten. Wer sie mit offenen Augen verfolgt, hat längst erkannt, daß sich ein durch die technischen Umwälzungen so hoch komplizierter Faktor, wie ihn die Arbeitnehmerschaft in der modernen Wirtschaft darstellt, in seinem Streben nach Einflußnahme einfach nicht mehr länger ausschalten läßt, und das um so mehr, je stärker der kollektive Charakter in immer größerer Arbeitsteilung bei Erzeugung, Verteilung und Verbrauch der Güter zutage tritt, und je mehr die sogenannte private Initiative automatisch durch Gruppenbildungen eingeschränkt wird. In einen solchen Zusammenhang gestellt, ist der Betriebsrätegedanke keine Einzelerscheinung, sondern nur ein Glied in der sich fortwährend ergänzenden und vertiefenden neuzeitlichen Wirtschaftsverfassung. Er bildet nicht das Ende, sondern den spärlichen und — geschichtlich gesehen — noch unbefriedigenden Anfang einer neuen Zeit, in die wir, ob wir wollen oder nicht, trotz aller noch so tönenden Entrüstungsrufe des Danziger Wirtschaftskrähwinklertums gegen den teuflischen Marxismus organisch hineinwachsen.

*

Man muß damit rechnen, daß auch die Danziger Arbeitgeber in törichter Verblendung mit Finessen und Raffinessen aller Art, unter Ausnützung ihrer wirtschaftlichen Machtstellung, gegenüber den Arbeitnehmern zu arbeiten versuchen werden, um die Arbeitnehmerausschüsse auf kalte Art von hinten herum zu erledigen. Glücklicherweise lassen sich die Verhältnisse in unserem kleinen Ländchen von einer amtlichen Zentralstelle aus recht bequem kontrollieren, wenn überall nur die Arbeitnehmer, Arbeiter wie Angestellte, auf dem Posten sind und ihre Rechte als selbstbewußte Wirtschaftsfaktoren ernst nehmen. Die Wirkung, die die unter der gegenwärtigen Linksregierung geschaffene Senatsabteilung Arbeit in dem halben Jahre ihres Bestehens mit gutem Erfolge ausgeübt hat, zeigt das recht deutlich.

Aber man muß die gewählten Volksvertreter mit allen Kräften durch täglichen Kleinkampf unterstützen. Sie können zwar Gesetze mit sozialen Gedanken schaffen. Zu einer gedeihlichen Fortentwicklung des sozialen Gedankens bedarf es jedoch der Mitarbeit jedes einzelnen Arbeitnehmers. Wenn dagegen die Arbeiterschaft nicht den ernsten Willen aufbringt, das Unternehmertum von seinen veralteten Auffassungen abzubringen, dann nützt natürlich auch das beste Gesetz nichts. Dann wird die Arbeiterklasse niemals ihre geschichtliche Aufgabe erfüllen können, die gegenwärtig darin besteht, aus dem formalen gleichen Recht für alle ein wirkliches gleiches Recht zu schaffen.

Nehmen wir also schon bei der Vorbereitung der ersten Arbeitnehmerwahlen alle unsere Kraft zusammen zu dem Bestreben, an allen Orten solche Arbeitsgenossen in die neuen Aemter zu stellen, die in gewerkschaftlicher Schulungsarbeit und reicher, praktischer Erfahrung jene Qualitäten gewannen, die notwendig sind, um die keineswegs leichten und viel Umsicht und Takt nach beiden Seiten erfordernden Aufgaben im Dienste ihrer Betriebskollegen und darüber hinaus der gesamten Arbeitnehmerschaft in solidarischer Weise erfolgreich zu erfüllen. Dann wird es auch in diesem Teile endlich gelingen, den wirtschaftlichen Stahlhelmgeist in seine Schranken zu weisen und ihn schließlich ganz zu beseitigen.

„Alles Betrug und Gaunerei!"

Lloyd George kritisiert scharf die englische Außenpolitik.

In seiner Rede auf dem Verbandstag der Liberalen in Yarmouth erklärte Lloyd George, die auswärtige Politik der Regierung bringe den Frieden der Welt in Gefahr. Er bezeichnete die Fortdauer der Rheinlandbesetzung nach Erfüllung der deutschen Verpflichtungen als Verletzung eines feierlichen Vertrages. Deutschland, so erklärte er, hat alle seine Abrüstungsverpflichtungen dem Buchstaben und dem Geiste nach erfüllt, aber vier Jahre hindurch hat die englische Regierung nichts getan, um die von ihr im Jahre 1919 übernommene feierliche Verpflichtung zu erfüllen.

Der englisch-französische Pakt ist das verhängnisvollste Ereignis seit dem Kriege.

Sich als Gegner Italiens aufzuspielen, ist der Gipfel der Torheit, aber der Gegner Amerikas sein zu wollen, ist heller Wahnsinn. Lloyd George betonte, daß Frankreich, die Tschechoslowakei und Polen morgen 8 Millionen Soldaten ins Feld stellen könnten. Aber wenn man auf die Abrüstungskonferenz geht, so fuhr Lloyd George fort, darf man darüber nicht sprechen und unsere Vertreter werden angewiesen, daß diese riesigen Reserven nicht in Betracht gezogen werden dürfen. Das ist Betrug und Gaunerei. Lloyd George bezeichnete es als vollkommen unsinnig, von deutschen Reserven zu sprechen, mit denen Frankreich verglichen werden könnte.

Lloyd George kritisierte

die Art, in der die Abrüstungskonferenzen geführt worden

sind und sagte, England habe, um ein Abkommen zu erreichen, das Frankreich ermöglichen werde, den Kanal mit Unterseebooten zu füllen, etwas gebilligt, was den Frieden in Europa und in der Welt unmöglich machen werde. Dies bedeute ein völliges Abgehen vom feierlichen Friedensvertrag, den Groß-Britannien unterzeichnet hat und der Deutschland auferlegt worden war. Bei diesem Friedensvertrag handele es sich keineswegs um einen Vergleich oder einen Kontrakt, sondern um etwas, was von Deutschland erpreßt worden ist, und um etwas", von dem wir damals sagten, daß wir es tun werden, und von dem wir jetzt sagen, daß wir es nicht tun werden." Lloyd George rief:

„Schande auf ein großes Land!"

und fuhr fort: Groß-Britannien hat einen Fetzen Papier unterschrieben. Groß-Britannien hat niemals in seiner großen Geschichte sein Wort gebrochen, jetzt aber reißt es den Vertrag in Stücke.

Lloyd George betonte, daß, wenn der augenblicklichen Politik nicht Halt geboten werde, die Völkerbundssatzung eine Komödie sei und Locarno eine Falle.

Das verbotene Deutschlandlied.

Ein deutscher Bürgermeister vom englischen Militärgericht verurteilt.

Das englische Militärgericht in Wiesbaden verurteilte am Freitag den Bürgermeister Böhm wegen Spielens des Deutschland-Liedes im Kurhaus zu Königstein zu 100 Mark Geldstrafe. Der Dirigent der Kapelle, der ebenfalls vor Gericht stand, wurde freigesprochen.

Der englische Staatsanwalt, Captain Pankers, leitete die Verhandlung mit einer Auslegung und Verlesung der Bestimmung der Rheinlandkommission über das Deutschland-Lied ein. Diese Bestimmung sei im Interesse der Deutschen und Engländer gemeinsam erlassen und führe die notwendige Kontrolle, damit Streitigkeiten zwischen Deutschen und Engländern, die etwa durch deren Nichtaufstehen verursacht werden könnten, vermieden werden. Bei amtlichen Feiern sei das Absingen wohl erlaubt, weil bei solchen Feiern deutsche Beamte zugegen seien, die jeden Zwischenfall zu verhüten wüßten. Auch würden bei diesen Anlässen kaum englische Soldaten zugegen sein. Für das Singen des Liedes in geschlossenen Räumen und bei öffentlichen Veranstaltungen im Freien müsse jedoch die besondere Erlaubnis der Besatzungsbehörde eingeholt werden. Gegen diese Bestimmung hätten die Angeklagten verstoßen.

Bürgermeister Böhm erklärte, es habe sich um eine amtliche Feier gehandelt, denn die Beleuchtung der Burg Königstein sei eine historische Veranstaltung gewesen. Auch Vertreter der Behörde wären bei dieser Feier zugegen gewesen. Er habe ein Verbot des Absingens nur für geschlossene Räume angenommen.

Wichtige Reichsgesetze in Vorbereitung.

Ankündigungen, die hoffen lassen.

In den Reichsressorts bearbeitet man, wie der „Sozialdemokratische Pressedienst" hört, eine Fülle von neuem gesetzgeberischem Material. Im Reichswirtschaftsministerium erwägt man die Erweiterung der Kartell- und Monopolgesetzgebung. Zudem ist eine Handwerksnovelle in Vorbereitung. Im Reichsministerium des Innern wird an einer Abänderung des Staatsangehörigkeitsgesetzes vom Jahre 1913 gearbeitet, die eine Reichsangehörigkeit an Stelle von Staatsangehörigkeit vorsieht und der deutschen Frau auch nach ihrer Verheiratung die deutsche Reichsangehörigkeit sichert. Neben der Wahlreform und einem Ausführungsgesetz zum § 48 der Reichsverfassung befindet sich ein Reichsbewahrungsgesetz, ein Tuberkulösengesetz und ein Reichsapothekengesetz in Vorbereitung. Auch ein Reichsgesetz über die Lehrerbildung und ein Reichsberufsschulgesetz werden eifrig gefördert. Im Reichsjustizministerium wird an einer Reform des Aktienrechts gearbeitet, ferner an einem Entwurf, der die Freizügigkeit der Rechtsanwälte betrifft. Für Richter, Verwaltungsbeamte und Anwälte ist ein neuer Ausbildungsgang geplant. Auch die übrigen Ressorts entfalten eine lebhafte Tätigkeit auf vorbereitenden gesetzgeberischen Gebieten. Eine ganze Reihe gesetzgeberischer Maßnahmen befindet sich noch im Stadium der ersten Vorarbeit und wird erst im Laufe des Winters greifbare Gestalt annehmen.

Ein Kleinrentnerhilfsgesetz.

Unter den Vorlagen, die voraussichtlich in Bälde das Reichskabinett beschäftigen werden, befindet sich auch ein Kleinrentnergesetz und ein Gesetzentwurf, der die Reichsverhältnisse der Minister regelt. Ueber die Frage der Höchstgrenze der Ruhegehälter sind die Erwägungen noch nicht abgeschlossen. Es wird auf das kommende Reichsbeamtengesetz hingewiesen und erwogen, die Reglung dieser Frage mit den neuen Reichsbeamtengesetz zu verbinden.

Das Reichskabinett hat Anfang dieser Woche den Entwurf eines Gesetzes über die Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Vorschriften des Reichsrechtes verabschiedet und die Vorlage an den Reichstag weitergeleitet.

Neue Festigung der polnischen Sozialdemokratie.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei verurteilt in einer Donnerstag gefaßten Entschließung aufs schärfste alle Spaltungsversuche. Die Entschließung richtet sich gegen gewisse Disziplinverletzungen, die einzelne Gewerkschaften gegen das Zentralkomitee begangen haben und vor allem gegen den Versuch, die Partei selbst zu spalten. Es ist nun ganz deutlich geworden, daß diese Versuche und die dazu unternommene Gründung des neuen Blattes „Przeswit" von der Regierungsgruppe ausgehen. Der Erfolg ist aber noch geringer als es anfangs schien und die Regierungsparteiler dürften anstatt einer Parteispaltung nur eine Verschärfung der Opposition der Sozialdemokraten hervorgerufen haben.

Die peinliche Kirchengüterfrage.

Auch der französische Ministerrat nimmt Stellung.

Der neueste Ministerrat, der am kommenden Dienstag stattfindet, soll sich auch mit dem Streit um die Laiengesetzgebung beschäftigen. Man erwartet, daß die Aussprache recht stürmisch verlaufen wird. Der journalistische Vertrauensmann Poincarés im „Echo de Paris" teilt heute mit, daß die beiden strittigen Artikel 70 und 71 tatsächlich ohne formellen Ministerbeschluß in das Budget eingestellt worden seien. Der sachliche Inhalt dieser beiden Artikel gehe auf einen vor acht Jahren bei der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan abgeschlossenen Abkommen zurück. Im letzten Jahre nun habe der Vatikan an die Erfüllung der französischen Versprechungen erinnert, und man habe damals schon daran gedacht, die beiden Artikel ins Budget einzustellen, habe aber wegen der bevorstehenden Kammerwahlen darauf verzichtet.

Die nächste Sitzung des Volkstages findet am Dienstag, dem 16. Oktober 1928, nachmittags 3.30 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung steht die zweite und dritte Beratung eines Beamtenbesoldungsgesetzes und die zweite und dritte Beratung eines Gesetzentwurfes betr. Abänderung des Gesetzes über den Volksentscheid.

Der sinnlose Film.

Von Peter Panter.

Neulich spülte mich die Menge von den Boulevards in einen Cinéma, geb. Kintopp — und da gab es einen Tierfilm, der Abend war also nicht verloren. Aber so, wie man sich den großen Chaplin oft mit vielen kleinen dummen Filmen erkaufen muß, so lief auch hier vorher ein „Beiprogramm", eine Groteske, und noch dazu eine von Franzosen hergestellte. Es war das Ende von weg, der Schrecken der Schrecken.

Ein Auto fuhr zitternd vor, ihm entstiegen ein Mann, eine dicke Dame, vier Kinder, drei Hunde; Kind bindet Hund an, Hund läuft, mit heraushängender Zunge, und schleift eine Tonne hinter sich her; ein Affe klettert auf einen Papageienkäfig; wo der herkommt, ahnt niemand; die dicke Dame tritt in ihren Salon — welcher Tritt! Welcher Salon! — und entdeckt eine Katze in der Suppenterrine — nun läuft der Film zu schnell, so schnell, daß man nicht folgen kann und überhaupt nichts mehr versteht, keinen Zusammenhang, keine Folge, keine Pointe, alles wirbelt und wirrt durcheinander, die Katze bellt, der Hund buckelt, das Kind schreit, einer fährt auf einem Brett im Staub Schlitten, der Hund zieht, die Erwachsenen schlagen alle Arme über dem Kopf zusammen, die Kinder sind mit Ruß beschmiert, immer mehr Tiere kommen . . . man wähnte sich in einem Irrenhause.

Nach vier Minuten sah ich nicht mehr zu, ich konnte nicht mehr zusehen, es tat weh in den Augen, und der Kopf schmerzte vor so viel Unsinn. Da blickte ich ins Publikum.

Hier saßen also etwa achthundert ernsthafte Menschen, die am Tage einen richtigen Beruf hatten: Buchhalter und Immobilienkaufleute und Warenhausangestellte und Werkmeister und Schneiderinnen und Anprobiermädchen (wie feierlich im fremden Lande alles wird, wenn man es beim richtigen Namen nennt — „Midinettes" klingt, Probierdame schon weniger . . .) und Arbeiter und staubige Beamte — und dann ihre Frauen, die um Sous in der Markthalle feilschen und die Wirtschaft führen und Krieg mit der Concierge . . . da saßen sie. Da es keine Freibillette gibt, so war anzunehmen, daß auch alle pro Mann und Nase bezahlt hatten. Da saßen sie und sahen sich diesen grenzenlosen Unsinn an. Sieh — jetzt lief wieder die große Katze mit der kleinen über die Leinwand, sie huschten auf einen Zaun, zwei Hunde hinterher, zwei kleine Jungen auf Rollschuhen hinterher, die dicke Dame hinterher — ein Königreich für eine Erklärung! Was also taten die achthundert? —

Sie sahen ernsthaft zu. Sie schauten auf die Leinwand wie die Schüler auf die Tafel des Lehrers, diesen Film „hatten sie auf", er war jetzt „dran" — und sie blickten mit glanzlosen Augen auf das Pensum der Stunde. Das Pensum war sorgfältig vorbereitet worden; in kleinen Bürozimmern der Film-Branche war viel telephoniert, geschrieben, noch mehr geschwatzt worden, windige Regisseure hatten sich vorgestellt und waren wieder herausgeschmissen worden, irgendeiner von ihnen wurde engagiert, die, wenn man so sagen darf, Darsteller hatte er rasch zusammengesucht, die Tiere waren in kleinen Käfigen und Kästen auf den Aufnahmeplatz gebracht worden, dann waren sie mit den Kindern, den Käfigen, den dicken Damen und den Katzen und Hunden und Affen auf eine Chaussee gefahren, und der Regisseur hatte mit den Armen geschwenkt und mit der Pfeife gepfiffen, und los war's gegangen, daß es nur so stäubte! Hier saßen die Achthundert, in artige Zuschauer verwandelt.

Das Klavier klimperte, die Geige im Orchester wurde von jemand, der dazu verpflichtet war, jämmerlich gekratzt, worauf sie weinte — und die Achthundert sahen zu, durch einen Schleier von Tränen der Langeweile. Es war fast ganz still, manchmal kam jemand, dann klappten Sitze, eine Frau hustete trocken . . . dann erfüllte wieder jenes mystische Geräusch, das auch die stillste Menge macht, den Raum. Sie sahen zu, denn sie hatten bezahlt.

Und ich dachte, was wohl geschehen würde, wenn ihnen jemand den Inhalt dieses sinnlosen Films erzählen wollte — sie würde ihn beiseite stoßen und ihres Weges gehen. Oder wenn jemand ihnen den Film anbrächte und ihn — für eine winzige Summe — verkaufen wollte: sie wendeten sich ab. Oder wenn jemand ihnen zumutete, diesen Kohl zu lesen (soweit er sich aufschreiben ließe — unvorstellbar blieb freilich der Gedanke, daß zu diesem Tohuwabohu jemals ein Manuskript vorhanden war) —, warum in aller Welt sahen diese Leute artig hin, saßen auf ihren Sitzchen und ließen das helle schwarz-weiß-graue Gewirbel an sich vorübergleiten, ohne zu mucken?

Weil gar nichts da war als Bewegung, und hier und da, an seltenen Flecken, eine winzige Spekulation auf den Zuckergehalt in der Masse: kleines Kind wackelt allein auf weiter Chaussee oder Spekulation auf die dem Menschen innewohnende Schadenfreude: Mann bekommt Rußkopf auf Gesicht . . . sie sahen artig hin, weil der Film vorüberzappelte, ohne etwas mitzuteilen. Hier war gar nichts; auf keine Tränendrüse wurde gedrückt, kein Leiermann und sein Kind humpelten vorüber, kein Filmschuft peitschte unschuldige Mädchen, daß die Fetzen nur so flogen, hier und da ein Stückchen Fleisch fast versehentlich freilegend (schon weg!) — keine Mutter sank an der Lagerstatt ihres sterbenden, vierundfünfzigjährigen Kindes unter brummender Orgelbegleitung sanft in sich zusammen . . . hier war nur Gezeppel und Bewegung, und immer wieder, wieder gewechselter Schauplatz, laufendes Tier, dressiertes Kind und falsch erstaunter Erwachsener. Die Achthundert saßen und schauten zu.

Zwölf Minuten dauerte der Film — zwölf Minuten sind sehr lang, wenn sie lang sind. Aber sie genügten, darzutun, was man mit dem Menschen so alles machen kann, wenn man es nur richtig anfängt. Er läßt sich einen sinnlosen Film vorführen, muckt nicht und zuckt nicht, sieht artig hin und bezahlt noch dafür. „Reine", pflegte meine alte Zeitungsfrau am Dönhoffplatz zu sagen, „reine wie ins Leben."

Niederdeutscher Bühnentag in Lübeck. Seit Jahren haben sich die Niederdeutschen Bühnen, eine späte Blüte der Heimatkunstbewegung, Geltung und Beachtung erworben. Ist ihr eigentliches Ziel, die plattdeutsch sprechende Volksmasse zu gewinnen — auch in den Großstädten an der Waterkant ist Platt die Umgangssprache der breiten Schichten — kaum erreicht, so haben sie doch ein Laienspiel geschaffen, das in seinen Spitzen auch für das Berufstheater furchtbar sein kann. Vor allem die Niederdeutsche Bühne Hamburg unter Dr. Ohnsorgs Leitung ist ein Ensemble, dem das gegeben ist, was den meisten Berufstheatern fehlt: Charakter, Einfachheit, dabei doch starke Hinneigung zum Mystischen ist kennzeichnend für Stücke wie Spiel. Man zeigte in Lübeck ein Drama von Hinrichsen: „Verlorn Spill", eine kräftig aufgebaute Bauerntragödie, die allerdings in unerträglich süßer Sentimentalität endet. Daneben gaben die Königsberger noch eine Probe ihres beachtlichen Könnens. Sie brachten eine Uraufführung „de Donnahoama" von Wilhelm Bink, der unsterbliche Eddaschwank vom gestohlenen Thorshammer breit hingestrichen in niederpreußischem Platt. Saftiger Humor ließ vergessen, daß auch hier das Volkstümliche im Dienst der „Literatur" stand. Was sonst noch geboten wurde — darüber sei der Mantel gebreitet, den die Betriebsamkeit klein- und mittelstädtischer Vereine beanspruchen darf.

„Die Brüder Karamasow" als Oper. Im Nationaltheater in Prag erlebte die Oper „Die Brüder Karamasow" von Ottokar Jeremiasch ihre Uraufführung. Das kühne Vorhaben, den tiefgründigsten Roman Dostojewskis in dramatische Form umzugießen und musikalisch zu interpretieren, wird von der Kritik als geglückt bezeichnet. Das Erstlingswerk des tschechischen Komponisten fand beim Premierenpublikum großen Beifall.

Gerrit Engelke 10 Jahre tot. Heute vor 10 Jahren fiel bei Cambrai der Arbeiterdichter Gerrit Engelke. Gerrit Engelke war der Arbeiterdichter großen Formats, dem das Leid der Welt zur Hymne für die Menschheit wurde. Seine gesammelten Gedichte erschienen erst nach seinem frühen Tode unter dem Titel „Rhythmus des neuen Europa". Sie sind Zeugnis eines mit visionärem Schauen begnadeten großen Dichters und Menschen.

Der Weg des „Graf Zeppelin".

An Bord alles wohl. — Die Azoren überflogen. — Noch Sonntag Ankunft in Neuyork.

Sao Miguel (Azoren), 12. 10. Um 2.35 Uhr deutscher Zeit trat die Funkstation Sao Miguel in drahtlose Verbindung mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin". Sie empfing einen Funkspruch, daß „Graf Zeppelin" Madeira passiert hat.

Sao Miguel, 12. 10. „Graf Zeppelin" hat Madeira um ½2 Uhr nachmittags deutscher Zeit überflogen.

Horta, 12. 10. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat um 22 Uhr örtlicher Zeit die zur Azorengruppe gehörende Insel San Miguel in einer Entfernung von 30 bis 35 Meilen passiert. Das Wetter ist regnerisch und unsichtig, der Sturm ist abgeflaut. Das Luftschiff hatte eine Geschwindigkeit von 81 Seemeilen. Es steht in dauernder Funkverbindung mit der Marconistation San Miguel.

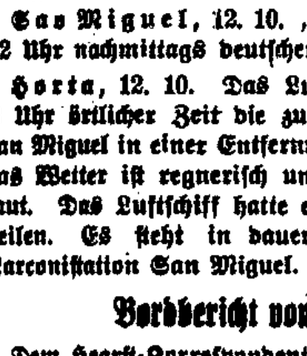
Bordbericht vom „Graf Zeppelin".

Dem Hearst-Korrespondenten Karl v. Wiegand, der bekanntlich an Bord des „Graf Zeppelin" die Amerikafahrt mitmacht, ist es trotz der dauernden Störungen des Funkverkehrs noch in der letzten Nacht gelungen, einen Fahrtbericht nach Neuyork durchzugeben. Darin heißt es:

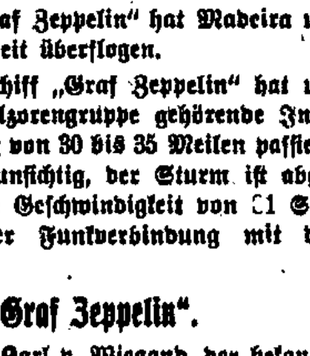
An Bord des „Graf Zeppelin", 12. Oktober (nachts). Unsere Radiostation arbeitet schwer mit starken Störungen. „Zeppelin" wird, wenn er Gibraltar 5 Uhr morgens hinter sich hat, Kurs wahrscheinlich beträchtlich südlich der Azoren nehmen. —

Das Essen war ausgezeichnet. Es bestand aus kaltem Aufschnitt, Sekt, Tee und Wein. Alles ist munter und wohl. Die Passagiere stimmen darin überein, daß der erste Flugtag der wundervollste Tag ihres Lebens war. Alle sind erstaunt, wie leicht das Luftschiff dahingleitet. Spät nachts machte der Steward die Betten, wie im Pullmanwagen. Flemming sagte mir auf der Kommandobrücke noch: „Der Abend war ausgezeichnet, wir machen gute Zeit". Dr. Eckener erklärte kurz

Sie fliegen mit.



Die amerikanische Journalistin Lady Drummond-Hay.



Ministerialdirigent Dr. Brandenburg.

vorher: „Morgen werden wir gutes Wetter haben. In den ersten zwölf Stunden wurden 670 Meilen zurückgelegt. Start ausgezeichnet. Kurz bevor Luftschiff Rhein passierte, rief der Steward: „Letzte Post für Deutschland". Von Schaffhausen aus konnte man die Alpen durch auseinanderziehende Wolken erblicken. In Richtung Basel hatten wir 71 Meilen Stundengeschwindigkeit. Dr. Eckener war während der ganzen Zeit auf der Kommandobrücke und immer gut aufgelegt. Dann bogen wir in Richtung Besancon ab. Das Luftschiff flog dabei niedrig.

Die Passagiere erkennen von oben, wie die Menschen heraufblicken. Nur ein einzelner Flieger begrüßte das Luftschiff, kam nahe heran, photographierte und winkte.

Es ist ein faszinierendes Bild, zu sehen, wie Offiziere und Mannschaften arbeiten.

Er fliegt mit 100 Stundenkilometern.

Bis zum Passieren von Madeira hat der „Graf Zeppelin" in noch nicht ganz dreißigstündiger Fahrt eine Strecke zurückgelegt, die in gerader Luftlinie etwa 2800 Kilometer umfaßt. Man kann aber annehmen, daß der Weg des Luftschiffes bis Madeira mindestens 3000 Kilometer ausmacht, denn es wird sicher nicht immer in gerader Linie, sondern in Bogen um kleinere Unwetter herumgefahren sein. Damit würde der „Graf Zeppelin" bisher eine Durchschnittsgeschwindigkeit von mindestens 100 Kilometern gefahren sein. Interessant ist der Vergleich mit der großen Deutschlandfahrt, bei der das Schiff in 34½ Stunden etwa 3200 Kilometer zurücklegte, was einer Durchschnittsgeschwindigkeit von gut 90 Kilometern entsprach. Wenn man auf seiner jetzigen Fahrt die Gegenwinde in Rechnung stellt, so ist die bisher erzielte Geschwindigkeit als normal anzusehen.

Von fachmännischer Seite wird darauf hingewiesen, daß das spärliche Eintreffen von Meldungen aus dem Schiff mit der starken Inanspruchnahme der Funkstation durch den Wetterdienst zu erklären sei. Die Führung des Schiffes muß sich ihre Wetterkarten selbst zusammenstellen und braucht als Material dafür natürlich sehr viel Meldungen.

Der Neuyorker Vertreter Dr. Eckeners, Hugh Allen, erklärte, wie er annehme, werde, falls die Ankunft des Luftschiffs nach Einbruch der Dunkelheit erfolgt, nicht der Versuch gemacht werden, zu landen. Der Zeppelin werde vielmehr bis Tagesanbruch über Neuyork, Philadelphia und dem Atlantik kreuzen.

In Erwartung des „Grafen Zeppelin".

Angesichts der bevorstehenden Ankunft des „Graf Zeppelin" beginnen sich die Hotels in der Umgebung von Lakehurst bereits zu füllen. Für die 1800 Seelen zählende Einwohnerschaft bildet der Zeppelinflug das einzige Gesprächsthema. Ueberall, auf den Straßen und in den Läden, stehen Gruppen beisammen, die die Flugberichte auf das Lebhafteste und mit größter Zuversicht besprechen. Alle Leute, auch die Offiziere des Luftshafens, sind davon überzeugt, daß das Luftschiff genau so fahrplanmäßig wie ein Ozeandampfer eintreffen wird. In der näheren Umgebung des Flugfeldes schießen Verkaufsstände pilzartig aus dem Boden, in denen Erfrischungen und die verschiedenartigsten Erinnerungsartikel zu haben sind. Besonders lebhaften Absatz finden Miniatur-Zeppeline.

Dr. Arnstein, der frühere Konstrukteur der Zeppelinwerft in Friedrichshafen und jetzige Vizepräsident der Goodyear-Zeppeline-Company in Acron (Ohio), erklärte, der „Graf Zeppelin" dürfte sehr bald seine Rückreise antreten, denn soviel er wisse, hoffe Dr. Eckener, noch in diesem Jahre einen zweiten Rundflug zu unternehmen. Auch auf seiner Rückreise werde das Luftschiff wahrscheinlich einige Passagiere mitnehmen. Es lägen bereits mehrere Anfragen von Personen vor, die die Rückreise mitmachen möchten.

Landung wahrscheinlich Sonntag abend.

Neuyork, 13. 10. Die Neuyorker Meteorologen sind über den Zeitpunkt, an dem der „Graf Zeppelin" hier eintreffen dürfte, verschiedener Meinung. Einige Sachverständige weisen darauf hin, daß möglicherweise starker Gegenwind in der Nähe der amerikanischen Küste den Flug verlangsamen könnte, so daß die Landung erst am Sonntagabend zu erwarten wäre.

Rundfunkübertragung der Empfangsfeierlichkeiten.

Bei der Ankunft des „Graf Zeppelin" in Amerika wird die Berliner Funkstunde versuchen, die Landungs- und Empfangsfeierlichkeiten in Lakehurst von amerikanischen Rundfunkstationen auch auf den Berliner Sender, sowie alle übrigen angeschlossenen deutschen Sender zu übertragen.

Ein neuer Funkspruch.

Neuyork, 13. 10. Die Funkstation Chatham in Massachusetts hat heute nacht 1 Uhr mitteleuropäischer Zeit folgenden weiteren Funkspruch vom „Graf Zeppelin" aufgefangen: „Wir befinden uns 520 Kilometer westlich von Madeira in einer Höhe von 420 Metern mit einer Stundengeschwindigkeit von durchschnittlich 120 Kilometern. Das Wetter ist gut. Fahrtrichtung Bermuda. Wir hoffen, wenn das Wetter sich hält, Sonntag mittag einzutreffen. An Bord alles wohl.

Die Schwierigkeiten der Verständigung.

Friedrichshafen, 13. 10. Wie wir erfahren, beruht die falsche Auffassung über ein Versagen der Funkanlage des „Graf Zeppelin" auf der Tatsache, daß alle Meldungen, die vom Luftschiff für die Presse ausgesandt wurden, verschlüsselt waren und durch irgendeinen unerklärlichen Irrtum nicht entschlüsselt werden konnten, so daß man nur auf Nachrichten bzw. Standortmeldungen von Schiffen usw. angewiesen war, die das Luftschiff gesehen hatten. Die Werftstation kannte zeitweilig aus den gleichen Gründen ebenfalls nicht den Standort des Luftschiffes.

Der Kampf gegen das Wetter.

Der weiteste Weg ist der sicherste.

„Graf Zeppelin", das größte und stolzeste Luftschiff, das jemals über dem Erdball geschwebt hat, steuert in diesen Tagen von Kontinent zu Kontinent, und die gesamte Menschheit verfolgt mit Spannung und Erwartung seinen Flug über das Weltmeer, um so mehr, als diesmal im Gegensatz zur ersten transatlantischen Zeppelinfahrt im Oktober 1924 das Wetter auf dem Ozean so ziemlich alles zu wünschen übrig läßt. Schwere Stürme, die sich schon bis zur Biskaya-See hin bemerkbar machen, toben über dem Atlantik; aber mit Hilfe des umfangreichen drahtlosen Wetterdienstes und der navigatorischen Geschicklichkeit Dr. Eckeners wird es, wie man zuversichtlich erwarten darf, gelingen, den Luftriesen ungefährdet nach Lakehurst bei Neuyork zu steuern.

Die Ueberfliegung des Atlantischen Ozeans ist, wie man weiß, in erster Linie ein Wetterproblem. Wenn es sich nicht darum handeln würde, dem Gebiet ungünstiger Witterung auszuweichen, das über dem Nordatlantik liegt, so könnte das Luftschiff getrost schnurgeraden Kurs zwischen dem Bodensee und der amerikanischen Metropole halten und seinen Weg dadurch um etwa ein Drittel verkürzen. Die gerade Linie, die natürlich auch zwischen Friedrichshafen und Neuyork die kürzeste Verbindung darstellt, hat einen wesentlich anderen Verlauf, als es bei einem Blick in den Atlas den Anschein hat. Denn die Erde ist rund, und nur auf dem Globus kann man sich von der direkten Luftlinie

zwischen Anfangs- und Endpunkt der Fahrt

ein richtiges Bild machen. Diese Luftlinie verläuft von Friedrichshafen aus in nordwestlicher Richtung über London und Dublin, kreuzt Irland fast genau in der Mitte und überquert den Nordatlantik in seiner Mitte in 56 Grad nördlicher Breite. Die neue Welt erreicht sie an der Nordspitze von Neu-Fundland, verläuft durch den nordwestlichen Teil des St.-Lorenz-Golfs, berührt an der Küste von Neu-Braunschweig den amerikanischen Kontinent und verläuft durch die Neu-Englandstaaten südwestlich nach Neuyork.

Aber dieser Weg kommt infolge der zur Zeit sehr heftigen Wirbeltätigkeit über dem Nordatlantik praktisch nicht in Betracht. „Graf Zeppelin" hat denn ja auch einen Kurs eingeschlagen, der fast senkrecht von der hier skizzierten geraden Linie hinweg führt, um das Sturmgebiet in großem Bogen südlich zu umfliegen und voraussichtlich etwa in der Breite von Nord-Afrika südlich der Azoren Kurs nach Westen zu nehmen. Hier gelangt er in den Bereich des gegenwärtig sehr kräftig ausgebildeten Azoren-Maximums, des breiten ozeanischen Hochdruck-Gürtels der Subtropen, der in der gegenwärtigen Jahreszeit

nur selten eine Störung durch das Auftreten von Wirbeln

erleidet und augenblicklich sogar außerordentlich weit nach Westen reicht. Seine Grenze verläuft etwa über die Ostküste von Mexiko und durch den mittleren Westen der Vereinigten Staaten. In diesem ganzen Gebiet herrscht ruhiges Wetter mit noch sommerlich hohen Temperaturen, meist heiterem Himmel und nur sehr geringer Luftbewegung. Erst am Nordrand des Azoren-Maximums, etwa nördlich vom 40. Breitengrad, wird die Witterung unruhiger, die westliche Luftströmung stärker. Denn bis hierher wirkt sich die stürmische Luftzirkulation aus, die über dem Nordatlantik herrscht und die Minima innerhalb des Wirbelgebietes im entgegengesetzten Sinne des Uhrzeigers umkreist.

Die Wirbelzentren hatten im Augenblick des Luftschiffstarts die Mitte des Nordatlantik bereits in der Richtung nach Osten überschritten und näherten sich mit einem niedrigsten Druck unter 730 Millimeter Tiefe den Gewässern zwischen Island und den Britischen Inseln. Auf ihrer Rückseite, in der Gegend der Neu-Fundland-Bänke, drang vom Azorenmaximum her höherer Luftdruck vor, dem aber vom nordöstlichen Kanada schon ein neuer tiefer Wirbel folgt, so daß auch im westlichen Teil des Nordatlantiks neue Wetterverschlechterung unmittelbar bevorsteht. Bis „Graf Zeppelin" aber von den Bermuda-Inseln aus die atlantische Küste der Vereinigten Staaten ansteuern wird, dürfte sich die Wetterlage hier erneut gebessert haben, weil nach dem Abzug des letzterwähnten Minimums aus der Richtung der großen Seen hoher Luftdruck nach der amerikanischen Ostküste vordringen wird, der zur Zeit den nordwestlichsten Ausläufer des Azoren-Maximums bildet und dem amerikanischen Ostküstengebiet vermutlich für die Zeit der Ankunft des Luftschiffs

schönes und windstilles Wetter gewährleistet.

Jedenfalls sind im Augenblick Ansätze zu neuen Störungen im gesamten Bereich der amerikanischen Ostküste nicht zu erkennen, und besonders aus der Gegend von Florida her, die durch ihre Herbstwirbelstürme berüchtigt ist, droht im Augenblick keine Gefahr, weil, wie schon oben erwähnt, das subtropische Maximum momentan besonders weit nach Westen und zwar bis an die Westküste des Golfs von Mexiko reicht.

„Graf Zeppelin" wird also einen sehr weiten Weg zurückzulegen haben, bevor er sein Ziel erreicht. Aber dieser weite Weg ist der sicherste, und man darf zuversichtlich darauf rechnen, daß das stolze deutsche Luftschiff im Laufe des Sonntags ungefährdet von Witterungsunbilden sein Ziel erreichen wird.

Diese Route wird er fliegen.

Karte vom Atlantischen Ozean. „Graf Zeppelin" nahm bekanntlich eine südlichere Richtung, als sie hier auf der Karte angezeigt ist.

Die Tat des Matrosen.

Der Totschlagsprozeß Nielsson vertagt. — Es werden schwedische Zeugen geladen.

Die für heute angesetzte Schwurgerichtsverhandlung gegen den schwedischen Staatsangehörigen, den Seemann Niels Nielsson, ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Die Anklage lautet auf Totschlag unter strafverschärfenden Umständen (§ 214 St.G.B.). Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, in der Nacht zum 24. August dieses Jahres die unverehelichte Gertrud Patschul aus Danzig in Neufahrwasser getötet zu haben, und zwar durch Erdrosselung mit einer Krawatte. Wie noch bekannt sein dürfte, erregte diese Tat in Danzig und insbesondere in Neufahrwasser Entsetzen und Abscheu. Man war allgemein der Auffassung, nur ein vertierter Unhold könne diese bestialische Tat verübt haben. Nachdem man aber einige Unschuldige unter dem Verdacht, dieses Verbrechen verübt zu haben, verhaftet hatte, und wieder freilassen mußte, ermittelte schließlich die Kriminalpolizei in dem angeklagten Seemann denjenigen, auf den sich die schwersten Verdachtsmomente konzentrierten. Niels Nielsson ist auch insoweit geständig, als er zugiebt, mit der Getöteten nach einem Zechgelage zusammen am Tatort gewesen zu sein; er will auch mit ihr infolge von Differenzen ein Handgemenge gehabt haben, doch könne er den Totschlag nicht zugeben, da ihm jede Erinnerung an den Vorgang fehle. Er sei schwer betrunken gewesen. Wie weit man dem Angeklagten Glauben schenken darf, sollte vielleicht die heutige Schwurgerichtssitzung ergeben. Der Verteidiger des Angeklagten verlangte jedoch Ladung bestimmter, für den Ausgang des Prozesses, seiner Meinung nach, wichtiger Zeugen, die in Schweden beheimatet sind. Diesem Antrag ist vom Gericht stattgegeben und die Verhandlung bis zum Eintreffen dieser Zeugen vertagt worden.

Weiterer Rückgang des Scharlachs. Auch in der vorigen Woche ist die Zahl der Scharlacherkrankungen weiter etwas herabgesunken. Es sind in der Zeit vom 30. September bis 6. Oktober 21 Scharlachfälle gemeldet worden. In einem Falle führte die Krankheit zum Tode. — Von den weiteren Meldungen an Infektionskrankheiten, interessiert allgemein, daß bei einem Kranken Verdacht auf Genickstarre und in einem anderen Falle Verdacht auf spinale Kinderlähmung besteht.

Filmschau

„Der gelbe Paß"

Die Aufführung im Odeon-, Eden- und Flamingo-Theater.

Endlich ist nun dieser Russenfilm nach Danzig gekommen. Dieser Film, von dem so viel gesprochen wurde und der mit dazu verhalf, den Russen den ersten Platz in der künstlerischen Filmproduktion zu sichern.

„Der gelbe Paß" war im Rußland der Vorkriegszeit das, was man bei uns das „Bäckerbuch" nennt. Und doch behandelt der Film nicht das Geschick einer Prostituierten, sondern einer proletarischen Frau, die Kinder und einen Mann hat, von der „Herrschaft" zu Ammendiensten gezwungen wird, dann unverschuldet der Prostitution verfällt, ins Bordell kommt und von dort zu ihrem Manne zurückfindet.

Das ist der äußere Rahmen der Handlung. Das Milieu ist das russische Landleben, die Tendenz ist die scharfe Gegenüberstellung von Besitzlosen und Besitzenden und die Rücksichtslosigkeit des Ausbeuters gegenüber dem Ausgebeuteten. Der Stoff selbst ist eine Hymne auf die einfache, aufopfernde, sich durchsetzende Liebe einer proletarischen Frau zu ihrem Mann und zu ihren Kindern. Es ist also aus den sozialen Verhältnissen der Vorkriegszeit in Rußland und es war ja nicht nur in Rußland so! das Schicksal einer Familie entwickelt, deren Leid durch die Klassenherrschaft und die wirtschaftliche Not bedingt wird.

Der Film ist nicht revolutionär in seiner Handlung, er wird „revolutionär" dadurch, daß er die Brutalität wirtschaftlichen Ausgebeutetseins mit der Brutalität russischer Wahrhaftigkeit wiedergibt, den Grund menschlichen Leides in seinen Tiefen aufdeckt und mit der einzigartigen Kraft russischer Filmkunst die Auswirkungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems auf den Proletarier dem Publikum ins Herz und ins Gehirn hämmert.

Anna Sten ist die Frau. Sie spielt sie nicht, sie ist sie. Erschütternd, wie man aus der lebensvollen, sorgenden Mutter in der Hütte ihres Mannes, aus einer selbständigen Frau in dem Palast des Gutsbesitzers ein dummes Kind macht, das man belügt und betrügt und ausnutzt und erniedrigt, bis sie schließlich auf die Straße geworfen und zur Prostituierten gestempelt wird. Wie sie dann im Bordell sitzt, apathisch und abwesend, in Gedanken immer bei ihrem Mann und ihren Kindern, mechanisch und nicht wissend, was sie tut, ihre Pflichten erfüllt, wie sie von einem Landsmann hört, daß ihr Mann bei der Arbeit zum Krüppel geworden sei. Erregend und bis ins Innerste packend, wie sie dann nach Hause geht, die Tür öffnet und ganz einfach, mit einem schmerzlichen Lächeln sagt: „Jakob, ich bin nun wieder da . . ." Auch die anderen Schauspieler, jeder von ihnen natürlich ein besonderer Typ, von einer Eindringlichkeit in der Gestaltung, wie man sie nur bei den Russen kennt.

Im Ganzen ein aufwühlender Film, den zu sehen fast schon Pflicht wäre! F. H.

*

U.T.-Lichtspiele. „Looping the Loop".

Ein Film aus der Welt des Zirkuslebens. Die Liebesgeschichte eines Clowns und eines kleinen Mädchens, das aus verirrter Liebe zu einem Zirkuskünstler mit hinein in den gefahrvollen Artistenberuf gezogen wird. Dazu ein halbes Dutzend kleiner Liebesabenteuer des schönen Zirkusartisten, an dessen Herz die Frauen fliegen wie Motten an das Licht.

Dieser Film ist ein Meisterwerk der deutschen Produktion. Einmal durch die unübertreffliche Regie. Wie vielseitig ist die bunte Welt des Zirkuslebens hier gezeichnet. Man schaut nicht nur glänzende Darbietungen einer großen Zirkusmanege. Man sieht nicht nur die Artisten in schwindelnder Höhe bei ihren lebensgefährlichen Kunststücken, man schaut auch die schon viel weniger glänzende Welt des scheinbar so lustigen Zirkusvölkchens mit ihren kleinen Freuden und großen Leiden außerhalb der Manege. Und dann jene so überaus echt wiedergegebenen Bilder einer Regennacht in der Großstadt, jene wunderbar gezeichneten Reiseeindrücke von einer Fahrt nach London und vor allem jene stimmungsvolle Wiedergabe der nebelgrauen Londoner Landschaft.

Nicht zuletzt die hervorragende Besetzung in diesem Film. Werner Krauß spielt den Clown. Wir kennen ihn ja schon aus vielen anderen Filmen. Selten aber wirkte er so groß, so erschütternd in seinem tragischen Erleben wie in dieser Rolle. Dann seine Geliebte, Fenny Jugo, ein Mädel, das erst zum Leben erwacht. Alle Naivität und alle Sehnsucht solch eines jungen Menschenkindes kommt in der Darstellung dieser Künstlerin wunderbar zum Ausdruck. Auch die Nebenrollen sind alle gut besetzt, besonders das ältere Ehepaar, ein paar treffliche Typen französischen Kleinbürgertums.

Alles in allem ein Film, der äußerst sehenswert ist. Dazu ein teils gutes, teils minderwertiges Beiprogramm. —s.

*

Goria-Theater: „Der große Unbekannte."

Edgar Wallaces Roman „Der Unheimliche" hat die Motive zu diesem Film geliefert — und was Wallace verspricht, hält auch der Film. London, Whitechapel, Scotland Yard sind die Schauplätze einer spannend aufgebauten Handlung, die den Kampf gegen Kokainschmuggler schildert. Führer der Bande ist ein Polizeikommissar, der mit dieser Doppelrolle den Verbrechern ein ungestörtes „Arbeiten" ermöglicht. Sein Gegner, ebenfalls ein Kommissar, jedoch in der Maske eines Kaufmannes, Chef eines großen Exporthauses. Mit allen — bekannten — Mitteln moderner Verbrecher wird der Kampf geführt, Geheimgänge, gefälschte Bankkonten, Dolch und Revolver spielen eine große Rolle. Nachdem von der Bande fast alle auf höchst gewaltsame Art zum Tode befördert und auch der Gehilfe des „Unbekannten" ein im Dolchschleudern geschickter, ewig lächelnder Chinese, verwundet worden, gelingt es, den Doppelgesichtigen, Verbrecherkommissar zu entlarven. Jack Trevor als der „Unbekannte" und Ernst Reicher als Kommissar sind markant gezeichnete Figuren, Krauß-neck, Gerron und Werner-Kahle gute Verbrechertypen. Das Publikum folgte mit atemloser Spannung. M.

*

Metropol-Lichtspiele: „Die Hölle von Montmartre."

Paris. Szenen aus dem Leben aller Gesellschaftsklassen. Es geht in diesem Film um eine Erbschaft. Man muß schon sagen, es wird darum gekämpft. Hoch gehen die Wogen der Leidenschaft. Die Darsteller zeigen sich ihrer Aufgabe gewachsen. „Der Retter seines Herrn" bringt den Newyorker Polizeihund „Shadow" zu neuen Filmehren. Man bekommt wieder ein Meisterstück der Dressur zu sehen, so daß sich die menschlichen Darsteller anstrengen müssen, um zu bestehen. Einige humoristische Einlagen vervollständigen das Programm.

*

Gebania-Theater: „Das Ende von St.-Petersburg."

Dieser Russenfilm, den wir schon eingehend gewürdigt haben, schildert mit elementarster Kraft die Leiden der Russen unter dem Zarismus, führt dann durch den Krieg und die Tage Kerenskis hinüber in die Kämpfe der Revolutionäre. Dann gibt es „Die große Zirkusnummer", eine recht lustige Angelegenheit mit Tom Mix, die reich an abenteuerlichen Momenten ist.

Aus aller Welt.

Das vermißte französische Unterseeboot gesunken

43 Menschen tot.

Wie Havas aus Paris meldet, ist das vermißte Unterseeboot „Ondine" in der Nacht vom 3. auf den 4. Oktober gegen 11 Uhr nachts auf der Höhe von Porto von einem griechischen Dampfer zum Sinken gebracht worden. Das Unterseeboot hatte als Besatzung 3 Offiziere und 40 Mann an Bord.

Das Marineministerium in Paris teilt über den Unfall des Unterseebootes „Ondine" noch mit, der französische Konsul in Rotterdam habe am 12. Oktober dem Marineministerium telegraphiert, der Kapitän des griechischen Dampfers „Hekaterina Gulandris" habe bei seinem Einlaufen in den Hafen von Rotterdam ausgesagt, daß er am 3. Oktober um 23 Uhr auf der Höhe von Vigo mit einem U-Boot zusammengestoßen sei, dessen Nationalität er nicht erkennen konnte. Er habe vergeblich versucht, dem U-Boot zu Hilfe zu kommen, es aber nicht finden können. Das Marineministerium hat ein Torpedobootsgeschwader nach der Unglücksstätte entsandt und den französischen Gesandten im Haag beauftragt, sich bei dem in Rotterdam befindlichen Kapitän des griechischen Dampfers über die näheren Umstände des Zusammenstoßes zu unterrichten.

Freispruch im Eisenbahnprozeß.

Das Eisenbahnunglück von Freising.

Das furchtbare Eisenbahnunglück, das sich am 12. August 1926 in der Nähe von Freising in Bayern ereignete und bei dem 12 Reisende getötet und 98 verletzt wurden, bildete gestern den Gegenstand einer Revisionsverhandlung vor dem 1. Strafsenat des Reichsgerichts. Als Ursache des Unglücks wurde die fehlerhafte Auswechselung einer Zunge an einer Ausweichstelle festgestellt, für die der Vorarbeiter Johann Förtsch als verantwortlicher Leiter der Streckenarbeiten wegen fahrlässiger Körperverletzung und Eisenbahntransportgefährdung unter Anklage gestellt wurde. Das Landgericht München II gelangte jedoch zu einem Freispruch, der heute vom I. Strafsenat des Reichsgerichts aufgehoben wurde. Die Sache ist zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht München II zurückverwiesen.

Auto fährt in einen Fluß.

Fünf Personen ertrunken.

Ein Geistlicher, der mit Frau und vier Kindern im Auto von einem Ausflug nach Sidney zurückkehrte, fuhr in einen Fluß hinein, in dem sein Auto stecken blieb. Trotz vergeblicher Rettungsversuche des Familienvaters ertranken die Frau und die vier Kinder, weil es nicht möglich war, sie aus dem verschlammten Auto im Dunkel der Nacht zu befreien.

Arrest auf Webers Millionen.

Sensation in der Spritweber-Affäre.

Wie aus Berlin gemeldet wird, hat das Berliner Kammergericht auf Veranlassung eines englischen Versicherungskonzerns auf das gesamte Vermögen des unter dem Namen Spritweber bekannten Spritschiebers Hermann Weber in Höhe von mehreren Millionen Mark, die ihm erst kürzlich von der Finanzbehörde zurückbezahlt worden waren, einen Arrest erlassen. Auf Grund dieses Arrestes sind bereits Sperrungen bei Banken und Geldinstituten erfolgt; die Mieten der Grundstücke, die Weber und den von ihm gegründeten Gesellschaften gehörten, wurden gepfändet und sämtliche Hypotheken und sonstige Belastungen des Spritweber-Konzerns sind abgeriegelt worden. Dabei soll, wie verlautet, die überraschende Entdeckung gemacht worden sein, daß Weber bestrebt gewesen ist, seine Vermögenswerte in das Ausland zu verschieben, um sie dadurch den deutschen Gerichten, bei denen gegen ihn noch eine Anzahl von Prozessen läuft, zu entgehen.

Der Bergmann-Prozeß. In der gestrigen Nachmittagssitzung des Bergmann-Prozesses trat Rechtsanwalt Dr. Jolenberg ohne Robe an den Gerichtstisch und teilte mit halblauter Stimme mit, daß er die Verteidigung des Angeklagten Kraatz niederlege. Er habe eingesehen, daß er in der Hauptsache als Zeuge gebraucht werde und daher seinen Pflichten als Verteidiger nicht genügend nachkommen könne.

Furchtbares Liebesdrama.

Sich selbst erschossen.

Am Donnerstagabend schoß der unverheiratete 36 Jahre alte Arbeiter Hermann Otto in Heugersdorf (Sachsen) nach einem Wortwechsel auf die 43 Jahre alte Kriegerwitwe Berta Engler, mit der er seit Jahren ein Liebesverhältnis unterhielt. Die Frau brach, in die Brust getroffen, zusammen, wurde aber, wie sich später herausstellte, nicht lebensgefährlich verletzt. Otto war im Glauben, seine Geliebte getötet zu haben und richtete darauf die Waffe gegen sich selbst. Mit drei Schüssen in die rechte Kopfseite und einem Herzschuß wurde er von der Polizei tot aufgefunden.

Kein Mord im Kölner Strandbad.

Verschleierung des Selbstmordes.

Der am Mittwoch im Strandbad bei Köln aufgefundene 22jährige Sohn des Besitzers hat, wie nach den Ermittlungen der Mordkommission angenommen werden muß, Selbstmord verübt. Die Anzeichen, die auf Mord hindeuteten, sind anscheinend von dem jungen Mann selbst vorgetäuscht worden, um den Selbstmord zu verschleiern. Die Ermittlungen der Mordkommission werden noch fortgesetzt.

Flugzeugabsturz in Hanoi.

Zwei Tote.

Wie Havas aus Hanoi (Indochina) berichtet, ist auf dem Flugplatz von Bachamat ein mit einem Leutnant und einem Industriellen besetztes Flugzeug brennend abgestürzt. Beide Insassen sind tot.

Flug Chamberlins Cherbourg—Le Bourget—Berlin.

Der amerikanische Flieger Chamberlin, der nach Einlaufen des Dampfers „Leviathan" auf der Reede von Cherbourg an Bord seines Land- und Wasserflugzeuges mit zwei Passagieren mit Bestimmung Berlin abgeflogen war, ist Freitag vormittag 11.45 Uhr, auf dem Flugplatz Le Bourget angekommen. Er beabsichtigt, um 14 Uhr über Köln nach Berlin weiterzufliegen.

Schnee im Oberharz. Der „Braunschweigischen Landeszeitung" wird gemeldet, daß am Freitagvormittag im Oberharz Schnee gefallen sei.

Die Opfer der Explosion in Castagnole. Die Zahl der Opfer der Explosion, die sich vorgestern im Munitionslager von Castagnole ereignete, ist auf 11 Tote und 4 Verletzte gestiegen.

Hünefeld in Bachamat gelandet. Havas meldet aus Hanoi: Der Flieger v. Hünefeld hat auf seinem Flugzeug „Europa" in Begleitung des zweiten Piloten die Stadt Handalay um 10 Uhr verlassen und ist um 4 Uhr nachmittags in Bachamat angekommen, wo den Fliegern ein herzlicher Empfang bereitet wurde. v. Hünefeld wird morgen nach Kanton, Schanghai und Tokio weiterfliegen.

Betten - Bettfedern - Daunen
Einschüttungen
Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder
BETTFEDERN-REINIGUNG
Häkergasse 63, an der Markthalle

Radio-Stimme

Was der Rundfunk bringt.

Woche vom 14. bis 21. Oktober 1928.

Am Sonntagabend um 20 Uhr sendet die Orag die Operette „Die geschiedene Frau" von Leo Fall. Regie: Kurt Lesing, die musikalische Leitung liegt in Händen von Kapellmeister Erich Seidler.

Montag, um 20.10 Uhr, ist Franz Conrad Hoefert, Berlin, Gast der Orag. Der Abend steht unter dem Zeichen „Vor und hinter den Kulissen".

Am Dienstagabend, um 20 Uhr, kommt die Novelle „Der grüßende Wald" von Heinrich Lersch zur Vorlesung. Um 20.30 Uhr wird ein Konzert „Aus romantischen Spielopern" von Kapellmeister Erich Seidler dirigiert. Mitwirkende: Ilonka von Ferenczy, Fredy Busch (Danzig), als Gast, Carl Stralendorf und Mary Fuchs. Um 2.30 Uhr spricht M. Kolinski vom Psychologischen Institut der Universität Berlin über „Die Musik der exotischen Hochkulturen" mit Schallplattenbeispielen.

Mittwoch, um 15.45 Uhr, sendet Königsberg ein Hörspiel für Kinder unter der Regie von Kurt Lesing: „Die abenteuerlichen Reisen des Freiherrn von Funkhausen". Um 20.05 Uhr wird ein Orgel- und Violinkonzert aus der St.-Johannes-Kirche in Danzig übertragen. An der Orgel: Walter Drwenski, Berlin. Solistin: Eva Boehm. Um 21.30 Uhr findet zum ersten Male die neu eingerichtete moderne Romanstunde statt, in welcher Dr. E. K. Fischer über Carossas „Verwandlungen einer Jugend" spricht.

Am Donnerstag, um 20 Uhr, setzt Dr. Ludwig Goldstein, Königsberg, seinen Vortrag „Der Humor in der Weltdichtung" fort, und zwar den des späteren deutschen Mittelalters. Um 20.45 Uhr findet ein Viktor-Hollaender-Abend statt, den der bekannte Komponist persönlich leitet. Als Solist wirkt Robert Koppel (Berlin).

Der Freitagabend bringt, um 20 Uhr, unter Leitung von Hermann Scherchen u. a. ein Klavierkonzert von Mozart und Bruckner. Als Solist ist Robert Casadesus (Paris) verpflichtet. Auch die Tanzfunkstunde lebt in diesem Winter wieder auf. Sie findet zum ersten Male am Freitag, um 22.15 Uhr, statt. Leitung: Gertrud Lemke.

Sonnabend, um 20.05 Uhr, gibt der Gast des Freitag-Sinfoniekonzertes, Robert Casadesus (Paris) einen Klavierabend im Königsberger Sender mit Werken von Mozart, Liszt, Debussy, Chabrier und Ravel. Um 21 Uhr sendet Danzig den Schwank: „Der Sprung in die Ehe."

*

Programm am Sonntag.

9: Morgenandacht. Pfarrer Willigmann (Sackheim). Gesang: Frauenchor. Violine: Walter Kelch. Musikalische Leitung: Ernst Maschke. — 10.56: Wetterbericht. — 11.05: Oper und Operette der Woche. Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Volkmar Skalak. Solistin: Mary Fuchs (Opernhaus Königsberg). — 12.55: Uebertragung des Rauener Zeitzeichens, anschließend: Wetterbericht. — 14.50: Schachschulfunk: P. S. Leonhardt. — 15.20: Spanischer Sprachunterricht für Anfänger: Kurt Metze, Lektor der spanischen Sprache an der Handelshochschule Königsberg. — 16—18: Wunschnachmittag. Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Walter Kelch. — 18.10 Jugendstunde! Der Vorstoß in den Weltenraum: Studienrat Dr. Schalhorn. — 18.50: Aus meiner heiteren Mappe, lustige Geschichten von Alfred Hein. — 19.30: Polizeiliches Eingreifen in Privatrechte (2. Teil): Kriminaldirektor Skronn. — 20: „Die geschiedene Frau." Operette in 3 Akten von Victor Léon. Musik von Leo Fall. Inhaltsangabe Seite 8. Musikalische Leitung: Erich Seidler. Regie: Kurt Lesing. — 22.15: Tagesneuigkeiten. Sportfunk. — 22.30—24: Tanzmusik. Danziger Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Alois Salzberg.

Hindemith-Konzert der Philharmonischen Gesellschaft. Paul Hindemith, die repräsentativste Erscheinung der jüngeren Komponistengeneration, der bedeutendste Vertreter der modernen Musik in Deutschland kommt als Solist des 1. Philharmonischen Konzerts am nächsten Freitag nach Danzig. Der Abend verspricht eine Fülle des Interessanten, dem Hindemith, der als ausübender Musiker ein hervorragender Bratschist ist, wird nicht nur die Erstaufführung seines Bratschenkonzerts op. 36 selbst spielen, sondern hat außerdem zugesagt, in dem zweiten Hauptwerk des Abends, Berlioz' „Harold in Italien", einer Symphonie für großes Orchester und Solobratsche, die Solobratsche zu übernehmen. Alles Nähere ist aus dem Anzeigenteil ersichtlich.

Eröffnung eines Zweiggeschäftes Spielwarenhaus Meysen. Das Spielwarenhaus Meysen, 4. Damm 7, hat, dem Wunsche vieler seiner Kunden folgend, ein Zweiggeschäft in der Großen Wollwebergasse 12 eröffnet. In beiden Geschäften ist die gleiche große Auswahl vorhanden, so daß allen Wünschen der Kinder sowohl als auch der Eltern Rechnung getragen werden kann.

Kino-Wohltätigkeitsvorstellung in den Uranialichtspielen. Die Urania-Lichtspiele, Stadtgebiet, werden am kommenden Montag für die Kinder des Ostaer Waisenhauses und Krüppelheims eine Gratis-Vorstellung veranstalten. Es werden hierzu zirka 250 Kinder der genannten Anstalt eingeladen.

Familienvorstellung im Wilhelm-Theater. Morgen, Sonntag, nachmittags 3½ Uhr, findet eine große Familien- und Schülervorstellung der Zauber- und Illusionsrevue mit großen Ueberraschungen statt. Kinder auf allen Plätzen halbe Preise, von 55 Pf. an.

Danziger Nachrichten

Ein Stahlhelmer spricht.

Von Ricardo.

Meine Damen und Herren!

Stahlhelmer sind lust'ge Brüder, wenn sie mit dem Messer stechen, zielen sie nach dem Herzen. Fritz K., der in der Garnison Ellerbruch, im Kreise Danziger Höhe, den Rang eines Gefreiten oder eines Generals (im kindlichen Spiel nimmt man es nicht so genau!) bekleidet, traf den Erbfeind zwei Zentimeter unter dem Herzen. Der Gegner kam durch ärztliche Fürsorge um den schönsten Heldentod; Fritz K. um den ehrenhaften Ruhm, einen Menschen „gekillt", also „umgelegt" zu haben!

Ja, die Verständnislosigkeit Gesetze machender Menschen bedingte, daß der Stahlhelmer Fritz K. leider in der ersten Instanz zu neun Monaten Gefängnis verurteilt werden mußte, denn es hat sich in Danzig der Brauch gebildet, einen ganz gewöhnlichen Messerstich mit neun Monaten bis ein Jahr zu ahnden, wenn nicht mildernde Umstände vorliegen. Wäre an sich ja der Umstand, daß Fritz K. nach dem Herzen des Gegners zielte, ein hinreichend mildernder Umstand, so blieb doch immerhin zu bedenken, daß der Gestochene nicht zur großen Armee im Jenseits abwanderte, man also nicht von Mord oder Mordversuch sprechen darf, sondern nur von einem ganz gewöhnlicher Messerstich.

Tote können bekanntlich nicht reden, und hätte der Gestochene soviel Anstand besessen zu sterben, ja dann wäre es ein Leichtes gewesen, zu beweisen, daß er sich alleine ins Herz gepiekt hat. So aber stellte er sich als Zeuge hin und behauptete mit echt feindlicher Arglist, er habe ganz deutlich gesehen, daß von Fritz K. und von keinem anderen der Stich geführt worden sei. Mit Aussagen von Feinden muß man sehr, sehr vorsichtig sein, denn Feinde (soweit sie nicht Stahlhelmer sind) lügen immer. Das kennen wir ja aus der Großen Zeit!

Wenn also der Stahlhelmmann Fritz K. aus der Garnison Ellerbruch gegen seine Verurteilung zu neun Monaten Gefängnis wegen eines lumpigen Messerstiches Berufung einlegte, so war dies nur eine Art von — wie man in schneidigen Kreisen zu sagen pflegt — eine Art von „Ehrenäbel". Was hat Fritz K. denn schon getan? Einen dreckigen Arbeiter „umlegen" wollen. Wenn man singen darf „Schlagt sie tot, die gottverfluchte Judensau!" so wird man wohl doch einen lumpigen Arbeiter „umlegen" dürfen, wie? Wär' ja gelacht, wo der Feind im Lande an den Ecken steht! Ordnung muß sein und wir wollen Gott danken, aus innigem Herzen danken, daß wir noch so schneidige Stahlhelmjungs haben, die mit Taschenmesser gegen die Gegner oder Feinde anrücken. Hipp, hipp, hurra!

Hakenkreuz am Stahlhelm
Schwarz-weiß-rot das Band,
Die Brigarde Ehrhardt
Werden wir genannt!

So! Ein kräftiges Schmollis den deutschen Sängern. Prost, Kameraden!

Und was nun die Berufung anbelangt, so muß ich sagen, es war ein Skandal. So sehr auch die Sympathien der Gerichts auf seiten des Angeklagten lagen, man sah sich leider Gottes gezwungen, die Berufung zu verwerfen. Lediglich zwei Monate der erlittenen Untersuchungshaft wurden dem Kameraden auf die Strafe angerechnet.

Nun ja, man sieht, von einer absoluten Solidarität sind unsere Kameraden von der Justiz noch weit entfernt.

Betrachten wir uns einmal den Tatbestand: Wir feierten damals bei der Witwe Kresin in Ellerbruch ein nettes Fest. Unsere Braunsbecker Kameraden waren sehr lustig. Sie zahlen wie es sich für echte Deutsche geziemt. Mußten sich nun ausgerechnet diese widerlichen Schönbecker roten Buben auch in dem Lokal aufhalten? Und wie kam man dazu gegen Mitternacht Feierabend zu gebieten? Ich danke noch jetzt dem Kameraden, der da in den Saal brüllte: **„Der Stahlhelm läßt sich nicht Feierabend gebieten! Wenn in dem Dorf keine Polizei ist, so wird der Stahlhelm selbstverständlich die Polizei machen. Wir lassen uns nicht rausschmeißen, wir sind der Stahlhelm!! Jetzt geht's los!"**

Das waren echt deutsche Worte, Kameraden, und wenn in der nachfolgenden Schlägerei der rote Bube, der Hafenarbeiter Fritz Ko. von unserem Kameraden Fritz K. einen Stich zwei Zentimeter unter dem Herzen erhielt, so war dies doch alleinige Schuld des Gestochenen: Warum lehnt er sich gegen Anordnungen des Stahlhelms auf? Warum verließ er nicht sofort den Saal, als wir die Polizei machten? Das ist offener Widerstand Kameraden, **Widerstand gegen die vom Stahlhelm verkörperte Staatsgewalt!**

Der Mann gehört auf die Anklagebank und nicht unser Kamerad, der nur seine Pflicht mit dem Taschenmesser tat.

Habe ich recht, Kameraden? —

Ich danke Ihnen für das mir bewiesene Vertrauen und nun, bitte, singen wir die „Wacht am Rhein" . . .

. . . . . .

Fest steht und treu die Stahlhelmwacht am Rhein!

(Muß ja eigentlich Mottlau heißen, doch darauf kommt es nicht an.)

Er wollte nicht Vater werden.

Meineid geleistet. — 1 Jahr Zuchthaus

Gestern hatte sich der Landarbeiter Willy Bunde aus Schmerblock wegen Meineids in einer Alimentationsangelegenheit vor dem Schwurgericht zu verantworten. Bunde hatte am 12. April vor dem Amtsgericht in Danzig in dem von der Mutter eines unehelichen Kindes gegen ihn angestrengten Alimentationsprozesses die Vaterschaft eidlich bestritten. Die Beweisaufnahme ergab, daß B. damals einen Meineid geleistet hatte. Unter Berücksichtigung mildernder Umstände wurde er zu dem geringsten für Meineid zulässigen Strafmaß von 1 Jahr Zuchthaus verurteilt. Da er jedoch durch die Straftat sich vor einem Vermögensnachteil zu schützen versucht hat, so wurde zugleich auf Ehrverlust auf die Dauer von 2 Jahren und dauernde Eidesunfähigkeit erkannt.

Der sterbende Jäschkentaler Wald. In der Sitzung des Westpreußischen Botanisch-Zoologischen Vereins sprachen die Herren Oberförster Schötzel „Ueber den Wald mit seinen Schätzen", Prof. Lakowitz über die auf der Vereinsfahrt im April d. J. durch Griechenland gesammelten Pflanzen und Amtsrat Timm über die auf der letzten Vereinskursion durch das Rechnitztal gesammelten Insekten. Durch Vorlegung der zugehörigen Sammlungsstücke wurden die Vorträge aufs beste veranschaulicht. In der sich anschließenden Aussprache erfuhr auch das Thema „Der sterbende Jäschkentaler Wald" eine ausgiebige Berücksichtigung, mit der dringenden Mahnung an Behörde und Publikum, der Verwüstung unseres schönen Stadtwaldes energisch vorzubeugen.

Es ist eine alte Geschichte.

Dem Leben wahrheitsgetreu nacherzählt von Dr. Julius Moses.

Wir haben heute in aller Frühe das Mädchen, das in der letzten Zeit unseren Haushalt versehen hatte, zu Grabe geleitet. Außer uns beiden und den vier Sargträgern war niemand zur Stelle. Ohne irgendwelche Teilnahme von Angehörigen oder Freunden wurde sie „verscharrt". Ein freudloses Leben fand ein freudloses Ende. Armenbegräbnis. Einsam war sie durchs Leben gegangen, einsam und verlassen von allen gestorben. Keine Elterntränen, keine Geschwistertränen, keine Freundestränen netzten ihr Grab, der sinnlose § 218 hat auch sie gemordet.

Hedwig hatte weder Vater noch Mutter kennengelernt. Die Eltern früh verstorben. Sie hatte weder Bruder noch Schwester. Bei Verwandten großgezogen, früh in die Welt hinausgestoßen, auf sich selber angewiesen. Jahrelang war sie in Hinterpommern als Hausgehilfin tätig. Dann kam sie zu uns. Bescheiden, ehrlich, eifrig, willig verrichtete sie ihr Tagewerk. Wir wußten nichts von ihren Privatangelegenheiten. Mit ängstlicher Sorgfalt vermied sie es, uns in ihr Leben blicken zu lassen. Sie verrichtete ihre Arbeit; damit erschöpfte sich ihr Verhältnis zu uns. Fragte man sie nach mehr, so schwieg sie. Man merkte ihr nichts an von ihren Sorgen, ihren Enttäuschungen, ihrer Verzweiflung. Vielleicht war sie zu stolz, um Mitgefühl, Hilfe für sich in Anspruch zu nehmen. Proletarierstolz! Still, wie sie gelebt, ging sie mit 26 Jahren hinüber.

*

Die Tragödie dieses Mädchens wurde erst nach ihrem Tode in ihrer ganzen Entsetzlichkeit klar. Wir suchten nach Anhaltspunkten, um Verwandte ausfindig zu machen. Dabei fanden wir Briefe, Dokumente. . .

Wir hatten keine Ahnung von dem Unheil, das sich über einem leichtgläubigen, verzweifelnden Mädchen zusammengezogen hatte. Sie verbarg ihr Geheimnis ängstlich. Sie täuschte uns durch gespielten Gleichmut, ihr Stolz wurde ihr zum Verhängnis.

Hedwig hatte im Frühjahr einen Schlosser Fritz . . . . . kennengelernt. Er stammt aus Danzig, suchte in Berlin Arbeit. Es gelang ihm, Hedwig zu gewinnen. Er versprach ihr die Ehe. Von ihren geringen Ersparnissen lieh sie ihm Geld, damit er die Zeit der Arbeitslosigkeit überstehe.

Da er in Berlin keine Anstellung finden konnte, kehrte er in seine Heimat zurück. Er nahm ihr das feierliche Versprechen ab, ihm treu zu bleiben. Sobald er eine Stelle habe, müsse sie nachkommen.

Kurze Zeit, nachdem er fort war, fühlte sie sich Mutter. Sie schrieb ihm, fragte ängstlich, wann sie seine Frau werden könne. Und da kam die ganze furchtbare Wahrheit ans Tageslicht.

Er war verheiratet. Sie möge guten Mutes sein, er werde sich scheiden lassen. Seine Frau sei ihm untreu, hintergehe ihn auf Schritt und Tritt, er habe nur ein Verlangen: mit seiner Hedwig vereint zu sein. **Geduld! Alles sei für die Scheidung vorbereitet.** Sie möge ihre Stellung bei uns kündigen und nach Danzig kommen. **Er werde ihr ein Zimmer mieten,** in dem sie den Scheidungsprozeß abwarten solle.

„Trage Du mein Kind mit ruhigem Gewissen und mache Dir keine Sorgen. Ich weiß, daß ich der Vater bin und werde meine Pflicht als Vater tun. Ich werde Dich, so Gott will, heiraten, und Du wirst mir eine gute Frau und Mutter meines Kindes sein."

Und jeder Brief schloß mit der Bitte um Geld. Bald verlangte er 5 Mk., bald 10 Mk., bald mehr . . ., „um ihrer Liebe willen".

Und um der Liebe willen sandte Hedwig jedesmal Geld, Geld und wieder Geld, bis ihre kleinen Ersparnisse aufgebraucht waren.

Sie sandte ihm das Geld, obzwar sie von anderer Seite gedrängt und verfolgt wurde. Gehetzt, um des Geldes willen.

*

Hedwig hatte nämlich, was sie uns ebenfalls ängstlich verschwiegen, bereits zwei Kinder. Zweimal vorher war sie schon betrogen worden. Die beiden Väter waren spurlos verschwunden, die Kinder befanden sich in Wohlfahrtspflege und die Wohlfahrtsämter verlangten unnachsichtlich von dem armen Ding die Unterhaltungskosten.

Magistrat X.
Wohlfahrtsamt.

An das Dienstmädchen Fräulein Hedwig . . . .

Wie Ihnen bekannt ist, entstehen uns durch die Unterbringung Ihres Kindes Horst in der Diakonissenanstalt X. täglich 1 Mk. Kosten, zu deren Erstattung Sie gesetzlich verpflichtet sind. Bisher haben Sie es verstanden, sich Ihrer Unterhaltspflicht Ihrem Kinde gegenüber zu entziehen. Daß Sie sich hiermit strafbar gemacht haben, dürfte Ihnen bekannt sein. Nachdem es uns gelungen ist, Ihren Aufenthalt festzustellen, fordern wir Sie auf, ab sofort monatlich 10 Mk. zu den Pflegekosten beizutragen. Falls Sie dieser Aufforderung nicht umgehend und pünktlich nachkommen, werden wir Ihnen das Kind in eigene Fürsorge geben.

Kreisjugendamt.
Amtsvormundschaft, Y.

An das Dienstmädchen Fräulein Hedwig . . . .

In der Vormundschaftssache über Ihr Kind Ilse Martha Hedwig werden Sie ersucht, 5 Mk. monatlich pünktlich bis zum 5. jeden Monats, zur Vermeidung der Klage, einzusenden.

Kreiswohlfahrtsamt.

Ein armes Dienstmädchen wird gehetzt von den Wohlfahrtsämtern! 15 Mark monatlich! Woher nehmen? Von Klage bedroht, in Gefahr, das Unglückswurm wieder aufgebürdet zu erhalten! Ihre gequälte Seele klammert sich an die Hoffnung einer Heirat mit Fritz. Vielleicht ist er ehrlicher als die beiden anderen. Ein drittes Kind.

*

Sie schreibt nach Danzig. Verzweifelt, ihn bestürmend. Er vertröstet sie. Mit öligen Worten erinnert er sie an Gottes Güte, die alles zum Guten wenden werde. . . „Kommt Zeit, kommt Rat . . . Ich werde demnächst die Scheidungsklage einreichen. Sie wird einwilligen. Ich weiß es gewiß."

Und dann kam wieder die Bitte um Geld.

Hedwig schickte ihr letztes Geld — — — und vertraute ihm.

Und dann . . . der Blitz! Seine Frau schickt Hedwig einen Brief. Ihr Mann hätte ihr alles gestanden. „Bilden Sie sich ja nicht ein, Sie Hure, daß Sie ihn herumbekommen werden. Wenn Sie nach Danzig kommen, werde ich Sie so zurichten, daß Sie niemand mehr erkennen wird. An die Scheidung, auf die Sie spekulieren, denkt weder mein Mann noch ich." Und darunter steht: „Ich bestätige, daß meine Frau und ich in bestem Einvernehmen leben. Gezeichnet Fritz M."

Sie bricht zusammen.

Am nächsten Morgen kommt ein Brief von ihm.

„In der Stunde der größten Verzweiflung sende ich Dir diese Zeilen. Mein falsches, hinterlistiges Weib hat mir einen Streich gespielt. Sie sagte, sie werde gleich die Scheidung einreichen, aber sie tat es nicht, sondern hat mir mein ganzes Geld beschlagnahmen lassen. Dann lauerte sie mir auf, und machte mich betrunken in einem Hotel. Liebe Hedwig, schicke mir sofort Geld, vielleicht 30—40 Mark. Ich habe meinen Koffer gepackt, ich fahre sofort zu Dir . . . ."

Hedwig lieh sich von uns Geld aus. Der Zweck verschwieg sie — und sandte es nach Danzig. Vielleicht meinte er es doch ehrlich.

Und dann kam die Antwort:

„Sie hat mich jetzt vollständig in ihrer Gewalt, denn Geld habe ich nicht und mein Scheidungsgrund ist jetzt hinfällig, da sie Beweise hat wegen Ehebruch. Ich werde jetzt noch einmal mit ihr zusammengehen. Ich weiß genau, es dauert keine vier Wochen. Sei doch so gut und sende mir sofort meine Heiratsurkunde zurück. Lege bitte einen Zettel hinein und schreibe obenauf: „Hiermit sende ich Ihnen Ihre Heiratsurkunde und werden Sie glücklich mit Ihrer Frau."

Das war das Ende. Betrogen von einem Schurken, der sie mit glatten Worten einzufangen versuchte, verfolgt von Wohlfahrtsämtern, die Geld für zwei Kinder verlangten, Geld, das sie niemals auftreiben konnte. Und ein drittes Kind unter dem Herzen! Aller Haß wandte sich gegen dieses Kind, ein Kind des Unglücks. Ein überflüssiges Kind neben zwei überflüssigen Kindern. Ein Kind, das für das Elend bestimmt war.

*

Sie ging zu einem Arzt. Sie erzählte ihm ihr Martyrium. Sie bat ihn um seine Hilfe, um der Menschlichkeit willen. Er wies sie ab.

Er wollte nicht das Zuchthaus riskieren. § 218!

Sie suchte sich selbst zu helfen. Sie kaufte sich mit dem letzten Rest des ihr noch gebliebenen Geldes eine Spritze! Ungeschickt versuchte sie die Operation an sich selbst. In der Nacht trat sie plötzlich an unser Bett, stöhnend vor Schmerzen, blutend, fiebernd.

Ich brachte sie sofort in das nahegelegene Krankenhaus. Mit der größten Sorgfalt wurde dort alles aufgeboten, um sie zu retten. Doch ein Schüttelfrost jagte den anderen. Schließlich war alles vergebens. Nach wenigen Tagen erlag der vom Fieber gejagte Körper. Hingemordet von dem sinnlosen § 218, von einem Paragraphen, der den Armen schuldig werden läßt und ihn dann seiner Pein, seinem Schicksal überläßt. Hingemordet von einem Ausnahmegesetz gegen die Frauen und Mädchen des Proletariats.

*

Die erschütterndsten Tragödien liefert das Leben selbst, erschütternder, als sie die Phantasie eines Dichters auszudenken in der Lage ist.

Vom Grabe des unglücklichen Opfers einer sozialen Gesetzgebung zurückgekehrt, habe ich diese Zeilen niedergeschrieben, nichts erfunden, nichts hinzugefügt.

Mild, Regen, veränderlich.

Das Wetter der nächsten Woche.

Die Witterung hat in der vergangenen Woche ganz die vor acht Tagen hier skizzierte Entwicklung genommen. Nach der Ueberwindung der Kälteperiode, die den vierzehn Tagen seit dem Aequinoktium ein spätherbstliches Gepräge gegeben hatte, sind durch Warmluftzufuhr die Temperaturen wieder bedeutend gestiegen und haben in der ersten Hälfte der Woche, wenn auch nur für einen Tag das charakteristische Bild des Altweibersommers hervorgezaubert.

In weiten Teilen des Landes wurden Dienstag 20 Grad Celsius erreicht oder überschritten; Magdeburg brachte es auf 22, Aachen, Dresden, München und Zürich hatten 21 Grad Wärme. Mit dem Transport von Warmluft aus niederen ozeanischen Breiten ging gleichzeitig Erwärmung durch Sonneneinstrahlung einher. Sie erfolgte auf der Westseite des Hochdruckgebietes, das aus dem Ostgrönlandmeer südostwärts nach Mitteleuropa gelangt und dann nach dem Südosten des Erdteils abgewandert war.

Die ozeanische Warmluft bereitete den Tiefdruckwirbeln vom Ozean in der Richtung von Südwesten nach Nordosten den Weg, so daß um die Mitte der Woche eine breite Furche niedrigen Luftdrucks von den Britischen Inseln bis zum Weißen Meere bestand. Ein vorübergehender Abschluß innerhalb der Wirbelkette ließ vom Nordmeer einen Kaltluftstrom über die Nordsee bis nach Deutschland vorstoßen, wo infolgedessen zwischen Mittwoch und Donnerstag eine nicht unerhebliche Abkühlung und zugleich Aufheiterung bei zunehmendem Luftdruck erfolgte. Die Temperaturen blieben Donnerstag auch mittags unter 15 Grad. Schon nachmittags setzte mit erneuter Abnahme des Luftdruckes aber wieder Trübung ein, verursacht durch die Annäherung des Ostteils einer tiefen atlantischen Störung, die von den Britischen Inseln südwärts an Raum gewinnt und bis zum Wochenschluß für die Witterung in Mitteleuropa im wesentlichen bestimmend bleiben wird.

Aber auch darüber hinaus wird das Wetter vorwiegend trübe und unbeständig bleiben; Regenfälle werden mit kurzen Perioden der Aufheiterung abwechseln. Die Temperaturen werden sich bei vorwiegend südwestlichen, zeitweilig stark auffrischenden Winden meist über den für die Jahreszeit normalen Werten liegen.

Institut für Zahnleidende
Pfefferstadt 71
1 Min. v. Bahnhof, Nähe Hansaplatz
Sprechstd. 8–7, Sonntags 9–12
Telefon: 22621
Größte und besteingerichtete zahntechnische Praxis Danzigs. Gegr. 1913. Großes Laboratorium für Zahnersatz Röntgenaufnahme
4 neuzeitliche hygienische Behandlungszimmer
Zahnersatz
Künstl. Zähne exkl. Platte 2.– b. 6.– G
Reparaturen . . . . von 2.– G an
Stiftzähne . . . . . 10.– bis 30.– G
Kronen i. Gold, 22 kar. 15.– b. 30.– G
Füllungen
Zahnziehen mit örtlich. Betäubung in allen Fällen nur 2.– Gulden. Dankschreiben hierüber.
Zement . . . . . 2.– G
Plastisches Porzellan 3.– bis 5.– G
Kupfer-Amalgam . . 2.– bis 3.– G
Silber-Amalgam . . 3.– bis 5.– G
Gold- und Platin-Amalgam 6.– G
Spezialität: Plattenloser Zahn-Ersatz und Goldkronen, Reparaturen und Umarbeitungen in einem Tage.
Bei Bestellung von Zahnersatz Zahnziehen mit Betäubung kostenlos. Auswärt. Patienten werden in einem Tage behandelt.
Langjährige Erfahrungen und die vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit.
In Ihrem eigenen Interesse lassen Sie sich im Institut kostenlos beraten.
II. Praxis Praust, Danziger Straße 5.

Aus dem Osten.

Polen stellt einen Rekord auf.

Der größte Prozeß der Welt.

Das ist ein Prestigeverlust, den Amerika erleidet und den es nicht so leicht verschmerzen wird, da es nun vernehmen muß, daß „der größte Prozeß der Welt" in Polen und nicht in Amerika zur Verhandlung gelangt.

Eine Aktiengesellschaft, das ist die Geschichte, die dem Prozeß zugrunde liegt, hat Bankerott gemacht und die Direktoren der Gesellschaft haben beschlossen, daß für diesen Unfall des Unternehmens wiederum sämtliche Aktionäre verantwortlich zu machen seien. Die Aktionäre waren ganz anderer Ansicht und nahmen den Fehdehandschuh auf. Da sie alle verantwortlich sein sollen, so machten sie fürderhin geltend, so müsse auch gegen sie alle zugleich verhandelt werden und sie haben diesen Anspruch in einer Reihe von Probe- und Prüfungsprozessen auch durchgesetzt.

Mit dem Resultat, daß für den achtzehnten Oktober

21 000 Vorladungen

ergangen sind, und zwar von dem Gericht zu Rezeszow. Die Angeklagten hatten gehofft, daß die ganze Anklage und der ganze Prozeß im Gelächter ersticken würden, da doch alle Angeklagten im Gerichtsgebäude versammelt werden müssen und ganz Rezeszow kein einziges Gebäude besitzt, das auch nur annähernd so viele Personen zu fassen vermöchte.

Aber ein so kleines Hindernis vermochte die polnische Justiz, die noch viel blinder ist als die anderer Länder, nicht abzuschrecken oder einzuschüchtern. Unbekümmert um die drohenden Winterstürme hat das Gericht beschlossen, die Sitzungen unter freiem Himmel auf dem Sportplatz der guten Stadt abzuhalten. Da schlechtes Wetter aber in sicherer Aussicht steht, so mag sich der Prozeß über viele Monate hinziehen, zu der großen Freude der Rechtsanwälte und Gastwirte, die einen solchen Ueberfluß an Klienten und Gästen noch nie erlebt haben.

Riesenprozesse gegen Kommunisten sind in Polen und Rumänien keine Seltenheit, daß aber 21 000 respektierliche Patrioten zugleich auf der Anklagebank Platz nehmen müssen, das ist noch nie dagewesen und mag das alte Europa mit gerechtem Stolz erfüllen. Eine so grandiose Gerichtsverhandlung hat man noch nicht einmal in Hollywood sich ausgedacht.

Ein Nehrungsmuseum.

Die Kurische Nehrung, die hundert Kilometer lange schmale Landzunge zwischen dem Kurischen Haf und der Ostsee, hat, besonders in ihrem jetzt zum Memelgebiet gehörenden nördlichen Teil, in Landschaft, Volkstum, Pflanzen- und Tierwelt außerordentlich viel Eigenartiges, das allerdings von nivellierenden Erscheinungen hart bedrängt wird. So manches wertvolle Kulturgut ist in den letzten Jahren, besonders durch den Aufschwung des Fremdenverkehrs, verloren gegangen. So war es denn sehr zu begrüßen, daß sich vor Jahren eine Vereinigung zusammenschloß, die sich die Aufgabe stellte, charakteristische Denkmäler der Vergangenheit vor Vernichtung zu schützen. Der „Trachtenverein Nidden" konnte jetzt den Grundstein zu einem Nehrungsmuseum in Nidden legen.

Das sehr reichhaltige Material, das anschaulich und lebendig nach seinem inneren Zusammenhang gruppiert werden soll, umfaßt: Steinzeit (an Dingen aus der Steinzeit ist die Nehrung besonders reich), Rassenkunde, Trachten, Wirtschaftsweise und Lebenshaltung, Verkehr, Bau- und Wohnweise, Schule, Sport. Ferner wird die gesamte Literatur über die Nehrung, Handschriften und alte Urkunden geboten werden, endlich wird eine Abteilung der Geologie, Mineralogie, Paläontologie, Zoologie und Botanik gewidmet sein. Das Museumsgebäude, das nach dem befriedigenden Entwurf des Diplom-Ingenieurs Reißmann (Memel) erbaut wird, schließt sich mit Material und Konstruktion eng an die alte Nehrungsbauweise an. Es wird vom Rand des Hochwaldes zwischen dem Friedhof, dessen Grabkreuze noch zahlreiche aus der heidnischen Zeit überkommene Formen zeigen, weit über das Haff hinausschauen.

Bolschewistische Spione.

An der polnischen Grenze verhaftet.

Wie aus Wilna gemeldet wird, kam es an der Grenze nach Sowjetrußland zu einer Schießerei zwischen dem polnischen Grenzschutz, und drei Personen, die die Grenze illegal zu überschreiten suchten. Einer von ihnen wurde verwundet. Die Verhafteten wurden festgestellt als Mitglieder der westrussischen kommunistischen Partei, die sich in geheimer Mission nach Minsk begeben wollten.

Elbing. Einem Reichswehrsoldaten wurden beide Beine abgefahren. Ein schwerer Unglücksfall hat sich am Freitagmorgen gegen 5 Uhr auf der Eisenbahnstrecke Elbing—Marienburg in der Nähe der Eisenbahnbrücke über den Elbingfluß ereignet. Dort fand man auf dem Bahnkörper einen Reichswehrsoldaten, dem beide Beine bis zum Knie abgefahren waren. Wie sich herausstellte, handelt es sich um den Gefreiten Erich Lange von der 11. Kompagnie des Infanterie-Regiments 3 in Marienburg. Nähere Umstände, wie das Unglück entstanden ist, sind bisher nicht bekannt geworden.

Eine Frau unschuldig zum Tode verurteilt.

Ende 1923 soll Frau Anna Reinke aus Demmin in Pommern ein 14 Jahre altes Mädchen, mit dem sie bei einem Gastwirt in Demmin zusammen in Stellung war, erwürgt haben und war von der Strafkammer in Greifswald zum Tode verurteilt worden, später aber zu lebenslänglichem und schließlich vor kurzem zu zwölf Jahren Zuchthaus begnadigt worden. Mit einem Gnadengesuch des Rechtsanwalts Andrich-Greifswald beschäftigte sich jetzt der Rechtsausschuß des Preußischen Landtages, wobei sämtliche Ausschußmitglieder einstimmig zu der Ueberzeugung kamen, daß die Frau zu Unrecht verurteilt wurde. Von der Regierung wird sofortiger Straferlaß auf dem Gnadenwege und Freilassung gefordert.

11 Autos verbrannt.

In den Autoreparaturwerkstätten in Hohensalza brach in der Nacht zum Donnerstag durch die Unvorsichtigkeit eines Chauffeurs Feuer aus, das rasch um sich griff. In wenigen Minuten stand die ganze Werkstatt mit 11 Automobilen in Flammen. Die Feuerwehr konnte nichts mehr retten. Der Schaden beträgt etwa 100 000 Zloty und es erscheint fraglich, ob die Versicherung den Verlust trägt, da der Versicherungsvertrag zwar abgeschlossen, aber die Police noch nicht ausgehändigt war.

Die Verurteilung zur Lepra.

Begnadigt. — Ein Arbeitsloser stellt sich zur Verfügung.

Der Mörder Kirstein in Riga, der, wie berichtet worden ist, von der Todesstrafe befreit werden sollte, wenn er sich im Interesse der Wissenschaft zur Einimpfung der Lepra zur Verfügung stellt, ist vom Kriegsminister zur Zwangsarbeit begnadigt worden. Damit fällt das Ultimatum „Tod oder Aussatz" fort und ein Präzedenzfall, der juristische Schwierigkeiten schaffen könnte, wird vermieden. Inzwischen hat sich ein Freiwilliger für die Lepraprobe gemeldet. Der arbeitslose Sillkal hat sich erboten, die Einimpfung der Lepra an sich vollziehen zu lassen, wenn ihm eine Staatspension zugesichert wird.

Urteil im Kattowitzer Volksbund-Prozeß.

In dem Prozeß gegen Fräulein Ernst und Genossen in der Volksbund-Angelegenheit wurde gegen Mitternacht das Urteil gefällt. Seitens der Staatsanwaltschaft war gegen die Angeklagten dasselbe Strafmaß beantragt worden wie im Jahre 1926, und zwar von sechs Monaten bis zu zwei Jahren Gefängnis. Das Urteil lautete gegen die Hauptangeklagte, Fräulein Ernst, auf ein Jahr zwei Monate Festung, der Angeklagte Thomas erhielt eineinhalb Jahre Festung, der Angeklagte Ganster zwei Jahre Festung, die Angeklagten Stuzhelik, Zenge und Smiaek je ein halbes Jahr Festung. Die beiden Angeklagten Dyllong und Witkowski wurden freigesprochen. Den Angeklagten Stuzhelik und Smiaek wurde Bewährungsfrist auf die Dauer von drei Jahren gewährt.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Generalstreik in Lodz.

Der Oberste Rat der Gewerkschaftsverbände für Lodz hat nach längerer Beratung den Beschluß gefaßt, zum Zeichen der Solidarität mit den streikenden Textilarbeitern für nächsten Montag einen eintägigen Generalstreik zu proklamieren. Der Textilarbeiterstreik dauert weiter an. Die Regierung nimmt auch weiterhin eine vermittelnde Stellung zwischen den Arbeitgebern und den Streikenden ein.

Die Aussperrungen im Ruhrgebiet.

Der Deutsche Metallarbeiterverband hat beschlossen, zum 16. Oktober eine allgemeine Vertreterkonferenz einzuberufen, und die Arbeiterschaft aufgefordert, keinerlei eigenmächtige Schritte zu unternehmen. Die Anrufung des Schlichters ist also von dieser Seite und auch von den übrigen Gewerkschaften bisher nicht erfolgt; sie ist aber zweifellos in Kürze zu erwarten. Inzwischen sind die Kündigungen den Arbeitnehmern am 13. Oktober zum 1. November zugestellt worden.

Sie wollen die Arbeiter auf die Knie zwingen.

Weitere Aussperrungen von Textilarbeitern.

Die Arbeitgeberverbände der deutschen Textilindustrie teilt mit, daß zur Unterstützung der Textilarbeitgeberverbände von Düren, München-Gladbach, Rheydt und Viersen zunächst die Arbeitgeberverbände der rheinisch-westfälischen Textilindustrie einstimmig die Sympathieaussperrung ab 27. Oktober beschlossen haben.

Der Aussperrungsbeschluß wird mit der Behauptung begründet, daß die deutsche Textilindustrie weitere Lohnerhöhungen nicht vertrage.

Gärtnereien sind Gewerbebetriebe.

Eine Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts

Die Organisation der Gärtnereibesitzer, der Reichsverband der deutschen Gartenbaubetriebe, hat eine Reglung der Ueberstundenbezahlung auf Grund des § 6a der deutschen Arbeitszeitverordnung vom 14. April 1927 abgelehnt, weil die Gartenbaubetriebe keine gewerblichen, sondern landwirtschaftliche Betriebe seien. In der Entscheidung des angerufenen sächsischen Schlichters war die Verpflichtung, einen Ueberstundenzuschlag in Höhe von 25 Prozent zu zahlen, festgestellt worden. Als die Gärtnereibesitzer sich weigerten, diese Entscheidung anzuerkennen, wurde von den Arbeitnehmern der Klageweg beschritten. Arbeitsgericht und Landesarbeitsgericht Dresden erkannten die Ansprüche der Arbeitnehmer an, da die in Frage kommende Gärtnerei als gewerblicher Betrieb anzusehen sei. Dagegen wurde vom Arbeitgeberverband Revision eingelegt, die jetzt vom Reichsarbeitsgericht zurückgewiesen worden ist. In der Begründung wird betont, daß die meisten Gärtnereien gewerbliche Betriebe sind.

Die Entscheidung hat grundsätzliche Bedeutung; sie dürfte besonders die Frage der Unterstellung der Gärtnereien unter die Gesetze über den Arbeitsschutz und die Berufsausbildung maßgebend beeinflussen.

Verhandlungen im München-Gladbacher Bezirk. Der Schlichtungsausschuß wird laut „Vorwärts" von Amts wegen in den Lohnkonflikt im Textilbezirk München-Gladbach-Rheydt eingreifen und hat zu kommenden Dienstag Verhandlungen anberaumt.

Der Kampf in der München-Gladbacher Textilindustrie wird ähnlich wie der Werftarbeiterkonflikt von längerer Dauer sein. Die letzte Aussprache der Parteien in München-Gladbach mußte infolge der Unnachgiebigkeit der Arbeitgeber ergebnislos abgebrochen werden. Die Arbeitgeber wollten von einer Lohnerhöhung überhaupt nichts wissen.

Aerztlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Reinke, Heilige-Geist-Gasse 87/89, Tel. 288 15; Dr. Lenz, Heilige-Geist-Gasse 103, Tel. 219 12, Geburtshelfer; Dr. Frick, Milchkannengasse 27, Tel. 236 30, Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Hoffmann, Hauptstraße 90, Tel. 419 20, Geburtshelfer; Dr. Schmidt, Hauptstraße 107, Tel. 411 37. — In Neufahrwasser: Dr. Oppenheimer, Fischerstraße 9, Tel. 850 03, Geburtshelfer. — Den zahnärztlichen Dienst üben aus in Danzig: Dr. Guter, Langer Markt 32; Dr. Lehmann, Langgasse 71. — In Langfuhr: Dr. Sebba, Hauptstraße 106. — Reichsverband Deutscher Dentisten in Danzig: Schweitzer, Gr. Scharmachergasse 3; Jantzen, Tischlergasse 21. — In Langfuhr: Mares, Jäschkentaler Weg 47 b.

Nachtdienst der Apotheken vom 14. bis 20. Oktober in Danzig: Handwerks-Apotheke, Melzergasse 9; Löwen-Apotheke, Langgasse 78; Apotheke zum Danziger Wappen, Breitgasse 97; Bahnhofs-Apotheke, Kassub. Markt 22; Hevelius-Apotheke, Rähm 1; Sonnen-Apotheke, Holzmarkt 15. — In Langfuhr: Hohenzollern-Apotheke, Hauptstraße 52. — In Neufahrwasser: Apotheke zum schwarzen Adler, Olivaer Straße 80. — In Ohra-Stadtgebiet: Stern-Apotheke, Stadtgebiet 7. — In Heubude: Apotheke Heubude, Gr. Seebadstraße 1.

Wollwäsche
wäscht man mit Persil!

Normalwäsche, Unterzeuge, Strümpfe, Handschuhe, Decken usw. wäscht man in schwachwarmer Persil-Lauge. Leichtes Hin- und Herschlagen und nachheriges Ausspülen in mäßig warmem Wasser reinigt diese Wäschestücke in bester Weise. Farbige Sachen wäscht man kalt! Wollsachen niemals auswringen, sondern nur ausdrücken! Zum Auffrischen der Farben setzt man dem Spülwasser etwas Küchenessig zu und trocknet das Stück durch Ausbreiten auf einem weißen Tuch.

Persil wäscht Wolle wunderbar!

Mein Diener Mohammed.

Bei Amenophis, Ramses und Tut ench Amun. — Eine ägyptische Reise.

Eines Abends saß ich müde vom Herumstreifen und Photographieren der Ruinen von Karnak auf der Terrasse des Winter-Palace-Hotels in Luxor, trank meinen Kaffee und blickte auf die Felsenberge der arabischen Wüste, die im Sonnenuntergang Farben annahmen und in den Fluten des heiligen Stromes widerspiegelten, wie sie auch die verwegenste Ansichtspostkarte nicht riskiert. Mein kleiner beduinischer Diener Mohammed war soeben zurückgekommen, eine zornige Falte auf seiner bronzenen, klaren Kinderstirn, und hatte berichtet, daß er den „Söhnen von blutsaugenden Flöhen", den Eselsjungen, die uns morgen nach dem Tal der Königsgräber bringen sollten, nur die Hälfte des geforderten Preises hatte abhandeln können. „Trotz so vieler Worte wie die Wüste Steine hat!"

Nun saß er mit an meinem Tischchen, füllte die fingerhutgroße Tasse mit Zucker und goß ein paar Tropfen Kaffee darauf. Auf einem Stuhl, anstatt auf dem Boden zu sitzen, mit Messer und Gabel zu essen, statt mit den Fingern, ein Taschentuch zu benutzen, statt in der Nase zu bohren und dann zwischen zwei Fingern durchzuschneuzen, und einen kurzhosigen Khakianzug mit Grazie zu tragen, statt seiner nie gewaschenen und nie entvölkerten Beduinenlumpen, hatte er rasch gelernt. Und manches andere, weniger Sichtbare dazu. Nur von seinem Kuffije, dem heimischen Kopftuch, hatte er sich nicht zugunsten des landesüblichen Tarbusch trennen können, aber vor Freude einen Oberkellner und zwei alte englische Geistliche im Hotel Sheppard beinahe umgerissen, als ich ihm ein neues, grau und blaßrot gefärbtes, aus Seide gekauft hatte. Er stellte ein solches Bild von untadeliger und jugendlicher Schönheit dar, daß ich mich nicht sehr wunderte, als jetzt eine ältere englische Dame resolut auf meinen Tisch zu marschiert kam und um die Erlaubnis bat, „that wonderful boy" zu porträttieren. Es müßte allerdings sogleich sein, denn sie wollte morgen früh zu ihrem Schwiegersohn nach dem Tal der Könige hinüber. Ob ich so gut sein wollte, „ihn sitzen zu machen". Dabei hatte sie bereits das Skizzenbuch auf den Knien und ein über den Bleistift visierendes Auge auf Mo. Ich griff geschwind zu und erwischte ihn gerade noch beim Jackenzipfel — ich kannte schon seine Neigung fürs Abgebildetwerden. Sie redete auch ihrerseits freundlich auf ihn ein und war gut britischerweise schon mehr entrüstet als erstaunt, daß er kein Englisch verstand.

„Komm, sitz' still und mach nicht so böse Augen! Ist es denn so schrecklich?" fragte ich.

„Ayowa, ya Bu!" antwortete er prompt und legte, als wenn ihn die Sonne blendete, die Hand vor die Augen.

Da aber erstarrten für eine bange Minute die Vergißmeinnichtaugen im Gesicht und der Bleistift in der Hand der Lady.

„Oh, es ist Ihr Sohn? Er sagt „Bu" zu Ihnen, das ist Vater, ist es nicht?"

Ich fuhr gleich unter den Tisch und hob etwas auf, was gar nicht da war. Dann war ich wieder ernsthaft genug, um ihr zu bestätigen, daß sie ganz gut Arabisch verstünde: „Bu" bedeutet Vater, aber es bedeutet nicht, daß ich der seinige wäre. Schon der Farbe wegen sei's nicht möglich. Aber er hätte, als ich ihn in verkürzter Form Mo statt Mohammed zu rufen begann, wohl zwanzigmal die Lippen geöffnet und sich einundzwanzigmal wieder draufgebissen, ehe er die Frage heraus hatte, ob er meinen arabischen Namen Abu verkürzen dürfe zu „Bu". Daß in diesem von ihm angewandten „Bu" ein Doppelsinn lag, der mich ein wenig froh machte, unterbreitete ich ihr nicht besonders.

Sie zeichnete drauf los, was das Zeug hielt, denn in ein paar Minuten war es mit dem Tageslicht vorbei, und als ich beiläufig erwähnte, daß ich morgen früh ebenfalls nach dem Tal hinüber, und gleich bis zum andern Tage drüben bleiben wollte, um zu photographieren, entschied sie: „Well, so können wir zusammengehen, und ein Zelt brauchen Sie nicht mitzunehmen, denn mein Schwiegersohn hat genug drüben und wird Ihnen eins leihen. Er macht Ausgrabungen dort herum. Mister Carter, kennen Sie ihn?"

Ich kannte ihn nicht — wer kannte 1913 diesen Namen! Aber sein Zelt gedachte ich sparsamerweise zu benützen, und Mo war es eine Entschädigung für das Sitzenmüssen, die zwei unverschämtesten der „Söhne von blutsaugenden Flöhen" mit wenigen, aber sorgfältig zugespitzten Worten zu bedeuten, daß wir ihre Dienste nunmehr nicht benötigten.

*

Bei Sonnenaufgang setzten wir über den Strom, ein leichter, von zartem, warmem Rot getönter Nebel lagerte über seinen raschfließenden Wassern, mitten aus üppiggrünem, weitgedehntem Fruchtland erhoben sich, von der niederen Sonne plastisch beleuchtet, die zwanzig Meter hohen Riesengestalten der Memnonskolosse, die in Wirklichkeit Statuen von König Amenophis des Dritten darstellten. Ueber ihre gewaltigen Köpfe schauten die scharfen, strengen Züge des Wüstengebirges herab, zerfurchte, nackte Felsen, ausgebrannte sanderfüllte Täler, Halden von lawinenartig herabgeströmtem, zertrümmertem Gestein, in weißen, gelben, braunen Farben hart nebeneinandergesetzt. Ueber endlosen, blaugrünen Zuckerrohrfeldern zitterte der schrille Gesang fronender Fellachen — sie fronen und singen schon 6000 Jahre, ehemals für feierliche Despoten, heutzutage für unfeierliche Kapitalisten. Es kam mir in den Kopf, etwas derartiges zu meiner Begleiterin zu bemerken. Sie sah mich mit ihrem hellblauen Blick an und öffnete den Mund, und ich duckte mich unwillkürlich vor der Banalität, die da kommen würde. Aber es kam recht Unerwartetes.

„Well, auch Sie denken also etwas bei dem, was Sie sehen? Nun, ich kann Ihnen nur sagen, daß ich froh bin, alt zu sein. Ich habe mich zu Hause viel um die gekümmert, die drunten sind, und ich denke, daß es kaum noch 6000 Tage mehr sein werden, bis sie Rechenschaft fordern von uns, die wir droben sind!"

Ich dachte still darüber nach, wie sehr man sich in einer resoluten und ein bißchen putzigen alten Dame täuschen kann, und ich war noch dabei, als uns die wilde, tote, schauerliche Oede des Tales der Königsgräber aufgenommen hatte. Stilgefühl war diesen alten Pharaonen nicht abzusprechen, sie hatten es im Tode noch ebenso bewiesen wie im Leben, eine ewige Ruhestätte von noch unbedingterer Abgeschiedenheit, noch leblöserer, finsterer Erhabenheit wäre nicht auffindbar und kaum vorstellbar gewesen.

*

Hinter einer Krümmung verschwanden eben ein paar Herren in weißen Hüten, die Lady erhob ein stimmkräftiges Hallorufen und aufgeregtes Sonnenschirmschwenken, und als beides nichts half, setzte sie ihren Grauen in einen wilden Galopp und verschwand in einer Staubwolke. Und Mo und ich sofort im Grabe Ramses des Ersten — ich mußte die kurze Zeit ausnutzen, in der die Sonne noch schräg in die Grüfte fiel. Sie wurde auch ausgenutzt, zum Photographieren wie zum Betrachten, obschon ich das Letzte hier schon vor zwei Jahren einmal fleißig geübt hatte. Aber wer ein wenig Liebe und ein klein wenig Verständnis für diese Dinge hat, der kann zehnmal wiederkommen, und er wird sich immer wieder in neue reizvolle Einzelheiten des Lebens einer versunkenen Zeit vertiefen, die in Gestalt von zehntausend buntfarbigen oder vergoldeten Bildern und Hieroglyphen in das Labyrinth dieser heißen dunklen Felsengänge eingegraben sind und auf den Beschauer so neu und farbenprächtig' herunterleuchten, als hätten Maler und Bildhauer erst gestern die Hände niedergelegt von ihrem Werk.

*

Ich traf die alte Dame erst am Nachmittag im Grabe Amenophis des Dritten wieder, und zwar in sympathischer Entrüstung über die grauenhaft nüchterne elektrische Nachtlampe, die man neuerdings oberhalb des Gesichtes der Königsmumie installiert hatte. Sie sagte mir, daß ihr Schwiegersohn bereits wieder zu seiner Arbeit nach Der el Bahri, jenseits des Bergkammes zurückgekehrt wäre, aber ein Zelt für mich dagelassen hätte. Es läge beim Grabe Ramses des Sechsten. Mister Carter würde es morgen früh dann wieder hinüber holen lassen, und sie selber hoffte, mich und meinen Boy noch einmal da drüben in Luxor zu treffen. „Haben Sie übrigens auch Decken genug mitgebracht? Es wird kühl hier bei Nacht und der Kleine könnte sich erkälten. Ich werde auf alle Fälle noch zwei herüberschicken. — Good bye to you and you my little boy!"

Damit entschwand diese prächtige alte Frau meinen Augen; ich kam nicht nach Der el Bahri und sie am übernächsten Tag nicht nach Luxor und somit habe ich sie nicht wiedergesehen.

Mo übernahm es zusammen mit den Eseljungen, das Zelt irgendwo aufzubauen, und ich stieg noch ein bißchen auf den Berg hinauf und schaute auf die verschwimmende Ebene und den goldflüssigen Strom und die farbigglühenden Riesentempel von Karnak hinüber, und kam erst bei beginnender Dunkelheit wieder hinab.

Sie hatten das Zelt auf einem Geröllhaufen oberhalb von Ramses des Sechsten Grab aufgebaut, und wir schliefen gut, traum- und ahnungslos darin. Neun Jahre später, 1922, fand Carter unter diesem selben Schutthaufen das Grab Tut ench Amuns — am 4. November, meinem Geburtstage.

Artur Heye.

Vom Dach die Spatzen pfeifen,
So ist es schon bekannt,
Daß nur die Reger-Seifen,
Die besten sind im Land.

Das Prager Einsturzunglück.

Aufräumungsarbeiten an der Trümmerstätte. Die Aufnahme wurde etwa eine Stunde nach dem Einsturz gemacht und zeigt, daß der ganze mehrstöckige Neubau völlig in sich zusammengefallen ist, daß der Beton also noch nicht abgebunden hatte.

37 Tote in Prag.

Die Polizei hatte den Bau geprüft.

Bei dem Hauseinsturz in Prag, der sich in der letzten Nacht ereignete, sind, soweit sich bisher feststellen läßt, keine Menschenopfer zu beklagen. Der Besitzer des Hauses erklärt, daß der Neubau einen Tag vor dem Einsturz von der städtischen Bankommission geprüft und daß dabei nichts beanstandet worden sei. Die Blätter berichten dagegen, daß die Kommission die Einstellung der Arbeit angeordnet habe, daß aber dieser Anordnung nicht Folge geleistet wurde.

Bei den Aufräumungsarbeiten auf dem Trümmerfeld des eingestürzten Betonbaues am Portitsch gelang es, in das zweite Kellergeschoß vorzudringen. Es wurden dort keine Spuren von Lebenden oder Toten aufgefunden.

Die Polizei gibt die Zahl der bis gestern mittag ausgegrabenen Leichen mit 37 an, von denen bis jetzt erst 29 identifiziert werden konnten. Eine gestern früh an der Unglücksstelle erschienene Magistratskommission hat angeordnet, daß die Schuttmassen entlang den Mauern der beiden Nachbargrundstücke nicht weggeräumt werden sollen, bis die Gebäude gegen Einsturzgefahr gesichert sind. Der Prager Stadtrat hat beschlossen, daß das Begräbnis der Opfer der Katastrophe auf Kosten der Gemeinde Prag stattfinden wird. Die Stadt übernimmt auch die Fürsorge für die Hinterbliebenen der Opfer und garantiert eine dauernde Hilfeleistung.

Chamberlin unterbricht seinen Flug nach Berlin.

Der amerikanische Flieger Chamberlin, der gestern vormittag mit seinem Land- und Wasserflugzeug von Bord des Dampfers „Leviathan" gestartet und gestern mittag in Le Bourget gelandet war, hat den Weiterflug nach Berlin infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse auf heute verschoben.

Das entschwundene Gedächtnis.

Ein Enoch-Arden-Drama, das Wirklichkeit wurde.

Ein Enoch-Arden-Drama, das sich in der englischen Grafschaft Gloucester abgespielt hat, steht heute in England im Mittelpunkt des Interesses. Die Heldin des erschütternden Dramas ist die jetzige Frau May Jones, vor der kürzlich ihr seit 11 Jahren als totbetrauerter Gatte in Fleisch und Blut stand. Es handelt sich um den früheren Soldaten Charles Henry Peacey, der, nachdem er wie durch ein Wunder sein vor 10 Jahren verlorenes Gedächtnis wiedergefunden hatte, nach Hause kam und seine Frau als Gattin eines anderen wiederfand. Peacey hatte im Jahre 1917 im Kriege einen Kopfschuß erhalten und war als Invalide mit einer Pension nach der Heimat entlassen worden. Er fand als Kohlentrimmer Anstellung an Bord des Dampfers „Flavia", mit dem er nach Portland im amerikanischen Staate Maine kam.

Obgleich seine Familie nichts unterließ, um seine Spur aufzufinden, blieb der Mann verschollen. Die Erklärung für dieses Verschwinden ergibt sich aus der Tatsache, daß Peacey

sein Gedächtnis so vollständig verloren

hatte, daß jede Erinnerung an die Vergangenheit in seinem Gehirn ausgelöscht war. Er wurde auf dem Schlachtfeld aufgefunden und nach einer Irrenanstalt in New-Orleans gebracht, wo er 10 Jahre lang in ärztlicher Behandlung blieb. Eine Nasenoperation, die an ihm vorgenommen werden mußte, führte zu dem überraschenden Ergebnis, daß sein Gedächtnis wiedererwachte.

Als geheilt entlassen, ging er nach England zurück, und stand eines Tages vor dem Haus, in dem seine Gattin mit ihrem zweiten Mann und den Kindern lebte. Die Frau erlitt bei dem plötzlichen Erscheinen des Totgeglaubten einen Nervenschock. „Er sprach zu mir,

als hätte er mich eben verlassen,"

erklärte die Frau weinend einem Berichterstatter. „Er schien ein Fremder und war es doch nicht. Er erzählte mir alles, was ihm in den 10 Jahren geschehen war, und als ich ihm meinerseits erklärte, daß ich wieder glücklich verheiratet sei, tröstete er mich mit den Worten: „Ich will deinem Glück nicht im Wege stehen." Ohne meinen Gatten gesehen zu haben, schied er von mir." Peacey hat seinen festen Entschluß bekundet, sich von seiner Frau scheiden zu lassen und sich mit den Dingen abzufinden. Er wird dem Glück seiner Frau um so weniger im Wege stehen, als ihr zweiter Mann seinen Kindern der beste Vater ist.

Streit um den „Krassin".

Die Italiener behaupten, sie hätten ihn bezahlt.

Die Abwicklung der „Krassin"-Expedition scheint sich nicht ohne gewisse Reibung zwischen Rußland und Italien vollziehen zu sollen. Nachdem der „Krassin" den deutschen Touristendampfer „Monte Cervantes" gerettet hat, erheben die Russen Anspruch auf das mehrere Millionen betragende Bergegeld. Von italienischer Seite wird dagegen geltend gemacht, daß der „Krassin" von der italienischen Regierung gemietet worden sei und Italien darum Anrecht auf einen wesentlichen Teil des Bergegeldes habe.

Die Behauptung, der „Krassin" sei von der italienischen Regierung zu seiner Rettungsaktion gemietet worden, ruft allseits größtes Staunen hervor, da man bisher angenommen hat, daß das Rettungswerk von der russischen Regierung ausgegangen wäre. Das italienische Konsulat in Bergen erklärt, daß aller Proviant und alle Ausrüstungsgegenstände, die dem „Krassin" in Bergen, Stavanger und einer Reihe von anderen norwegischen Städten geliefert wurden und ebenso die Reparatur des „Krassin" in Stavanger vom italienischen Konsulat in Bergen bezahlt worden seien. In Seefahrtskreisen wird außerdem behauptet, daß Italien, abgesehen von sonstigen Ausgaben für den „Krassin", eine enorme Versicherungssumme für das Schiff habe zahlen müssen, dessen Baukosten mehr als 10 Millionen Rubel betrugen.

Mord im Traum.

Erst der Flintenschuß weckte ihn.

„Das war ein Traummord", sagte der Verteidiger von Chester Kutzclub, als er vor dem Geschworenengericht von Detroit für seinen Mandanten plädierte, der des Mordes an seiner Frau angeklagt war. Kutzclub ist ein Nachtwandler und erklärte selber, daß er im Traume wandelte, als er seine Frau erschoß. Der Knall der Flinte erst weckte ihn auf und im Schrecken über seine Tat versuchte er Selbstmord zu begehen. Seine drei Kinder bezeugten, daß ihr Vater etwa dreimal in der Woche zu nachtwandeln pflegte, und daß ihre Eltern niemals einen Streit gehabt. Auch die Polizei bestätigte diese Aussagen insoweit, als die Polizeibeamten aussagten, daß sie, als sie nach dem Fallen des Schusses in das Hausgekommen seien, den Mann gefunden hätten, wie er schmerzüberwältigt sein sterbendes Weib in den Armen hielt. Die Geschworenen fanden Kutzclub des Totschlags schuldig, aber sie empfahlen, Gnade über ihn walten zu lassen und der Richter verschob den Urteilsspruch.

Hier können Familien Beefsteaks braten.

Bei einem Prozeß in London wurde festgestellt, daß nach altem englischem Recht, das heute noch gilt, jeder Staatsbürger Anspruch darauf hat, die Küche eines beliebigen Restaurants zu benutzen. Er kann sein Beefsteak mitbringen, es in der Küche selbst fertig machen und in den Restaurationsräumen verzehren. Die Londoner Gastwirte sind etwas beunruhigt und haben durch die Presse das Publikum dringend bitten lassen, von diesem Recht nicht allzu oft Gebrauch zu machen.

Sport · Turnen · Spiel

„Glückauf" zum Bezirkstag!

Zur morgigen Jahrestagung der Danziger Arbeitersportler.

Am morgigen Sonntag findet der diesjährige ordentliche Bezirkstag des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig statt. Die sehr rührigen Arbeitersportler werden sicher auf eine erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken können. Stetig größer werdend ist die Zahl der Vereine im Freistaat Danzig. Auch morgen dürften wieder einige Vereine zum ersten Male ihre Delegierten zu der Jahrestagung der Danziger Arbeitersportler entsenden.

Es wäre zu wünschen, daß sich der morgige Bezirkstag würdig seinen letzten Vorgängern anreiht, die alle ein verhältnismäßig hohes Niveau aufzuweisen hatten. Bei der Abgeschlossenheit Danzigs kann man sich auch bei den Arbeitersportlern kein Experiment irgendwelcher Art leisten, sondern da bringt nur still sachliche Arbeit vorwärts. Als Tagungslokal ist das Café Konietzko, Halbe Allee, ausersehen, die Tagung beginnt vormittags 9 Uhr.

Turnspartentag im Gewerkschaftshaus.

Als Auftakt zum Bezirkstag findet am heutigen Sonnabend der diesjährige ordentliche Turnspartentag statt. Hier werden all die wichtigen technischen Fragen behandelt werden, die in das Gebiet des Geräteturnens, der Leichtathletik und der Turnspiele fallen. Auch hier dürfte erfolgversprechende Arbeit geleistet werden. Die Tagung beginnt um 7 Uhr.

*

Die morgigen Fußballspiele.

Die Fußball-Serienspiele der Danziger Arbeitersportler werden am morgigen Sonntag fortgesetzt. Es steht nur ein Spiel der I-A-Klasse auf dem Programm. Danzig I dürfte mit Vorwärts I nicht viel Mühe haben.

Die Spiele sind wie folgt festgesetzt:

I-A-Klasse: Danzig I gegen Vorwärts I (H. E. III) um 14 Uhr.

Ein Gesellschaftsspiel tragen die ersten Mannschaften der Vereine Jungstadt und Fichte-Ohra aus. Das Spiel findet um 8 Uhr auf dem Sportplatz in Ohra statt. Der Platzinhaber sollte hier Sieger bleiben.

2. Klasse: Danzig II gegenSchidlitz II (Bischofsberg I) um 10.30 Uhr; Langfuhr II gegen Fichte II (H. E. III) um 10.30 Uhr; Freiheit II gegen Vorwärts II (Heubude) um 10.30 Uhr.

3. Klasse: Fichte III gegen Langfuhr III (Ohra) um 14.30 Uhr; Stern II gegen Troyl II (Kampfbahn) um 10.45 Uhr; Oliva II gegen Bürgerwiesen II (Oliva) um 15 Uhr.

Jugend 1: Troyl I gegen Langfuhr I (Troyl) um 11 Uhr; Oliva I gegen Bürgerwiesen I (Oliva) um 13.45 Uhr.

Jugend 2: Brentau I gegen Danzig I (Brentau) um 10.30 Uhr; Fichte III gegen Stern II (Ohra) um 14 Uhr; Baltic I gegen Praust I (Lauental) um 15 Uhr.

Knaben: Freiheit I gegen Baltic I (Heubude) 14.30 Uhr; Langfuhr I gegen Troyl I (H. E. III) 9.30 Uhr; Schidlitz I gegen Fichte I (Bischofsberg I) um 9.30 Uhr.

Lauf um Polen.

Bereits 1500 Kilometer zurückgelegt.

In Polen wird gegenwärtig ein großer Stafettenlauf längs der polnischen Grenze durchgeführt. Nach vier Tagen erreichte die östliche Stafette den Urwald in Polessien an der polnisch-russischen Grenze, wobei im Verlauf der letzten 24 Stunden 330 Kilometer zurückgelegt wurden. Die andere Stafette läuft längs der Westgrenze. Am sechsten Tage legten beide Stafetten innerhalb der letzten 24 Stunden je 300 Kilometer zurück. Somit sind beide Stafetten bereits 1800 Kilometer vom Start entfernt. Die Kreuzung der Stafetten erfolgt in diesen Tagen aller Voraussicht nach zwischen den Ortschaften Turk und Nowy Sacz in den Karpathen.

Der neue finnische Fußballmeister.

„Kullervo"-Helsingfors erringt den Meistertitel.

Das in finnischen Sportkreisen mit Spannung erwartete Endspiel der Vereine „Kullervo" Helsingfors und „Küsto" Vaasa um die Fußballmeisterschaft des finnischen Arbeitersportbundes fand am letzten Sonntag in Vaasa statt. Es endete mit einem 3:1-Sieg von „Kullervo". Leicht war es den Helsingforsern nicht zu gewinnen. „Küsto" spielte mit bewundertem Elan und zur Halbzeit war das Torverhältnis noch unentschieden, 1:1. Gegen Spielschluß setzte sich dann die bessere Spielerfahrung der Kullervoleute erfolgreich durch. „Küsto" stellte sich als eine der entwicklungsfähigsten Provinzmannschaften des TUL vor.

„Kullervo", der Nachfolger des schon in der Vorrunde ausgeschiedenen vorjährigen Meisters „Fyry" Helsingfors, ist nun das siebente Mal TUL-Meister. Dadurch, daß die Mannschaften außerhalb von Helsingfors ihren Ehrgeiz darin sehen, ihre Spielweise so zu verbessern, um die Vormachtstellung der reichshauptstädtischen Mannschaften zu brechen, ist der finnische Arbeiterfußballsport in seinen Leistungen in den letzten Jahren beachtlich gestiegen.

Zwei Deutsche in der Vorschlußrunde.

Weltmeisterschaft der Tennisprofessionale.

Im Tennisturnier um die Weltmeisterschaft der Berufsspieler auf den Plätzen des Londoner Queensclub wurde am Donnerstag die vierte Runde ausgetragen. Der deutsche Meister Roman Najuch schlug den englischen Meister Read 4:6, 6:2, 6:0, 6:0, auch der Berliner Richter qualifizierte sich durch seinen Sieg mit 4:6, 6:1, 7:5, 6:3 über den französischen Meister Albert Burke für die Vorschlußrunde. Der Franzose Ramillon schlug seinen Landsmann Negro 3:6, 7:5, 6:3, 6:3. In der Doppelmeisterschaft wurde die dritte Runde ausgetragen. Najuch-Burke gewannen gegen die Engländer Dear-Jeffery 6:1, 6:4, 6:3, dagegen wurde das deutsche Paar von Braun-Eber von dem englischen Meisterpaar Read-Maskell 6:3, 6:4, 0:6, 4:6, 6:4 besiegt. Die Franzosen E. Burke-Ramilla gaben Richter-Bartelt 6:2, 5:7, 6:2, 6:2 das Nachsehen. Die Westdeutschen Benz-Lamprecht vermochten die englische Kombination Smith-Chelshire leicht 6:1, 6:4, 6:1 zu besiegen.

Norwegens Amateurboxer werden nach ihrem Länderkampf Ende Oktober in Köln gegen Deutschland auf der Rückreise noch in Stettin einen Mannschaftskampf austragen. Die Stettiner Städtemannschaft wurde für diese Begegnung (Fliegen- bis Schwergewicht) wie folgt aufgestellt: Steindamm, Titel, Welke, Mietschke, Grosenick, Heinrich, Spörkel und Pistulla. Der Berliner Europameister Pistulla wird für Stettin einspringen, da dort kein geeigneter Schwergewichtsboxer vorhanden ist.

Segelflug auch bei den Arbeitersportlern.

Arbeiterflugsportverband in Wien.

Der bis dahin nur von begüterten Kreisen gepflegte Segelflugsport hat jetzt auch bei den Arbeitersportlern seinen Einzug gehalten. Die Mitglieder des vor kurzem gegründeten Wiener Arbeiterflugsportverbandes haben ihr erstes Flugzeug nach eigener Konstruktion fertiggestellt, das der Schulung der Arbeiterflugsportler dienen wird. Weitere fünf Segelflugzeuge und ein leichtes Motorflugzeug stehen im Bau.

Diener wird gegen Daniels kämpfen.

Der frühere deutsche Schwergewichtsmeister Franz Diener wird nach seiner Verbindung mit Samson Körner seinen ersten Kampf in Frankfurt a. M. gegen den Engländer Gipsy Daniels am 10. 11. 28 austragen. Daniels schlug bekanntlich Europameister Schmeling, Breitensträter und Domgörgen in kurzer Zeit k. o.

Arbeiter-Turn- u. Sportverband Danzig E. V.

Der diesjährige

Bezirkstag

findet am **Sonntag, dem 14. Oktober** im **Café Konietzko,** Halbe Allee, statt

Beginn 9 Uhr vormittags

Neue Bestleistungen finnischer Leichtathleten.

Die an der Leichtathletikexpedition des finnischen Arbeitersportbundes (TUL) in Deutschland teilgenommenen Sportler. Etholen und L. Virtanen starteten nach ihrer Rückkehr beim Abendsportfest des sehr rührigen Vereins „Yritys" Tampere. Im 100-Meter-Lauf lieferten sich Etholen und J. Mankki einen im TUL beispiellosen Kampf, in dem beide mit 10,9 Sekungen eine neue TUL-Höchstleistung aufstellten. Etholen bekleidet im TUL das Amt des Bundessportwartes. Virtanen startete im 3000-Meter-Lauf, den er in der neuen TUL-Bestzeit von 8 Minuten 27,7 Sekungen beendete.

In der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale sind die Leichtathleten vom TUL und vom Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschland die stärksten Konkurrenten. Die deutschen Arbeitersportbestleistungen in den vorgenannten Strecken erreichten Rupp aus Botnang in Württemburg: 100 Meter in 10,8 Sekunden und M. Wagner aus Leipzig: 3000 Meter in 8 Minuten 59 Sekunden.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Was die Einzelhändler zu erzählen haben.

Strukturänderung und Preispolitik. — Die Einzelhandeltagung in Berlin.

Am Donnerstag begann im großen Saal des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates in Berlin die Tagung der Einzelhändler, die bis heute dauern wird. Es ist an sich völlig verkehrt, von Einzelhändlern zu sprechen, denn in diesem Beruf hat sich seit Jahr und Tag eine straffe Konzentration vollzogen. Während früher nur lose Vereinigungen bestanden, die kaum als Interessenvertretungen des Einzelhandels anzusprechen waren, ist er heute vor allem nach der Einkaufsseite hin stark durchorganisiert. Es bestehen große Einkaufsvereinigungen wie die Edeka, die wiederum an vielen Orten Deutschlands den Verkauf gewissermaßen in Serienläden, z. B. den sogenannten Edekaläden, betreiben. Es gibt heute sozusagen in Deutschland überhaupt keine Einzelhändler mehr, sondern nur einen Einzelhandel. Die Genossenschaft, die man für die Konsumenten nicht gelten lassen will, nimmt man für sich in Anspruch. Diese Tatsache drängt sich dem außenstehenden Besucher der diesmaligen Einzelhandelstagung besonders auf und man tut klug, in den kommenden wirtschaftspolitischen Kämpfen, die sich insbesondere zwischen dem privaten Handel und den Genossenschaften abspielen werden, nicht mehr vom freien und selbständigen Kaufmann zu sprechen. Dieser gehört der Wirtschaftsgeschichte an. Er spielt höchstens noch eine Rolle in den Darlegungen unverbesserlicher Wirtschaftstheoretiker, die die Zeit schnell und sicher überholt.

* * *

Noch im vorigen Jahr sprachen sich Lebensmittelhändler auf einer ähnlichen Tagung gegen die Typisierung und die Standardisierung landwirtschaftlicher Waren aus, weil dadurch die Verdrängung des Einzelhändlers durch die Genossenschaften usw. nur begünstigt werde. Jetzt scheint auch der Einzelhandel im Nahrungsmittelgewerbe endlich sein Herz für die Prinzipien einer modernen Wirtschaftsführung entdeckt zu haben. Die Nahrungsmittelhändler packten auf ihrer Tagung am Donnerstag regelrecht aus. Sie schienen sich vorgenommen zu haben, nicht mit der Wahrheit hinter dem Berg zu halten. So erfuhr man viel Interessantes. Die deutsche Landwirtschaft produziere noch immer schlechte Ware. Während für andere Länder, z. B. für Ungarn und Rußland das vor Jahren auch noch galt, seien hier seit längerem wesentliche Besserungen zu verzeichnen; in der deutschen Landwirtschaft aber nicht. Die Ware komme unsortiert auf den Markt. Die Obsterzeugung hätte keine Einrichtungen, um das Edelprodukt zu lagern. Von einem planmäßigen Anbau und von einer einheitlichen Zucht sei wenig zu spüren. Eier, Hülsenfrüchte, Teigwaren, Konserven usw. könne man nicht im Sinne ausländischer Ware als Markenartikel ansprechen; sie zeigen große Mängel. Die deutsche Landwirtschaft könne nur weniges anbieten, das den Handel in Preis und Qualität befriedige. Deshalb sei dieser noch immer auf ausländische Ware angewiesen. Für die Verarbeitung der Milch mache sich insbesondere das Fehlen einer hinreichenden Ueberwachung übel bemerkbar. Butter müsse noch immer in einer Menge von rund 70 Prozent der deutschen Produktion und für Hunderte von Millionen Mark pro Jahr aus dem Ausland hereingeholt werden. Die Landwirtschaft müsse endlich einsehen, daß sie vom Schutzzoll abrücken und sich auf die Selbsthilfe besinnen müsse.

* * *

Ein Punkt, der die Arbeiterschaft angeht, muß aus der reichhaltigen Tagung besonders registriert werden. Der Vertreter der Agrarier, Dr. Schindler, verwies u. a. darauf, daß die Landwirtschaft beim Bezuge ihrer Betriebsmittel heute durchweg einem kartellierten Angebot gegenüberstehe und sich bei wesentlichen Gruppen ihrer Erzeugnisse eine starke Konzentration in der Nachfrage bemerkbar mache. Infolgedessen sei auch die Zusammenfassung im Angebot der landwirtschaftlichen Erzeugnisse eine Lebensfrage für die Landwirtschaft. Damit proklamiert Dr. Schindler den Kartellpreis, den nicht nach Nachfrage und Angebot entstehenden, sondern den nach irgendwelchen Richtlinien festgesetzten Preis. Auf die Konzentration im Handel haben wir schon hingewiesen. So werden die Konsumenten in Zukunft zwischen zwei mächtigen Gruppen stehen und es ist schon möglich, daß sich das Bestreben, zu höheren Erzeugerpreisen zu kommen, nach der Richtung des geringsten Widerstandes auswirkt. Das sind aber die Konsumenten, die Verbraucher, wenn sie nicht organisiert sind. Schutz gegen eine solche Entwicklung bieten nur die Verbraucherorganisationen, die Konsumgenossenschaften!

Starke Bautätigkeit in Finnland. Die lebhafte Bautätigkeit in Helsingfors dauert weiterhin an. Gegenwärtig sind 215 Steinhäuser im Bau. In diesem Jahre werden bereits 109 Häuser fertiggestellt. Die Nachfrage nach verschiedenen Wohnungseinrichtungsgegenständen bleibt lebhaft.

Liquidation früherer russischer Gesellschaften in Polen.

Die Liquidation ehemals russischer juristischer Personen auf dem Gebiete der Republik Polen ist nunmehr in das Endstadium getreten. Das beim Finanzministerium eingesetzte spezielle Liquidationskomitee hat in letzter Zeit die Liquidation folgender, im „Monitor Polski" veröffentlichter Firmen beschlossen: 1. Gesellschaft für Herstellung und Verkauf von Pulver in Petersburg, 2. Wolga-Kama-Bank, 3. Handels- und Industrie-A.-G. Iznoskoff & Co., 4. Minsker Landwirtschaftsgesellschaft, 5. Russisch-Asiatische Bank, 6. Petersburger Gesellschaft für gegenseitigen Kredit, 7. Zytomierster Gesellschaft für gegenseitigen Kredit, 8. Internationale Handelsbank, 9. Asow-Don-Handelsbank, 10. Versicherungsgesellschaft Rossia.

Die Deutschen Kreditgenossenschaften.

Die deutschen Kreditgenossenschaften stehen als Volks- und Vallbanken neben und zwischen den Banken und Sparkassen. Jede der drei Arten von Kreditinstituten hat einen ihrer Eigenart entsprechenden Aufgabenanteil an der gesamten Volkswirtschaft.

Wenn auch in der Frage des Sparverkehrs, in der Kreditbefriedigung und dergl. sich Berührungspunkte bei den genannten Kreditinstituten finden, die hier und da zum Wettbewerb führen, hat aber gerade die ständig zunehmende Entwicklung der deutschen Kreditgenossenschaften gezeigt, daß dieselben mit der deutschen Wirtschaft untrennbar verbunden sind.

Handwerk, Handel und Gewerbe sowie Landwirtschaft finden in den genossenschaftlichen Volksbanken die Stätte, die ihren Wünschen gerecht wird. Sie wollen sich ihre Kreditinstitute selbst bilden, ausbauen und verwalten. Das Bewußtsein des eigenen Kreditinstituts gibt ihnen als Mitglied das Vertrauen zur Leitung, eine harmonische Arbeit zwischen Mitgliedern und Verwaltung. Die Mitbeteiligung an letzterer läßt die genossenschaftliche Form stets wieder als Kreditinstitut gegenüber anderen Einrichtungen für jene Kreise in den Vordergrund treten.

Wasserleitungs- und Kanalisationsbau in Polen.

Die Direktion für Wasserleitungs- und Kanalisationsbau in Polen hat den Voranschlag für das Jahr 1929/30 ausgearbeitet, der einen Betrag von 44,8 Millionen Zloty für den Bau neuer Wasserwerke und Kanalisationsarbeiten vorsieht. Die Baukosten sollen vorwiegend durch Anleihen sowie durch Erhöhung der Wasserpreise gedeckt werden.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	11. Oktober		10. Oktober	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	57,77	57,91	57,79	57,94
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,01¼	25,01¼	25,01¼	25,01¼

Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,145—5,15. Reichsmark 122,70 bis 122,80.

Danziger Produktenbörse vom 8. Okt. 1928.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Zentner
Weizen, 134 Pfd.	11,25—11,50	Erbsen, kleine	12,00—14,00
„ 130 „	11,00—11,25	„ grüne	15,00—19,00
„ 124 „	—	„ Viktoria	17,00—23,00
Roggen	10,00—10,25	Roggenkleie	—
Gerste	10,75—11,75	Weizenkleie	8,50
Futtergerste	10,50—10,75	Blaumohn	32,00—35,00
Hafer	—	Gelbsenf	18,00—21,00
Ackerbohnen	10,00—11,00	Peluschken	10,00—11,00

Nichtamtlich. Vom 12. Oktober 1928.

Weizen, 134 Pfd., 11,25—11,50, 130 Pfd. 11,00—11,25, Roggen 10,00—10,25, Futtergerste 10,50—10,75, Braugerste 10,75—11,75, Viktoriaerbsen 17,00—23,00, kleine Erbsen 12,00—14,00, Roggenkleie 8,50, Weizenkleie 8,50, grüne Erbsen 15,00—19,00, Blaumohn, flau, 32,00—35,00, Peluschken 10,00—11,00, Gelbsenf 18,00 bis 21,00, Ackerbohnen 10,00—11,00 Gulden per 50 Kilogr. frei Danzig.

Unterhaltung
Beilage der Danziger Volksstimme

Herr und Diener / Von Wolfgang Federau.

Die Heirat Ramsays mit der Tänzerin Nana Suri entfesselte in der kleinen Europäer-Kolonie — die eigentlich doch nur eine ausgesprochene englische Niederlassung war — zunächst eine ungeheure Sensation. Stoff auf Wochen und Monate hinaus für allerhand Klatsch und Tratsch auf sämtlichen Tennis- und Golfplätzen. Nicht, weil Nana Suri eine Tänzerin war, mein Gott, es hat schon Lords und Grafen und Fürsten gegeben, die Künstlerinnen geheiratet haben, und man macht heute nicht mehr viel Wesens daraus. Und immerhin war Nana Suri beinahe weltberühmt und ihr Ruf in sittlicher Beziehung war über allen Zweifel erhaben — vollkommen makellos. Aber . . . aber . . . Sie war und blieb eine Inderin — das wusch ihr kein Regen ab. Aus bester, angesehenster Kaste — aber eine Eingeborene! Von fremder Rasse, fremdem Wesen, Angehörige eines Volkes, das man ausnutzte und beherrschte. Inferior, mit einem Wort.

Zuerst schien es, als wollte man Ramsay gesellschaftlich ächten. Das hört sich in unserer Zeit ziemlich ungefährlich an — aber für diejenigen, die draußen im Kolonialgebiet leben müssen, ist das eine schlimme Strafe, und man muß schon sehr philosophisch denken und sich dem Leben der Heimat sehr entfremdet haben, um sie für lange Zeit ertragen zu können, ohne zu leiden.

Ja, das plante man, „zur höheren Ehre Englands", obgleich Ramsay vor seiner Eheschließung allgemein beliebt war. Und vielleicht wäre es wirklich dazu gekommen, wenn nicht Oberst Strutt, der Ramsay besonders hoch schätzte, ihn und seine märchenhaft schöne Frau wenige Tage nach der Hochzeit zu einer Abendgesellschaft eingeladen und die Inderin mit dem harmlosesten Gesicht der Welt mit seinen anderen Gästen bekannt gemacht hätte. Und Lady Ramsay — wie sie jetzt hieß — wußte den Damen so viel Schmeichelhaftes über deren Toiletten zu sagen, gab mit so hilfsbereiter Rückhaltlosigkeit einige wertvolle Toilettengeheimnisse, die sie ihrer Abstammung und ihrem Beruf verdankte, preis, verstand mit der ebenso häßlichen wie mächtigen Lady Rowson so amüsant zu plaudern, daß diese aus dem Lachen nicht herauskam, erkundigte sich so zärtlich und eingehend nach den Kindern der kleinen, immer etwas zurückgesetzten Frau Otkins, die ganz in ihrer Familie aufzugehen pflegte, daß alle Damen restlos von ihr entzückt waren — die Herren aber, für die ja Schönheit alles hinreichend entschuldigt, waren froh, von der Durchführung ihres Vorhabens Abstand nehmen zu können, bei dem es ihnen schon vordem nicht ganz wohl gewesen war.

Einzig der als Störenfried und hochmütiger Hohlkopf bekannte und gefürchtete Distriktskommandant Burrow äußerte demonstrativ einige Worte über „Nigger" und „Farbiges Blut" und „Mischehe". Aber nachdem ihm am nächsten Tage im Morgengrauen in Zeugengegenwart ein gutgezielter Schuß gleichzeitig die rechte Hand und das Schlüsselbein zerschmettert hatte, so daß er eiligst nach Old England zurückkehren und den Dienst quittieren mußte, war man übereinstimmend der Ansicht, es sei nicht recht lohnend, diese Frage weiter zu erörtern.

So wurde es nicht eine etwas sensationelle, sondern eine durchaus glückliche Ehe; und kein Schatten trübte das Leben Ramsays und seiner jungen Gattin, die sich wohlweislich hütete, Neid und Mißgunst herauszufordern und in kluger Weise das ihr entgegengebrachte Wohlwollen pflegte, ohne darum zu buhlen. Bis, nach noch nicht einem Jahre, Nana Suri plötzlich von einer bösartigen und rätselhaften Krankheit befallen wurde, die innerhalb weniger Tage ihr Leben gleich einer Kerze zum Erlöschen brachte.

Es gab ein großes Trauergefolge, und die Teilnahme aller Freunde und Bekannten des Ehepaares war sicher eben so echt und aufrichtig, wie der Schmerz Ramsays groß und erschütternd war. Die Tote war aus seinem Leben entschwunden wie eine allzu flüchtige Erscheinung und hatte ihm nichts weiter hinterlassen als die Erinnerung an ein gestorbenes Glück und einen halbwüchsigen Knaben, Asis hieß er, der sie als Diener und Page bereits während ihrer ganzen künstlerischen Laufbahn begleitet hatte und von dem sie sich auch während der Ehe nicht hatte trennen können. Dieser Knabe Asis, der mit abgöttischer Liebe an der Tänzerin gehangen hatte, übertrug nun nach ihrem plötzlichen Tode seine ganze Verehrung auf Ramsay, und seiner hingebenden Fürsorge und Anhänglichkeit war es überwiegend zuzuschreiben, daß Ramsay die Kraft behielt, am Leben zu bleiben.

Asis schlief auf dem Erdboden neben dem Lager seines Herrn, er sorgte für dessen Bedürfnisse, er plauderte zart und weich von der Verstorbenen, die sie beide so sehr geliebt hatten. Ja, er pflegte den Mann wie einen hilflosen Kranken, ersann tausend Möglichkeiten, ihn zu zerstreuen und half ihm so über die erste, schwere und einsame Zeit hinweg.

„Treu wie ein Hund und gütig wie ein Engel" dachte Ramsay zuweilen mit leiser Rührung, wenn er den Knaben beobachtete, dem die Aufgabe, seinen Herrn zu hüten — dieses unausgesprochene Vermächtnis der Toten — den Stempel früher Reife auf das offene, klare und zarte Kinderantlitz aufgedrückt hatte. Er liebte ihn, wie man Menschen zu lieben pflegt, die einem teuren Toten einst sehr nahe gestanden haben, und zuweilen strich er ihm mit behutsamer Zärtlichkeit sanft über das dunkle weiche Haar. Und das Bewußtsein, daß er diese Verehrung und Bereitschaft gleichsam als nachträgliches Geschenk aus den Händen Nana Suris bekam, erhielt seine innere Verbundenheit mit der toten Gattin in beglückender Art lebendig.

Lange Zeit nach dem Heimgang seiner Frau hatte sich Ramsay von allen gesellschaftlichen Veranstaltungen ferngehalten und jeden Verkehr abgebrochen. Schließlich aber forderte das Leben doch seine Rechte — Ramsay begann wieder den Klub aufzusuchen, nahm an den Jagden und am Sport wieder Anteil, von allen herzlich, ja fast stürmisch begrüßt; am lebhaftesten von Oberst Strutt, der sich zuweilen ernsthaften Besorgnissen um den Gemütszustand des Witwers hingegeben hatte.

Auch die Frauen begrüßten sein Wiedererscheinen in ihrer Mitte mit besonderer — vielleicht verständlicher Freude. — Denn es ist doch wohl so, daß ein schweres und seltsames Schicksal den Mann mit einem fast romantischen Zauber umwittert. Besonders war es Gwendolin Hughes, die Ramsay mit Beschlag belegte und keine Gelegenheit vorübergehen ließ, um ihre Sympathien zu bezeugen. Gwendolin war eine noch sehr junge Frau, von der nicht nur Schmeichler behaupteten, sie sei schön. Sonst konnte man freilich nicht viel Gutes von ihr sagen, und es ist ziemlich sicher, daß mindestens ein halbes Dutzend Herren der kleinen Garnison sich rühmen durften, ihre letzte Gunst erlangt zu haben — und ohne allzu großen Mühe-aufwand.

Diese Dinge waren Ramsay nicht unbekannt. Aber da er jung und leidenschaftlich war und fast sechs Monate wie ein Mönch gelebt hatte, so darf es nicht Wunder nehmen, daß er bereit war, von den ihm eingeräumten Avancen Gebrauch zu machen. Zumal er überzeugt war, die Tote nicht zu beleidigen — seine Seele spielte, wie er sich selbst eingestand, bei dieser Affäre keine Rolle.

Ramsay haßte es, in delikaten Angelegenheiten Briefe zu schreiben — er hielt das für unvorsichtig und halbwegs geschmacklos. So beauftragte er an einem Abend Asis, möglichst unauffällig Gwendolin davon in Kenntnis zu setzen, daß er gegen Mitternacht ihren Besuch erwarte. Der Knabe hörte den Befehl schweigend an. Plötzlich erschütterte ein Zittern seinen jungen, schmächtigen Körper, und ein paar große, heiße Tränen rollten über seine Wangen.

„Was ist dir, Asis" fragte Ramsay erstaunt.

„Ich dachte an die tote Herrin!" stammelte das Kind schluchzend.

Ramsay fühlte sich nicht ganz wohl, aber er unterdrückte das Unbehagen, das sich seiner bemächtigen wollte.

„Geh, geh — und bestelle, was ich dir befohlen habe" sagte er sich gewaltsam zur Ruhe zwingend. „Das verstehst du nicht."

Asis verbeugte sich tief und verschwand ohne ein weiteres Wort. Er blieb ziemlich lange aus — endlich kam er zurück; er flatterte an allen Gliedern in mitleiderregender Weise.

„Bist du krank?" fragte Ramsay.

„Nein" erwiderte Asis, „ich habe alles bestellt. Lady Hughes wird kommen."

„Gut, gut", sagte Ramsay, und dann, nach kurzer Pause, zögernd: „Du wirst heute in der Küche schlafen müssen, Asis."

Der Knabe nickte. Seine Augen sahen unendlich traurig auf den Herrn und glänzten fiebrig.

„Wie lieb er sie gehabt haben muß", dachte Ramsay, als er allein war. Eine quälende und unverständliche Unruhe fraß in seinem Blut, während er wartete. Vergeblich wartete. Denn es war schon lange nach Mitternacht und Gwendolin kam nicht. „Vielleicht ist etwas Unerwartetes dazwischen gekommen" tröstete er sich, als er endlich gegen 2 Uhr sein Lager aufsuchte. Er schlief unruhig, fuhr oft mit einem lauten Stöhnen empor, träumte schwer. Aber es war nicht Gwendolin, von der er träumte, sondern die Augen des Jungen, die ihn bis in den Schlaf hinein verfolgten.

Am anderen Morgen kam Oberst Strutt sehr aufgeregt und erzählte, Lady Hughes sei in ihrem Bett ermordet aufgefunden worden. Man hätte die Waffe gefunden — es war ein Stilett, wie es die Inder zu benutzen pflegten. Ramsay sagte kein Wort, zog nur die Augenbrauen wie in schmerzlicher Ueberraschung hoch. „Kein Verdacht?" fragte er schließlich. „Wir hatten Verdacht auf einen Eingeborenen, den Lady Hughes vor acht Tagen mit der Reitpeitsche ins Gesicht geschlagen hat. Aber wir mußten ihn bald wieder laufen lassen. Es war nichts damit. Eine rätselhafte Affäre. Ihr Gatte ist seit drei Monaten im Norden — von dessen Seite wird kein Licht ins Dunkle gebracht werden."

Ramsay vermochte auch nicht Strutt einen Wink zu geben. Der Oberst ging schließlich kopfschüttelnd fort. — Aehnliches war ihm noch nie vorgekommen.

Ramsay zweifelte keinen Augenblick daran, daß er den Täter kenne. Aber als Asis das Frühstück brachte, streichelte er nur einmal nachdenklich und traurig das weiche Haar des Kindes.

„Wir werden bald fort müssen von hier", sagte er zu dem Knaben. Das Bewußtsein seiner Schuld lastete schwer auf ihm — und das Wissen um das Leid dieser Kinderseele, zu der es keinen Weg und keine Brücke gab. Asis sah zu ihm auf, ernst, dunkel, mit dem unbewegten Antlitz eines alten, vielerfahrenen Menschen.

Drei Monate später ließ sich Ramsay versetzen, in eine der östlicher gelegenen Provinzen. Asis behielt er bei sich, jahrelang, bis er nach Europa zurückkehrte. Aber nie, niemals sprach er mit ihm über jene Nacht und über Gwendolin, deren Ermordung den behördlichen Stellen ein dauerndes, unaufgeklärtes Geheimnis blieb.

Die Ehre der Mutter / Von Otto Wilhelm Weise.

Es weinte keiner, als der Geheimrat Walter Claaßen plötzlich, nach ganz kurzer Krankheit, seine Augen für immer schloß. Eva nicht, seine Frau, die, ein Kind beinahe noch, vor nunmehr zwanzig Jahren an den so viel älteren verheiratet worden war, weil er, wohlhabend, angesehen, geachtet, eine glänzende Partie darstellte, die diese Ehe ertragen hatte wie eine Pflicht, wie eine Last, und an der Seite des verschlossenen, kalten, in seinem Beruf aufgehenden Mannes ein traumhaftes Eigenleben geführt hatte, voll dunkler, hoffnungsloser und unerfüllter Sehnsüchte. Und Lorenz nicht, der Sohn, der nicht minder litt unter dem ewig nörgelnden, ehrgeizigen und harten Vater, von dessen vertrocknetem Herzen kein lebendiger Strom zu der heißen Jugend seines Kindes hinüberging. Der nichts wußte von den Nöten des Knaben und Jünglings, sondern als starrer, engstirniger Pedant mit harter Faust jede freiheitliche Regung unterband, ja, im Keime erstickte.

Gewiß, es war traurig und sonderbar, zu wissen, daß der Gatte, daß der Vater nun tot war, für immer herausgerissen aus diesem kleinen Kreis von Menschen, denen er doch lange Jahre seinen Willen, seine Macht aufgezwungen hatte. Aber schließlich — war es nicht im eigentlichen doch nur so, als wäre ein sehr guter Bekannter — ein fremder Mensch gestorben? Einer, den man achtete, dessen Nähe man gewöhnt war, um den man aber nicht weinen konnte?

Ja, so war es und nicht anders. Und deshalb geschah es, daß, als die Beiden vom Begräbnis zurückkamen in das leergewordene Haus, sie sich plötzlich, wie im geheimen Einverständnis ansahen, sich bei den Händen faßten und lächelten.

„Mutter," sagte Lorenz ganz leise, und sie zog seinen Kopf an ihre Brust und streichelte sanft, liebkosend sein Haar, — erleichtert in dem Bewußtsein, ihre Zärtlichkeiten nun nicht mehr verstecken zu müssen vor dem Vater, der alle solche Liebesbezeugungen als weibisch und verächtlich verhöhnte und verbot . . .

Jetzt, zum erstenmal, empfanden beide, der Achtzehnjährige und die noch immer junge schöne Frau, die er Mutter nennen durfte, die Süßigkeit des Lebens, und genossen befreit und glücklich das Bewußtsein ihrer gegenseitigen Zusammengehörigkeit und Liebe.

Eines Abends, als Lorenz von einem Ausflug nach Hause kam, fand er im Herrenzimmer einen Besucher vor. Es war ein Herr Mitte der Vierzig, schlank, schmal, sehnig, braun gebrannt von Luft und Sonne, mit einem scharfgeschnittenen, klugen Gesicht. Die Mutter machte lächelnd bekannt — Lorenz hörte den Namen Otto Harich. Diplomingenieur? So, auch gut. Er verbeugte sich knapp und höflich, im selben Augenblick fest überzeugt, daß Harich ein entsetzlicher Name sei und daß es keinen verabscheuenswerteren Beruf gebe, als den eines Diplomingenieurs. Vergaß ganz, daß alle seine Schwärmerei von jeher dem Reich der Technik und der Erfindung gehörte. — Eva beobachtete den Eindruck, den der Eintritt von Lorenz auf den Gast gemacht hatte. Sie war sehr stolz auf ihren hübschen, großen Jungen. Harich sagte einige schmeichelhafte Worte und Eva nickte zustimmend und befriedigt. Lorenz sagte nichts.

Als er nach einigen Minuten zu merken glaubte, daß man ihn gern los sein wolle, fühlte er sich versucht, dazubleiben — nun erst recht! Aber seine Mutter sah ihn bittend an — nicht befehlend, nein, das tat sie nie — da gab er sich einen Ruck und verabschiedete sich kurz und knapp unter irgend einem belanglosen Vorwand. Der Diplomingenieur behandelte ihn wie einen Herrn, stand auf, als er ihm zum Abschied die Hand bot — aber Lorenz wurde durch diese demonstrative Anerkennung nicht berührt. Er tat, als sehe er die ausgestreckte Hand nicht.

Er blieb in seinem Zimmer wach, bis er die Haustür gehen hörte. Dann suchte er seine Mutter auf. Sie saß vor ihrer Frisiertoilette und betrachtete sich im Spiegel. Er hörte, daß sie leise ein Lied vor sich hinsummte, das plötzlich abbrach, als er die Tür öffnete.

„Wer war der Herr, Mutter?" fragte er mit belegter Stimme, während er im Hintergrunde Platz nahm und nervös mit den Troddeln seiner Hausjacke spielte.

„Es ist ein Jugendfreund von mir — wir sind in derselben Stadt aufgewachsen, haben zusammen Tanzstunden gehabt und uns immer sehr gern gemocht."

„Aber ihr duzt euch?"

„Sollen wir jetzt förmlich zueinander sein, wo wir als Kinder zusammen gespielt haben?"

„Wie lange habt ihr euch nicht gesehen?"

„Seit ich verheiratet bin."

„Und warum kam er solange nicht?"

„Er liebte mich und er haßte deinen Vater. Kannst du das nicht verstehen?" Sie erhob sich plötzlich stürmisch, ging zu Lorenz herüber und faßte seine Hand: „Lieber Junge, warum fragst du so viel, bist du eifersüchtig? Mißgönnst du mir dieses Zusammensein, das mir die schönsten Stunden meines Lebens ins Gedächtnis zurückruft?"

Seine Hand lag kalt und reglos in der ihren, seine Stirn krauste sich zusammen, als ob er angestrengt über etwas nachdachte.

„Nein, Mutter, ich mißgönne dir nichts," sagte er endlich zögernd. „Ich habe dich so lieb. Aber ich dachte, du hättest mich und brauchst niemanden sonst. Und ich habe so eine unbestimmte Angst, als ob — als ob wir uns fremd werden könnten."

„Wie magst du nur so etwas denken, Lorenz," erwiderte seine Mutter und küßte ihn zärtlich, „das sind alles nur Einbildungen, törichtes Zeug. Du bist übermüdet und siehst alles in falschem Licht. Geh schlafen, Liebling, — morgen sieht alles anders aus."

„Gute Nacht!" Lorenz erhob sich, leicht schwankend, — er war tatsächlich schrecklich müde. Sie blickte ihm lange nach, als sich die Tür bereits geschlossen hatte; entkleidete sich schließlich seufzend. Das Singen war ihr plötzlich vergangen.

Am nächsten Morgen kam Lorenz nicht mehr auf die Unterredung vom vergangenen Tage zurück und seine Mutter sah keine Veranlassung, es ihrerseits zu tun. Der Ingenieur Harich kam sehr häufig, bald jeden zweiten Tag. Lorenz war fortan von ausgesuchter Höflichkeit, ja, in erstaunlichem Umfange entgegenkommend und liebenswürdig — gegen seine Mutter war er womöglich noch herzlicher und liebevoller als bisher. Sie bemerkte es dankbar und erfreut. „Er hat also doch Vernunft angenommen", dachte sie im Stillen, „und seine erste unangenehme Auseinandersetzung war weiter nichts als ein plötzlicher Anfall von Eifersucht."

Ihrem Freunde erzählte sie nichts davon. Vielleicht, daß eine leise Scham sie abhielt, sich auszusprechen. Aber einmal, als die beiden am Abend beieinander saßen und Erinnerungen austauschten, fragte Harich sie plötzlich: „Eva, Liebe, sage mir, würdest du ja sagen, wenn ich dich jetzt bitte, meine Frau zu werden?"

Eine leichte Röte flog über Evas Wangen. „Ich denke, du bist verheiratet?"

„Man könnte sich scheiden lassen — ich bin zu meiner Frau gekommen, nicht viel anders, als du zu deinem Mann; wenn auch aus gänzlich verschiedenen Beweggründen. Wenn auch gleichsam — durch deine Schuld.

„Ich weiß, ich weiß. Aber sage mir, liebt sie dich?"

„Sehr . . ."

„Dann kann ich's nicht, Otto, nein ich kann es nicht. Es gäbe kein Glück für mich, müßte ich es mir durch das Elend eines anderen erkaufen."

„Ja . . ." er stand plötzlich auf, traurig und nachdenklich. „Was soll ich dann noch hier? Ich — ich ertrage es auf die Dauer nicht, immer nur meine unerfüllte Sehnsucht mit mir herumzuschleppen."

„Können wir — nicht auch so zueinander gehören, Liebster? Ohne zu heiraten?"

„Und — meine Frau?"

Eva blickte ihm ins Gesicht, in dieses schöne, herbe, männliche Gesicht.

„Sie weiß es ja nicht. Und — du bist so reich, daß sie es nicht merken wird, wenn ich sie bestehle . . ."

Lorenz ging still und ernst durch das Haus, als wäre er ein Fremder. Aber seine Mutter ließ er nichts merken von dem, was ihn bewegte. Er überhäufte sie mit Zärtlichkeiten und Liebkosungen. Seine Augen sahen alles, oder doch vieles, doch sein Mund blieb verschlossen. Er sah, wie seine Mutter aufblühte unter dem Feuer einer späten Leidenschaft und er lächelte. „Wie schön bist du, Mutter," sagte er ihr einmal. „Du wirst immer jünger." Sie errötete und sah ihn forschend an. Sein Gesicht jedoch blieb klar und rein, da stand keine Unwahrheit und kein Hohn hinter seiner knabenhaft glatten Stirn.

Einmal, bei einer Gesellschaft, belauschte er, ohne Vorsatz, durch einen unglücklichen Zufall ein geflüstertes Gespräch zwischen einigen Gästen seiner Mutter. Man sprach von ihm, der, von einigen Blattpflanzen verdeckt, in der Nähe der Fremden an einer Wand lehnte. „Der arme Junge tut einem leid," sagte der dicke Major Brunzen, der sich vergeblich bemühte, seine rostige Stimme zu dämpfen. „Er hängt

so sehr an der Mutter." „Was wollen Sie, entgegnete ein anderer, den Lorenz nicht erkennen konnte, „ist es denn eine so große Schande, wenn sich eine Frau nach zwanzigjähriger unglücklicher Ehe einen Geliebten hält?" „Aber die Moral! Man sollte doch wenigstens . . ." Lorenz hörte nicht mehr, was Brunzen sagte. Für einen Augenblick spürte er den Wunsch, dem Major an die Kehle zu springen. Sein Gesicht wurde aschgrau. Doch mit einem wahnsinnigen Aufwand von Willenskraft bezwang er sich, tauchte lächelnd zwischen den Gästen auf und begrüßte sie mit besonderer Herzlichkeit. Man sah sich bedeutungsvoll an und überhäufte ihn mit teilnahmsvollen Fragen nach seinem Ergehen und nach seinem Studium.

Wenige Monate später starb die Mutter. Plötzlich und unerwartet, hingemäht wie eine späte Blüte, die der erste Nachtfrost entblättert. Sie starb mit dem dankbaren Lächeln eines Menschen, dessen Leben sich in Schönheit und Liebe erfüllt hat.

Drei Tage lang schloß sich Lorenz Claaßen in seinem Zimmer ein und ließ sich von niemandem sprechen. Am Abend des vierten Tages, kurz nach der Beerdigung, wurde der Ingenieur Otto Harich erschossen aufgefunden.

Der Mörder war mit beispielsloser Gleichgültigkeit vorgegangen, — er hatte nichts getan, um die Spuren seiner Tat irgendwie zu verwischen. Die Kriminalpolizei hatte leichtes Spiel, — schon nach vierundzwanzig Stunden konnte Lorenz dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden. Fatumslos sah der ehrwürdige, weißhaarige Herr, der mit dem Geheimrat gut bekanntgewesen war und für dessen Sohn immer eine besondere Sympathie gehabt hatte, den Inhaftierten an. „Ich verstehe es nicht," stammelte er nur immer, „ich verstehe es nicht . . ."

Der junge Mensch blickte den Richter still und ernst an — seine Haltung verriet weder Furcht noch Reue. „Es ist so einfach, Herr," sagte er nur. „Sehen Sie, ich habe meine Mutter so innig geliebt. War es nicht meine Sohnespflicht, ihr kein Hindernis in den Weg zu legen, als sie glaubte, endlich glücklich sein zu dürfen? War es nicht recht, daß ich alles daran setzte, sie nicht merken zu lassen, wie sehr ich litt? Und — da sie starb, war es da nicht meine Pflicht, die Pflicht des Sohnes, ihre verletzte Ehre wenigstens zu — rächen, wenn ich sie schon nicht wiederherstellen konnte?" . . .

Das interessante Spiel.

Von René Bizet.

Wir waren im ganzen sieben Personen, die der Himmel in seinem Zorn in einer Herberge einer kleinen spanischen Stadt — Pancorbo — zusammengeführt hatte. Die Stadt liegt auf der Hauptlandstraße: Paris—Madrid. Familienangelegenheiten hatten meine Anwesenheit in diesem traurigen Nest erforderlich gemacht, und meine sechs Leidensgenossen waren Reisende mit zwei Automobilen, die bei der Einfahrt in dieses Kaff zusammengestoßen waren.

Es war mitten im Winter. Die Wege waren schwer zu durchwaten und ein kalter Regen mit Schnee gemischt, sickerte unaufhörlich vom Himmel herab. Der nächste Bummelzug war nicht vor 7 Uhr zu erwarten — womit, in aller Welt, sollte ich mir die Zeit vertreiben? Spazieren gehen — kein Gedanke! Lesen? Der Wirt hatte nicht so viel wie eine einzige Zeitung. Sich unterhalten? Mit wem? Die sechs andern sprachen nicht Französisch, und ich war mir sogar im Zweifel darüber, ob sie sich gegenseitig überhaupt verstanden. Ich beherrsche gerade einige spanische Wendungen, aber die genügten auch nicht mal, um einer jungen Dame, deren Schönheit die qualvolle Langweile etwas belebte, den Hof zu machen.

Es unterlag keinem Zweifel, daß wir alle miteinander drauf und dran waren, vor Stumpfsinn zu krepieren. Niemand hatte das Bedürfnis, zu schlafen. Der eine rauchte nachdenklich seine Zigarette und blies den Rauch durch die Nase, ein anderer starrte wie fasziniert auf die alten, fetten Winterfliegen, die an der Decke über dem Ofen faulenzten, ein dritter hatte in seinem Chaplin-Bart ein nicht näher zu bestimmendes Betätigungsfeld für seine Finger gefunden . . .

Endlich kam in den einen der Gäste Bewegung. Es war der ansehnlichste und vertrauenerweckendste unter den Reisenden. Mit einem Zeichen forderte er uns dazu auf, am Tisch Platz zu nehmen. Mitten auf dem runden Tisch stand ein Teller mit Stückenzucker — 10 Stück — das war alles. Ich bekam es mit der Angst und glaubte, daß man eine spiritistische Sitzung mit „Tischtanz" plante oder so was ähnliches. Meine Furcht war indessen unbegründet. Mein rechter Nachbar forderte mich dazu auf, eine Peseta vor mich auf den Tisch zu legen. Mit Freuden folgte ich dieser Aufforderung.

Darauf saßen wir alle ungefähr 10 Minuten vor unseren Geldstücken und warteten. Worauf. Ja — offen gestanden, ich hatte keine Ahnung. Nach Ablauf der 10 Minuten erhob sich eine ältere, üppige Frau, sammelte unsere sechs Pesetas ein und nahm sie an sich. Ihr eigenes Geldstück blieb liegen. Darauf erfolgte die neuerliche Aufforderung: „Her mit einer Peseta!" Ich tat, was man von mir verlangte. Wir saßen stumm und starr im Laufe von 35 Minuten. Dann steckte der junge Mann mit dem Chaplin-Bart die sechs Münzen ein, und die Komödie begann von vorn.

Nach Ablauf von 3 Stunden war ich auf diese Art um 6 Pesetas erleichtert worden — ohne Erklärung: wozu, wofür, weshalb — ohne ein Lächeln, ohne einen Scherz. Ich erlaubte mir, das erdrückende Schweigen zu unterbrechen:

„Entschuldigen die Herrschaften, aber worum handelt es sich im Grunde," fragte ich halb flüsternd in gebrochenem Spanisch.

„Das ist ein Spiel . . ."

„Ach so! Und welches Spiel, wenn ich fragen darf?"

„Können Sie nicht den Teller mit dem Zucker sehn, Keker von uns hat sein Stück gewählt. Der, auf dessen Seite sich zuerst eine Fliege setzt, hat gewonnen. Zu dieser Jahreszeit ist natürlich kein richtiger Betrieb in dem Spiel — es sind ja hier nur drei Fliegen in Bewegung — aber im Sommer habe ich Glückspilze gesehn, die im Laufe von einer Viertelstunde ein kleines Vermögen erworben."

Ich wagte nicht, die Richtigkit dieser Behauptung in Zweifel zu ziehen. Trotzdem erhob ich mich aber von meinem Sitz, nahm meinen Mantel und Hut, ging hinaus in den Dreck und den Matsch und den Klatschregen — zum maßlosen Entsetzen der ganzen Gesellschaft . . .

Im Park.

Von Joachim Ringelnatz.

Ein ganz kleines Reh stand am ganz kleinen Baum
Still und verklärt wie im Traum.
Das war des Nachts um elf Uhr zwei.
Und dann kam ich um vier
Morgens wieder vorbei.
Und da träumte noch immer das Tier.
Nun schlich ich mich leise — ich atmete kaum —
Gegen den Wind an den Baum
Und gab dem Reh einen ganz kleinen Stips.
Und da war es aus Gips.

Aus dem Gedichtbande von Joachim Ringelnatz „Reisebriefe eines Artisten". Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin.)

Peterchens Strafe/ Skizze von Georg Klee.

Vater sein ist eine schwere Kunst. Der Mensch kommt stückweise aus der Mode und verliert jede Autorität. Von Volkstümlichkeit gar nicht zu reden. Wie kann ein Vater auch populär sein, wenn er im Hause nicht nur oberste Instanz und der Richter ist, der das Urteil fällt, sondern auch dessen Vollstrecker und gleichzeitig Kerkermeister, alles in einer Person. Die Mutter? — Eine heimtückische, doppelzüngige Pharisäerin, die den Vater aufhetzt und stichelt: „Bestraf' doch bitte, dieses nichtsnutzige Peterchen!", und die, wenn Peterchen dann losbrüllt, hingeht und ihn streichelt und abküßt und sagt: „Wer hat denn meinem kleinen Peterchen etwas getan?!"

Das geht so nicht. So kann man nicht Gerechtigkeit üben. Und doch muß es sein. Der Vater sitzt im Zimmer und hört einen heftigen Wortwechsel in der Küche.

„Ich geh' nicht mit der Anna spazieren", schreit Peterchen, „ich geh' nur mit Mami!"

„Du gehst mit der Anna, ich habe keine Zeit," erklärt ihm die Mutter.

„Ich geh' aber nicht mit der Anna. Die Anna läuft mir immer davon."

„Das ist nicht wahr! Peterchen läuft weg. Gestern ist er beinahe unter ein Auto gelaufen!"

„Aber das ist ja entsetzlich!" schreit die Mutter auf.

„Das ist nicht wahr!" brüllt Peterchen. „Anna ist vor die Straßenbahn gerannt."

„Nein; wie ungezogen dieser Junge ist!" schreit das Mädchen.

Darauf Peterchen:

„Halt den Mund, du dumme Gans!"

Bisher hat der Vater nur zugehört. Jetzt aber muß er sich einmengen.

„Was ist das für eine unverschämte Antwort! Wo hast du das gehört! Augenblicklich stellst du dich in die Ecke!"

Peterchen sieht den Vater an und sagt dann sehr sanft: „Ich geh' jetzt mit Anna spazieren!"

„Jetzt wird nicht mit Anna spazieren gegangen! Du bleibst zu Hause und stellst dich in die Ecke!"

„Aber Mutti hat doch gesagt . . ."

„Nichts hat sie gesagt."

„Und doch hat sie gesagt."

„Und was hast du Anna gesagt?"

„Gar nichts. Und ich werde es auch nicht mehr sagen."

„Dann ist ja alles in Ordnung", sagt der Vater zu sich selbst. Laut aber sagt er noch nichts, weil sonst die Verzeihung gar zu schnell käme. Und ein Vater muß sich wichtig machen.

Die Mutter sieht ihn an, gibt ihm einen Wink mit den Augen, winkt ihm mit der Hand: Laß das Kind doch jetzt spazieren gehen! Diese Einmischung macht den Vater wütend.

„Damit er sich nächstens wieder so flegelhaft benimmt! Er soll sich nur in die Ecke stellen."

Peterchen zaudert, er fühlt, daß dieses Urteil noch nicht endgültig ist.

„Wenn er aber doch schon angezogen ist", sagt die Mutter nachsichtig.

„Er soll sich nur in die Ecke stellen", antwortet der Vater, unentschlossen genug, „wenn er der Anna solche Dinge sagt."

„Ich mag gar nicht einmal mit ihm gehen", sagt jetzt Anna. „Immer ist er so unartig. Das lernt er von den Straßenjungen."

Und damit erlangt das Urteil Rechtskraft.

„Vorwärts! Marsch in die Ecke!"

„Peter keift:

„Ich will mit Anna spazieren gehen!"

„In die Ecke!"

„Anna ist gut; sie läuft nicht weg und auch nicht vor die Straßenbahn."

„Marsch, in die Ecke!"

„Ich geh' nicht in die Ecke. Ich will spazieren gehen."

Jetzt steht das ganze väterliche Ansehen auf dem Spiele. Der Vater nimmt Peterchen, schüttelt ihn ein wenig und schiebt ihn in die Ecke. Peterchen weint laut und heftig.

„Ich hab' gar nichts gesagt; ich will mit Anna spazieren gehen. Ich hab' gar nichts gesagt: ich . . ."

Und das wiederholt er noch ein- und zehn- und zwanzigmal hintereinander. Er beginnt beinahe überzeugend zu wirken. Der Vater überlegt: Wie aber, wenn Peterchen wirklich nichts gesagt hat? — Warum soll er eigentlich nicht mit Anna spazieren gehen?! —

„Bleib' du nur in deiner Ecke, du ungezogener Bengel."

Peterchen hat nur darauf gewartet, daß jemand zu ihm spricht.

„Ich will den Stehwagen sehen!"

„Was willst du sehen?"

„Den Stehwagen!"

„Was ist das?"

„Das Rad dreht sich und er steht."

„Wie ist das!?"

„Der Onkel dreht das Rad und er fährt nicht."

„Rede keinen Blödsinn!"

„Aber wirklich, Pappi! Das eine Rad dreht sich und das andere steht. Siehst du; so dreht sich das eine Rad."

„Der Scherenschleifer," erklärte Anna."

„Ja so," sagt der Vater und wendet sich ab, damit der Junge nicht sieht, daß er lächelt. „Du bleib nur in deiner Ecke, du Lümmel."

Peterchen zieht einen Kreisel aus der Tasche und beginnt ihn zu drehen.

„Halt!", sagt der Vater. „Kreisel spielen gibt's nicht. Wer Strafe hat, steht in der Ecke und rührt sich nicht."

Ein, zwei Augenblicke steht Peterchen still. Dann greift er in seine Hosentasche, holt seine Murmeln heraus und rollt sie hin und her. Eine rollt ihm davon. Peterchen hinter ihr her.

„Halt, mein Junge!", sagt der Vater wieder, „auch Murmelspielen ist verboten. Die Ecke ist ein Kerker, dort ist der Mensch eingesperrt. In der Ecke darf nicht gespielt werden."

„Dann möchte ich ein Stück Zucker!"

„Warum nicht gar. Zur Belohnung dafür, daß du so unartig warst."

„Dann möchte ich ein Hörnchen."

„Nein!"

„Ein Butterbrot."

„Gibt's nicht."

„Brot!" heult Peterchen auf.

„Nichts bekommst du!"

Da meldet sich die Mutter. Und ihre Stimme ist eitel Anklage und Entrüstung.

Hungern muß man ihn aber darum doch nicht lassen! Nicht einmal im Gefängnis läßt man die Menschen hungern."

Und schon kommt sie und bringt Peterchen das Butterbrot.

Peterchen aber sieht die Freiheit winken.

„Wenn ich das aufesse, darf ich dann mit der Anna fortgehen?"

„Gut; dann darfst du gehen."

„Dann esse ich es auf, wenn ich wieder nach Hause komme. Jetzt hab' ich keinen Hunger."

Zehn Familien fahren nach Heidelberg.

Von

Alfred Auerbach.

Die Heidelberg-Romantik ist mir zerstört . . .

Sie war übrigens schon lange durch die Schlagerfabrikanten dünne geworden. Aber nun . . . !

Strahlendes Wetter. — Auf nach Heidelberg!

Im Abteil. — Beleibte Männer verstauen viel Gepäck, mehrere Damen und viel Redensarten.

Sie pressen mich auf zehn Zentimeter Breite zusammen.

Sie verkünden, daß sie zehn Familien sind, die eine Hochzeit in Heidelberg „mit allem Klimbim" feiern werden.

Die Damen trompeten, daß der Wettergott dem Karlheinz freundlich gesinnt sei.

Ich grüble nach, was Karlheinz damit zu tun habe . . . Da schleppen ein paar korpulente Herren einen schmächtigen jungen Mann herbei, der beträchtliche Ohren und Habsburgerlippen aufweist. — Sie schlagen ihm auf die Schulter und fragen schreiend: „Na, Karlheinz, wie ist dir?"

Der Jüngling lächelt verlegen.

Einer von den Dicken stieß mich in die Seite, und als er an meiner Befremdung merkte, daß er sich geirrt hatte, puffte er sofort mit bedeutsam zwinkernden Aeuglein seinem anderen Nachbar in die Hüfte.

Dann meckerten beide und sahen sich schmunzelnd um. Die Damen begriffen und lachten. Karlheinz sah müde und opfergeduldig drein. Dann studierte er mit etwas glasigen Augen meine Verwunderung.

Eine der fetten Damen sprach: „Sie sind gar nicht lustig, Karlheinz. — Ein junger Mann muß immer fidel sein, besonders wenn er zu seiner Braut fährt."

Karlheinz guckte mich an. — Meine Miene schien ihn zu befremden. Er fand keine Antwort.

Einer der Herren schlug vor: „Wir nehmen den jungen Mann mit in den Speisewagen. Er soll mal ordentlich frühstücken, dann wacht er auf."

Die Herren steckten sich dicke Zigarren an, arretierten den Jüngling und entschwanden zum Speisewagen.

Die Damen machten lauteste Konversation.

„Es ist ein schüchterner junger Mann.

„Zu schüchtern."

„Ich glaube, er ist ein bißchen romantisch veranlagt."

„Ja, deswegen feiern sie ja die Hochzeit in Heidelberg."

„Ist sie aus Heidelberg?"

„Nein, aus Klein-Bommerhaus. — Sie ist sehr praktisch veranlagt."

Er hat eine Wurstfabrik von seinem Vater. Ob er die wohl führen kann?"

„Ausgeschlossen! Deswegen haben sie ja auch das Mädchen für ihn gewählt."

„Hübsch ist er nicht."

„Das macht nichts, heutzutage kommt das nicht in Betracht."

Ich rettete mich aus dem Abteil. Aber auf dem Gange waren die übrigen Mitglieder der zehn Familien.

Endlich kam der Bahnhof in Sicht.

Ich erblickte weitere zehn Familien und das Mädchen.

Die zehn Familien im Zug schlugen mir ein Dutzend Koffer um Ohren und Schultern, traten mir auf die Füße, wünschten den anderen Mitreisenden „Gute Reise" und erstürmten die Bahnhofshalle der Feierstadt mit einem Lärm, der die Mauern Jerichos bestimmt nicht schneller erschüttert hätte, als es die bekannten Instrumente damals taten. Dann geschah etwas Entsetzliches:

Die zehn Familien auf dem Bahnsteig intonierten: „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren . . ." Und die zehn Familien, die eben aus dem Zuge gestiegen waren, stimmten mit ein. Heidelberg bebte . . . Karlheinz wurde von seiner Braut, einer knochigen Person, flachbusig, und nüchtern wie ein Besenstiel, in Empfang genommen.

Zweimal zehn Familien zogen in die Romantik ein.

Türkische Schwänke.

1. Der Blinde.

Ein blinder Mann trug einen irdenen Krug auf seinen Schultern und eine leuchtende Laterne in der Hand.

Da stellte ein Vorübergehender an ihn die Frage:

„Wozu führst du eine Laterne mit dir, da dir doch das Augenlicht fehlt."

Darauf erwiderte der Blinde:

Ich brauche die Laterne nicht für mich, sondern für irgendeinen Unachtsamen, der mir meinen Krug, den ich mühevoll mit Wasser gefüllt habe, zerstoßen könnte."

2. Kluge und Narren.

Der Kalif fragte einst seinen Hofnarren: „Wieviel Narren, glaubst du, wird es wohl in meiner Residenzstadt geben?"

„Wenn ich alle aufzählen wollte, hätte ich gar viel zu tun," meinte der Hofnarr.

„Ich befehle dir, mir eine genaue Liste derselben aufzustellen", erklärte der Kalif.

„Dann will ich mir die Arbeit erleichtern und eine Liste der Klugen anfertigen," erwiderte der Hofnarr. Diese wird dir ermöglichen, alle Narren deiner Hauptstadt ausfindig zu machen."

3. Niemals.

Hadul Mehmed hatte die Marotte, alle unangenehmen Ereignisse von sich fernzuhalten, in dem er sie einfach ableugnete.

Eines Tages wurde ein Engländer vom Hunde Mehmeds an der Wade gebissen.

„Befürchten Sie nichts," rief ihm hierauf Mehmed zu, „mein Hund beißt niemals."

Der Engländer, der das Tier mit einem mächtigen Hieb zu Boden streckte, erwiderte trocken:

„Seien Sie unbesorgt, ich schlage niemals Hunde."

4. Der säumige Schuldner.

Zu Abdulah kam ein Nachbar, um bei ihm einige Scheffel Korn zu borgen.

„Geh' auf den Dachboden und hole dir's," versetzte Abdulah.

Der Nachbar tat, wie ihm geheißen, doch bald darauf kehrte er mit leeren Händen zurück und erklärte, daß am Boden nichts zu sehen sei.

Darauf fragte ihn Abdulah:

„Hast du das Korn, das du dir im vergangenen Jahre bei mir geborgt hast, nicht wieder auf meinen Boden getragen?"

Als der Nachbar die Frage verlegen verneinte, bemerkte Abdullah:

„Dann ist es deine eigene Schuld, wenn du dort keines vorfindest."

(Uebertragen von Hermann Blumenthal.)

Der Sparsame. „Maule, warum nimmst du so große Schritte?" — „Ich muß an Stiefelsohlen sparen, Lottchen. Wir woll'n doch heiraten!"

Erklärung. „Warum rennt der junge Privatdozent immer hinter Elvira her?" — „Er ist kurzsichtig!"

Katastrophe. „Ihre Gattin hat doch den ersten Preis klar gewonnen. Warum hat sie ihn abgelehnt?" — „Es war ein Nähtisch!"

Bobby erwacht..

Copyright by Dr. Eysler & Co. A. G., Berlin SW 68.

(7. Fortsetzung.)

Hinter dem Sofa erhob sich Marietta. Der dunkle Ton ihres Gesichts hatte einer leichenhaften Blässe Platz gemacht. Das Feuer ihrer Augen war erloschen; ihr Blick schwamm in den Tränen einer tödlichen Angst.

Sie zitterte, und es schien, als habe sie Mühe, sich aufrecht zu halten.

„Mein Schleier hat einen Riß," sagte sie leise. „Erlaubst du, daß ich ihn nähe?"

„Du bist sehr liederlich, mein Schatz. Der Schleier war schon das vorige Mal kaputt. Du hast Zeit genug gehabt, ihn zu flicken. Uebrigens schadet es nichts, wenn ein kleines Guckloch in deinem Tanzkleid ist."

Schluchzend kam die Bitte von ihren Lippen:

„Es dauert nur wenige Minuten. Geh hinunter; ich komme nach."

„Und inzwischen entwischst du wie beim vorigen Mal. Nein, mein Engel, wenn der Herr hier nichts dagegen hat, dann bleibe ich, bis du fertig bist."

Breitbeinig stand Bobby da. Er hatte die Hände in den Taschen. Seine Lippen waren zurückgeworfen; dahinter blinkten die fest zusammengepreßten Reihen seiner starken, weißen Zähne. Er stieß eine Melodie hervor, aber das klang, als entweiche einem überhitzten Kessel Dampf.

„Gehen Sie ruhig vor, Herr Padube," sagte er. „Ich verbürge mich dafür, daß Marietta nicht wegläuft."

Padube kniff ein Auge zu. Ein abscheuliches Grinsen kroch über sein Gesicht.

„Ich verstehe," meinte er. „Ihr habt euch noch etwas unter vier Augen zu sagen. Der Satan soll mich reiten, wenn ich dabei störe. Padube ist ein Mann von Lebensart; er weiß ganz genau, was sich schickt, und zieht sich diskret zurück. Auf Wiedersehen, Herr Bobby! Auf Wiedersehen, mein kleiner Wildfang. Gib acht, daß du dir bei deiner Unterhaltung nicht noch mehr Löcher in den Schleier reißt."

Er legte grüßend die gespreizte Hand an den Mützendeckel. Dann ging er. Als seine Schritte draußen auf dem Flur verhallten, kam Leben in den starren Körper Mariettas. Von einer kleinen Konsole in ihrer Nähe nahm sie ein Tintenfaß herab. Sie näherte sich Bobby. Mit einer schnellen Bewegung schüttete sie die Flüssigkeit nach ihm. Er wich rechtzeitig einen Schritt zurück und vermied es so, daß sein Gesicht beschmutzt wurde. Nur die schöne, neue Wolljacke, die ihm Gurken-Karl besorgt hatte, trug einen großen, schwarzen Fleck davon.

Vor ihm stand Marietta. Sie hatte sich auf die Zehenspitzen gehoben, ihre kleinen Fäuste waren geballt, rote, flackernde Lichter entzündete die Wut auf ihren Wangen.

„So behandelt man einen Feigling!" schrie sie.

Als er still blieb, mit gleichmütiger Ruhe die beschmutzte Wolljacke über den Kopf zog und ein Jackett anlegte, flutete hemmungslos der Wortschwall der Empörung über ihre Lippen.

„Warum haben Sie mich verraten? Halten Sie es für eine Heldentat, der Angeber einer schwachen Frau zu sein? Finden Sie es ehrenvoll, sie dem Henker zuzuführen? Oh, ich sage Ihnen, das war der schlimmste Schurkenstreich, den ich kenne. Sie sind alle Halunken, die Männer in diesem Hause, Padube, Wiesel, Jonas . . . aber sie haben ihre Gaunerehre. Alle sind sie bereit, jemanden niederzustechen und zu berauben. Alle schicken Dirnen auf die Straße und schlagen sie, wenn sie nicht Geld genug bringen. Aber keiner brächte es fertig, ein Mädchen, das sich in seinen Schutz begibt, dem Bedroher auszuliefern. Wie verächtlich Sie sind! Welch eine erbärmliche Rolle Sie spielen in Ihrer schlotternden Angst vor Padube! Ich wünschte, wir befänden uns auf der Straße. Alle Kinder des Viertels würde ich zusammenrufen; sie sollten ihren Spott mit Ihnen treiben und Sie mit Schmutz bewerfen."

Ein Schwächeanfall lähmte ihre Zunge. Sie taumelte in einen Sessel. In sich zusammengesunken verharrte sie eine Minute. Als sie sich mit einem Seufzer aufrichtete, stand Bobby steil vor ihr. Etwas kantiger war sein Gesicht geworden, und auf seiner Stirn lagerten Schatten wie von heraufziehenden Wetterwolken. Aber in seiner Stimme war eine weiche, zärtliche Musik, die man dem Manne mit dem aufgeregten Pathos vom Vormittag nicht zugetraut hätte. Er sagte:

„Marietta, Sie wissen nichts von mir."

Und indem er auf die schimpfierte Jacke wies, fügte er hinzu:

„Ich glaube, Sie werden heute noch diese Flecken zu beseitigen versuchen."

Wieder flackerte die dunkle Glut in ihren Augen auf.

„Sie werden es Padube erzählen, daß ich Sie mit Tinte bespritzte. Padube wird mich schlagen, bis ich alles tue, was Sie verlangen; es ist ja sein Geschäft. Ach, welch herrlichen Triumph werden Sie über Marietta erzielen!"

Da griff Bobby hart nach ihrem Arm. Fest umschlang er sie. In der Gewalt dieser Umarmung hatte sie das Bewußtsein von der unendlichen Kleinheit, die der Mensch im Sturm der Elemente empfindet.

„Sie sind ein törichtes Kind," sagte er, „kommen Sie jetzt!"

Er hatte seinen linken Arm um sie gelegt; so ging er mit ihr hinüber zu der Kommode, in der ihr Tanzschleier lag. Er nahm ihn heraus, legte ihn um Mariettas schmale Schultern.

Dann stieg er mit ihr die Treppe hinunter.

Willenlos ließ sie alles mit sich geschehen. Einem Opfer glich sie, das zum Richtblock geführt wird.

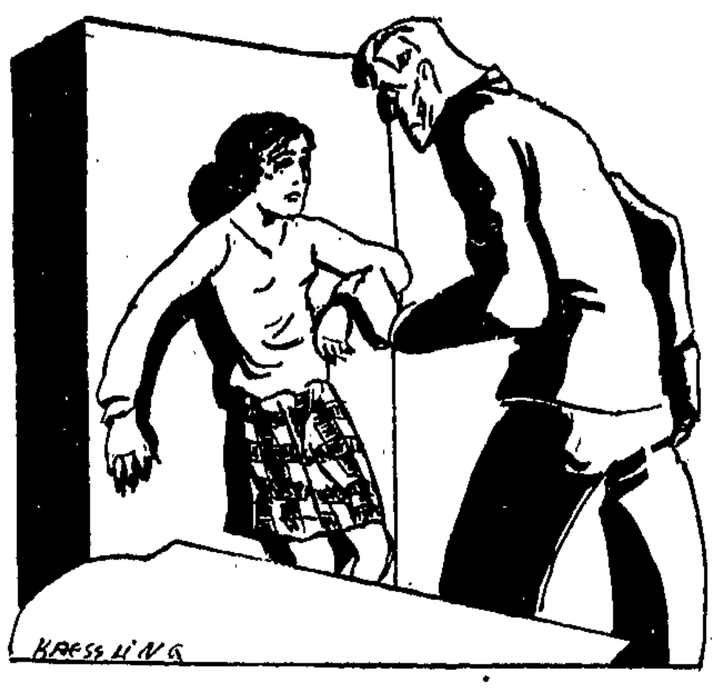
VII.

Das war eine verdammte Gesellschaft, die unten in des Roten Jonas Gaststube herumlümmelte. Aus Dreck bestanden sie alle, die Weiber und die Männer; sie klebten an den Stühlen; wie riesige Schlammflecke hafteten sie an dem Plüsch der Polsterbänke; sie bildeten auf den Tischen abscheuliche Kehrichthaufen von schwitzenden Köpfen und roten, gedunsenen Händen. Wenn sich einer von der Bande erhob, taumelnd durch den Raum schritt, hinter dem roten Friesvorhang der Tür verschwand, dann war es, als sei eine Geisterhand, mit einem Wischlappen bewehrt, durch den Raum gefahren und habe einen Platz gesäubert.

Rudi Luppe war da, der Beerdigungsluppe. Er trank eine Flasche Berncastler oder das, was der Rote Jonas dafür ausgab. Wenn einer ein Geschäft hat wie Rudi Luppe, dann kann er sich was leisten. Alle Tage sterben Leute, nicht wahr? Das ist nichts Besonderes. Der kalte Rechner sagt sich, daß bei der Ueberproduktion von Menschenfleisch jeder Abgang ein Segen ist. Aber da gibt es trauernde Hinterbliebene, die verlieren in den kritischen Tagen den Kopf; sie können nicht eins und eins zusammenzählen, gucken durch dicke, schwarze Schleier in die Welt und laufen heulend hinter einem Sarg voll Asche her.

Das ist die Stunde, wo Rudi Luppes Schornstein raucht. Wenn alles auf dem Kirchhof ist, dann bricht er in das Trauerhaus ein und nimmt mit, was nicht angenagelt ist, hinterlassene Juwelen, Bettwäsche, Kleidungsstücke und sonstige Andenken an den teuren Entschlafenen.

Das Ding entbehrt nicht eines gewissen ethischen Wertes. Die Lebenden gehören dem Leben. Weder sollen sie den armseligen Resten der Toten ihre Zeit widmen, noch durch die Betrachtung des Nachlasses das rasche Vernarben der entstandenen Wunden verhüten.



Da griff Bobby hart nach ihrem Arm.

Beerdigungs-Luppe war ein Diener des lebensbejahenden Prinzips, wenn man so will.

Eine Frau saß bei ihm, fett und frech, mit einer Haut wie rotes, voll Wasser gesogenes Löschpapier. Ein Geruch von heißem Fleisch umwitterte sie. Im Blusenausschnitt servierte sie jedem, der Appetit darauf hatte, ungeheuerliche Portionen ihrer Reize.

Dann war dort der Scherenschleifer Plischke, mit einem kahlgeschorenen Sträflingskopf und einem Gesicht wie eine Musterkarte aller Gemeinheiten. Der Mann hauste in der armseligsten Mansarde des Viertels, und er nährte sich von Hunde- und Katzenfleisch. Aber abends band er sich einen weißen Kragen und eine Krawatte um; so saß er beim Roten Jonas, feuerte mit zahllosen Schnäpsen seine ekelhafte Sinnlichkeit an und bewarf mit dem Schmutz seiner Blicke die Frauenzimmer dieses Lokals. Manchmal fing er sich eines davon, das nicht mehr krumm und gerade unterscheiden konnte. Er war ein ganz verfluchter Kerl trotz der weißen Stoppeln an seinen Schläfen.

In einer Ecke stießen drei ungleiche Männer lärmend ihre Biergläser zusammen. Es war der junge Black mit Vater und Großvater. Die Herren feierten den seltenen Tag, da sie alle drei in Freiheit waren. Welch ein würdiges Konsortium! Neunundsechzig Jahre Zuchthaus repräsentierten sie. Davon kamen achtunddreißig auf Großvater Black, sechsundzwanzig auf Vater Black, fünf auf den Jungen. Eine Generation von Eisenbahngüterdieben, treue Hüter einer Idee, die der Ahnherr der Familie ausgeheckt hatte und die sich als geheiligte Ueberlieferung von ihm auf seine Nachfolger fortpflanzte.

Eine Kiste hatte der Stammvater konstruiert, eine Kiste, in die man sich einschließen ließ, und die man dann verfrachtete. Sie war in ihrem Innern weich gepolstert, besaß ein Schränkchen für Proviant und eine ingeniöse Vorrichtung, die es dem Insassen möglich machte, immer wieder auf die Füße zu kommen, wenn die Kiste verkehrt herum gestellt worden war. Während der Eisenbahnfahrt kroch der blinde Passagier hervor, öffnete die anderen Kollis, schaffte in seine Kiste, was ihm wertvoll schien, und schloß sich wieder ein.

Das war die Idee, von der Großvater, Vater und Sohn lebten. Man muß zugeben, daß sie von ihren Anhängern Mut und Gewandtheit forderte. Aber davon besaßen die Blacks eine ansehnliche Menge, wenn sie auch nicht ganz soviel hatten, wie zu ehrlicher Arbeit erforderlich ist.

Noch eine Reihe anderer namhafter Persönlichkeiten faßte die Tische ein. Der schöne Max, ein erfolgreicher Bigamist, hatte seine Arme um die Taillen von zwei hübschen Mädchen geschlungen, die rechts und links von ihm saßen. Es schien, als wünschte er auf diese Weise seinen Beruf zu symbolisieren.

Den engstirnigen Kopf mit dem strohblonden Haar und den gutmütigen Kinderaugen auf die Hände stützend, saß Tiebold, der Totschläger, da. An seinen Fingern klebte das Blut von drei Menschen, aber da die Aerzte einen vollkommenen Mangel an Esprit bei ihm herausgefunden hatten, so blieb er vor dem Kerker bewahrt und durfte frei herumlaufen. Volkswirtschaftliche Erwägungen spielen da eine Rolle. Es geht nicht an, daß bei der Arbeit am allgemeinen Wohl der Einfluß der Dummköpfe fehle.

Von Tisch zu Tisch ging die keusche Susanne. Das war eine Jungfrau, die im Rufe stand, ihre Gunst noch keinem Mann geschenkt zu haben. Aber Susis Liebe war etwas, was niemandem begehrlich erschien. Einen Buckel besaß sie, und auf ihren Armen schimmerte langes, rotblondes Haar. Außerdem trug sie eine Hornbrille, das einzige, was sie nach dem Urteil ihrer Freundinnen von einem Dromedar unterschied.

Ständig war sie damit beschäftigt, dem einen oder anderen der Mädchen an der Hand von Traktätchen Moral zu predigen. Man hörte sie an und lächelte wohlwollend. Man empfand, daß an den Festtafeln des Lasters etwas Tugend als Speisewürze den Genuß erhöht.

Uebrigens legte die keusche Susanne allabendlich den Ertrag ihrer Sammelbüchse zur Rettung gefallener Mädchen gewissenhaft in Alkohol an.

Bobby hatte einen Ecktisch gewählt. Eine Seitenwand schloß diesen Platz ein wenig gegen den Saal hin ab. Sanft zwang er Marietta auf den Stuhl neben sich. Ihre Augen waren voll Schrecken und Hilflosigkeit. In ihren Bewegungen verriet sie die Unbewußtheit einer Somnambulen.

Der Kellner kam, eine Art Faun in einem Frack mit einer phantastisch reichhaltigen Sammlung von Flecken aller Art.

„Was wünschen Sie zu trinken, Marietta?" fragte Bobby.

Sie erwachte aus ihrer Versunkenheit. Feindselig blickte sie ihn an.

„Ich trinke nichts, was Sie bezahlen," sagte sie.

„Gut. Ich werde die Getränke schuldig bleiben," erklärte er mit lächelndem Spott.

Dann bedeutete er dem Kellner:

„Bringen Sie zwei Portionen Kaffee!"

Der Mann entfernte sich. Auf seinem Gesicht war eine Miene, als sei er mit einer unendlich verachtenswerten Aufgabe betraut.

Auf Bobbys Arm legte sich Mariettas Hand. Das war ein zierliches, braungetöntes Ding mit wohlgebildeten Fingern und blanken, scharfen Nägeln dran. Sie krallte sie zusammen; Bobbys Fleisch füllte die kleine, grausame Faust. Er verzog keine Miene. Um seinen Mund spielte immer das gleiche gutmütige Lächeln.

„Sagen Sie mir doch, um wieviel er mich an Sie verkauft hat."

Ihr Blick wühlte wie ein Messer in ihm; aber sie fand nicht, was sie suchte.

„Wer soll Sie an mich verkauft haben?" fragte Bobby zurück.

Sie zischte böse:

„Warum verstellen Sie sich? Haben Sie nicht den Mut, mir die Wahrheit zu sagen? Fürchten Sie, daß man Sie deswegen zur Rede stellen wird? Ueber diesen Punkt kann ich Sie beruhigen. Padube macht kein Hehl daraus, daß er mich verkauft. Warum sollte er es auch?! Handeltreiben gilt ja nicht als Schande. Padube ist der Unternehmer, und ich bin die Ware. Das Geschäft geht gut. Die Nachfrage nach mir wächst täglich, und Padube gerät mit der Lieferung immer mehr in Rückstand. Deshalb wundert es mich, daß er einen neuen Kunden hereingenommen hat. Sie haben sehr viel für mich bezahlt, nicht wahr?"

Bobby wurde ernst.

„Ich habe nichts für Sie bezahlt, Marietta," sagte er.

„Ach, was für eine geheimnisvolle Geschichte ist das. Wahrscheinlich sind Sie irgend so eine Respektsperson, ein Ministerialrat oder ein Missionar oder vielleicht sogar ein Kriminalkommissar."

Nachdenklich erwiderte er:

„Vielleicht! Ich weiß es nicht."

Plötzlich legte sie den Kopf auf die Arme und weinte. Ihre schmalen Schultern zuckten auf und nieder unter den schluchzenden Stößen ihres Jammers.

(Fortsetzung folgt.)

Am Markt
Von Stahl & Ihrum
Bettfedern und Daunen
sind billig und gut
Sie werden staunen
Langfuhr

Unterstützen Sie Danziger Industrie!
und Danziger Arbeit!
Denken Sie an Ihre
Herbst- und
Winter-Garderobe!
Sie werden erstklassig bedient, werden mein Kunde bleiben und mich gerne weiter empfehlen.
Kratz reinigt wäscht färbt
Tel. 285 73
Färberei für Lederbekleidung und Ledermöbel
Moderne Plisseebrennerei und Kunstplissee
Altansässiges modernst eingerichtetes und größtes Unternehmen mit fachmännischem Leiter und Personal
Eigene Läden:
DANZIG
Elisabethkirchengasse
Töpfergasse), Junkergasse
Matzkausche Gasse 6
Langgarten—Mattenbuden
III. Damm 6, Altstädt. Graben 48/49
OHRA
Hauptstraße 5-7 (Fabrik)
LANGFUHR
Hauptstraße 39 und 118
OLIVA, Schloßgarten 23
ZOPPOT, Seestraße 42
TCZEW
STAROGARD

Amtl. Bekanntmachungen

Eintragung für das Volksbegehren „Volkswille"

Die Eintragungsfrist für das Volksbegehren „Volkswille" läuft vom 22. bis 28. Oktober 1928. Unterschriften für dieses Volksbegehren können an allen Tagen der Eintragungsfrist von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr nachmittags abgegeben werden.

Die Eintragungslisten liegen aus für die Bewohner:

1. des 1. Polizeireviers mit Ausnahme der Teile außerhalb des Neugarter Tores im Altstädtischen Rathause, Elisabethkirchengasse Nr. 9, 1 Treppe,
2. von Schidlitz, Stolzenberg, Bigankenberg, Ottomkau und Müggenwinkel in der Nebenstelle des 1. Polizeireviers, Schidlitz, Kirchenweg 3;
3. des 2. Polizeireviers im Büro dieses Reviers ehemaliger Garnisonlazarette, Eingang Fischmarkt;
4. des 3. Polizeireviers (Niederstadt und Troyl bis zur Eisenbahnlinie) ohne Heubude, Krakau und Neufähr im Büro des 3. Polizeireviers, Weidengasse, Reiterkaserne;
5. von Heubude, Krakau und Westlich-Neufähr in der Nebenstelle des 3. Polizeireviers, Heubude, Heidseestraße 87;
6. des 4. Polizeireviers einschließlich Altschottland und Stadtgebiet im Büro des 4. Polizeireviers, Fleischergasse, Wiebenkaserne, Flügel E;
7. von Langfuhr, westlich der Eisenbahn im Saale des Vereinshauses Friedensteg Nr. 8;
8. von Langfuhr, östlich der Eisenbahn in der Seefahrtschule, Heeresanger Nr. 9;
9. von Oliva und Gletkau in der Nebenstelle des 6. Polizeireviers in Oliva, Rathaus;
10. von Neufahrwasser, Lauental u. Schellmühl im Büro des 7. Polizeireviers in Neufahrwasser, Hindenburgstraße;
11. von Brösen und Saspe in der Nebenstelle des 7. Polizeireviers, Brösen, Kurstraße 1;
12. von Weichselmünde und der Grundstücke der Fabrik Pommerensdorf in Weichselmünde, Fort Quaree;
13. von St. Albrecht in der Polizeimeldestelle daselbst.

Anträge auf Erteilung von Eintragungsscheinen sind entweder beim Polizeirevier oder unmittelbar beim Wahlamt im Polizeipräsidium zu stellen.

Allen, die ihr Eintragungsrecht ausüben wollen, empfehle ich, eine Legitimation (Paß oder ähnl.) mitzubringen.

Danzig, den 11. Oktober 1928.

Der Polizei-Präsident.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, dem 16. 10. d. J., vorm. 9 Uhr, findet auf dem Versandboden die Versteigerung der im Freistadtgebiet gefundenen und nicht zurückgeforderten Gegenstände aus Monat Mai 1928 statt.

Fundbüro Danzig, Leege Tor.

Bekanntmachung.

Am **Sonntag, dem 25. November 1928,** findet in der Zeit von 10 bis 15 Uhr die Wahl **des Ausschusses** statt, und zwar in **Ohra:** Sporthalle, Hinterweg; **Praust:** Gasthaus Kresin; **Kahlbude:** Gasthaus Neubauer; **Hohenstein:** Gasthaus Heinzel; **Brentau:** Gasthaus Meyer.

Es sind neun Vertreter und 18 Ersatzmänner der Arbeitgeber, und 18 Vertreter und 36 Ersatzmänner der Versicherten zu wählen. Zur Prüfung der Wahl- und Stimmberechtigung dient das Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnis, das bei der Hauptgeschäftsstelle in Danzig, St.-Elisabethkirchengasse Nr. 1, und den Zahlstellen in Ohra, Praust und Hohenstein eingesehen werden kann. Etwaige Einsprüche gegen die Richtigkeit der sich aus dem Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnis ergebenden Wahl- und Stimmberechtigung sind zur Vermeidung des Ausschlusses spätestens vier Wochen vor dem Wahltag unter Beifügung von Beweismitteln bei dem Vorstand einzulegen. Der Wahlausschuß ist befugt, die Wahl- und Stimmberechtigung jedes Wählers bei der Wahlhandlung zu prüfen, es empfiehlt sich daher, einen Ausweis zur Wahl mitzubringen. Besondere Benachrichtigungen, aus denen u. a. die Arbeitgeber die Zahl ihrer Stimmen ersehen können, geben den Wählern spätestens zwei Wochen vor dem Wahltage zu.

Der Vorstand hat folgenden Wahlvorschlag aufgestellt:

Nr. A I Arbeitgeber-Vertreter:

1. Schulz, Johannes, Baugewerksmeister, Praust.
2. Schefler, Ad., Mühlenbes., Prangschin.
3. Thill, Alb., Baugewerksmstr., Praust.
4. Aschmann, Rudolf, Direktor, Ohra.
5. Mielke, Hans, Zimmermstr., Kahlbude.
6. Schreiber, Oskar, Friseurmstr., Ohra.
7. Strauch, Paul, Maurer- und Zimmermeister, Ohra.
8. Ewers, Paul, Direktor, Praust.
9. Bielski, Erich, Direktor, Danzig.

Ersatzmänner A:

10. Poetsch, Johannes, Direktor, Lappin.
11. Odor, Johann, Dachdeckermstr., Ohra.
12. Nacholl, Albert, Gemeindevorsteher, Brentau.
13. Lettkemann, Otto, Bauunternehmer, Ohra.
14. Runge, Paul, Bauunternehm., Schönwarling.
15. Gronke, Karl, Fleischermstr., Brentau.
16. Reinke, Hugo, Tischlermstr., Praust.
17. Heinrichsdorf, O., Fabrikbes., Danzig.
18. Jahr, Georg, Ingenieur, Praust.

Ersatzmänner B:

19. Feder, Ernst, Schornsteinfegermeister, Praust.
20. Kabrowski, Walt., Kaufmann, Praust.
21. Stanitzki, Karl, Kaufmann, Praust.
22. Gerstenberg, Osw., Ingenieur, Praust.
23. Dr. Goerdeler, Gust., Direkt., Jenkau.
24. Staeck, Konrad, Bauunternehmer, Löblau.
25. Rabowski, Max, Fabrikbes., Danzig.
26. Grablowski, W., Gastwirt, Kahlbude.
27. Kohnke, Wilh., Direktor, Kahlbude.

Nr. B I Versicherten-Vertreter:

1. Bardtschewski, Paul, Zimmerer, Praust (Chill).
2. Romahn, Friedrich, Monteur, Oliva, fr. Mitglied.
3. Raabe, Albert, Küster, Emaus (Kath. Kirchengemeinde).
4. Hallmann, Robert, Schuhmachermstr., Oliva, fr. Mitglied.
5. Hannemann, Hermann, Küster, Ohra (Evang. Kirchengemeinde).
6. v. Krauwolfski, Paul, Angestellter, Praust (Kresin).
7. Bindseil, Karl, Angestellter, Praust (Kabrowski).
8. Wohland, Friedr., Zimmerer, Praust (Rathke & Sohn).
9. Dreschel, Josef, Arb., Praust (Schulz).
10. Zamel, Franz, Schirrmstr., Ohra, fr. Mitglied.
11. v. Wiecki, Albert, Kutscher, Ohra (Kraatz).
12. Joachim, Otto, Leitungsaufseh., Oliva, (Ueberlandzentrale).
13. Koenig, Paul, Zimmerer, Löblau (Mielke & Sohn).
14. Schniggenberg, Karl, Monteur, Praust (Ueberlandzentrale).
15. Klaffki, Aug., Färber, Ohra (Kraatz).
16. Groß, Bernh., Werkmstr., Ohra (Heinrichsdorf).
17. Krause, Gottfried, Maschinist, Lappin (Schottler).
18. Humboldt, Karl, Buchhalter, Lappin (Schottler).

Ersatzmänner A:

19. Dobrzynski, Paul, Schuhmach., Hohenstein, fr. Mitglied.
20. Ludwig, Fr., Färber, Ohra (Kraatz).
21. Stich, Herm., Maurer, Praust (Schulz).
22. Schwarz, Erich, Arbeiter, Prangenau (Mielke & Sohn).
23. Weinberg, Hans, Platzmstr., Kahlbude (Mielke & Sohn).
24. Marck, K., Detacheur, Danzig (Kraatz).
25. Herholz, Konrad, Heizer, Praust (Baltineum).
26. Haese, Gustav, Angestellter, Silberhammer (Wendt).
27. Langenhahn, Karl, Rechner, Emaus (Spar- und Darlehnskasse).
28. Hannemann, Erna, Expedientin, Ohra (Kraatz).
29. Lewandowski, Albert, Arbeiter, Ohra (Gemeinde Ohra).
30. Dobberstein, Ant., Werkf., Prangschin (Schefler).
31. Reipke, Karl, Tischler, Löblau (Mielke & Sohn).
32. Steinhardt, Bruno, Zimmerer, Kahlbude (Mielke & Sohn).
33. Schlawinski, Fr., Zimmerer, Praust (Schulz).
34. Schütze, Bernh., Bäckermeister, Oliva, fr. Mitglied.
35. Holländer, Walter, Revisor Praust (Ueberlandzentrale).
36. Brauer, Fr., Chausseewärter, Rambeltsch (Kreis Danziger Höhe)

Ersatzmänner B:

37. Rutetzki, Frau, Schneidermstr., Kl.-Bölkau, fr. Mitglied.
38. Littwin, Alb., Bauarbeiter, Emaus (Alex).
39. Neumann, Joh., Arb., Schüddelkau (z. Zt. Erw.-Fürs.).
40. Brauer, Joh., Kutsch., Praust (Schulz).
41. Nogalewski, Bruno, Arb., Ohra (Gemeinde Ohra).
42. Felske, Karl, Bäcker, Ohra (Schulz).
43. Kiedrowski, Wladisl., Zieglermeister, Gr.-Golmkau (Müller).
44. Kowalski, August, Arb., Prangenau (Mielke & Sohn).
45. Schramowski, Josef, Arb., Brentau (z. Zt. Erw.-Fürs.).
46. Heelma, Meta, Angest., Ohra (Kraatz).
47. Schröder, August, Schlosser, Ohra (Rothenberg Nchflg.).
48. Derda, Josef, Chausseearbeiter, Brentau (Kreis Danziger Höhe).
49. Sadowski, Karl, Maschinist, Sobbowitz (Prigann).
50. Kroll, Eduard, Bäcker, Ohra (Schulz).
51. Hübner, Karl, Müller, Kahlbude (Schottler).
52. Schulz, Rich., Färber, Ohra (Kraatz).
53. Ewert, Hermann, Müller, Kahlbude, fr. Mitglied.
54. Grandt, Ludwig, Arbeiter, Hohenstein (Maggi G. m. b. H.).

Indem wir zur Einreichung von weiteren Wahlvorschlägen hiermit auffordern, bemerken wir, daß nur solche Wahlvorschläge berücksichtigt werden, die spätestens vier Wochen vor dem Wahltag bei dem Vorstand eingereicht werden, und daß die Stimmabgabe an diese Wahlvorschläge gebunden ist. Jeder Wahlvorschlag darf höchstens dreimal so viel Bewerber benennen, als Vertreter zu wählen sind. Die Wahlvorschläge sind gesondert für die beteiligten Arbeitgeber und Versicherten aufzustellen. Die einzelnen Bewerber sind unter fortlaufender Nummer aufzuführen, welche die Reihenfolge ihrer Benennung ausdrückt und nach Familien- und Vor(Ruf-)namen, Beruf und Wohnort zu bezeichnen. Bei Versicherten ist auch der Arbeitgeber, bei dem sie beschäftigt sind, anzugeben. Mit den Wahlvorschlägen für Versicherte ist von jedem Bewerber eine Erklärung vorzulegen, daß er zur Annahme der Wahl bereit ist. — Alles Nähere ist aus der Wahlordnung, die bei der Hauptgeschäftsstelle eingesehen werden kann, ersichtlich. Daselbst können auch die Wahlvorschläge nach ihrer Zulassung von den Wählern eingesehen werden.

Danzig, den 12. Oktober 1928.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Kreises Danziger Höhe.

Oeffentl. Kirchensteuermahnung.

Die Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinden in Danzig werden hierdurch aufgefordert, die rückständige Kirchensteuer für das Kirchensteuerjahr 1928 (1. April 1928 bis einschl. 31. März 1929) bis zum

20. Oktober d. J.

an die Parochialverbandskasse, Frauengasse 6, oder an die Sparkasse der Stadt Danzig, Jopengasse 36/38, mit ihren Zweigstellen: Altstädtischer Graben 93; Langgarten 14; Langfuhr, Hauptstraße 25; Neufahrwasser, Olivaer Straße 38, sowie in der Küsterei der Christuskirche, Langfuhr, Heeresanger 3, zu zahlen.

Nach diesem Termin erfolgt kostenpflichtige Einziehung der Rückstände im Verwaltungszwangsverfahren.

Bei Zusendung auf bargeldlosem Wege oder durch die Post hat die Einzahlung unter **genauer Bezeichnung des Absenders und des Steuerzeichens** so rechtzeitig zu erfolgen, daß der Betrag bis spätestens am 20. Oktober d. J. der Kasse zugeführt ist. Anderenfalls werden die Beitreibungskosten fällig und sind miteinzuzahlen.

Diese Bekanntmachung gilt als Mahnung im Sinne des § 271 des Steuergesetzes vom 11. Dezember 1922.

Danzig, den 3. Oktober 1928.

Der Vorstand des Parochialverbandes Evangelisch. Kirchengemeinden in Danzig.

Achtung! Zeugen gesucht!

Am Freitag, dem 12. 10., also gestern, mittags kurz nach 12½ Uhr, stieß ein Radfahrer mit einem Lieferwagen der Firma „Saturn" an der Ecke Lavendelgasse-Altst. Graben, auf der Höhe des Schokoladengeschäfts „Bierklee" zusammen. Personen, die den Vorfall beobachteten, insbesondere die **Dame, die den Radfahrer mit Namen ansprach,** werden höflichst gebeten, ihre Adressen zwecks Rücksprache anzugeben. Angebote erbeten an

Wach, Expedition der „Volksstimme".

Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose in der Freien Stadt Danzig.

Haupt-Versammlung

am Montag, dem 29. Okt., 1.30 Uhr nachm., in der Heilstätte Jenkau

Tagesordnung: Berichterstattung.

Abfahrt 12.30 Uhr mit Kraftwagen, Sandgrube 41 a. Teilnehmeranmeldungen bis 25. 10. 1928.

Der Vorstand.

Ia Winterkartoffeln

Industrie, Anna usw. liefert zu den billigsten Tagespreisen

Georg Binder, Langfuhr,

Luisenstraße 2 — Telephon 416 62

Automobile „Renault"

neueste Modelle, 18 Monate Kredit

Personenwagen „RENAULT", vom kleinsten 4-Zylinder- bis größten 8-Zylinder-Luxuswagen;

Lastwagen „Renault", von ½ to bis 10 to mit und ohne Karosserien,

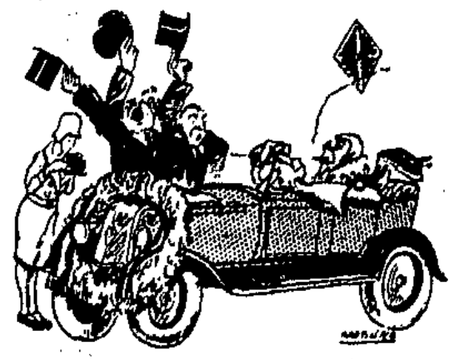
Industrie- und landwirtschaftliche Traktoren

„Renault", Geschwindigkeit 45 km pro Stunde

Bootsmotore und stationäre Motore „RENAULT"

Michelin-Bereifung, Preise bedeutend ermäßigt

:: Reichliche Auswahl in gebrauchten Wagen ::



15. Der Herrenfahrer Meyer lacht:
„Den ersten Preis schon eingebracht!"
Doch wer von allen denkt daran,
Wie billig man es haben kann.
Man kauft den „Renault" auf Kredit,
Und bucht dazu noch den Profit.

Aufbewahren! Fortsetzung folgt!

Unverbindlicher Vertreterbesuch u. Vorführung auf Wunsch

Haxot G. m. b. H. & Co., Zoppot

Schmiedestraße 2, Ecke Danziger Straße 75, Tel. 292

Verkaufsstelle Langfuhr, Hauptstr. 48

Telephon 418 43

Seriöse Platz-Vertreter gesucht

---

direkt aus der Fabrik!

— Kleinverkauf —

nur

Hopfengasse 88

JOHANNES MARQUARDT NACHF. DANZIG

Tel. 213 28—282 85

Vertretung und Lager: Keim'sche Mineralfarben
wetterfest — lichtecht — waschbar

Wagenlaternen

in Versilbert, Argentan, Nickel, Tombak und Messing

Größte Auswahl in allen Preislagen

Wollene Pferdedecken

Wasserdichte Pferdedecken

aus imprägniert Leinen u. Leder, mit u. ohne Futter

Sämtliches Material für Autokühlerdecken

Eugen Flakowski

Milchkannengasse 19-20

Hersteller: Gummiwerke Danzig G. m. b. H., Danzig

Fahrräder u. Nähmaschinen

zu selten günstigen Preisen, auch gegen Teilzahlung!

Großes Lager an Ersatz- und Zubehörteilen, wie: **Decken, Schläuche, Ketten, Pedalen, Taschenlampen etc.**

Laternen aller Art: für **Karbid,** mit **Dynamos** und **Batterien**

Staubfreies **Karbid** stets vorrätig!

Knochenöl in jeder Menge lieferbar!

Karl Waldau, Danzig

Altstädtischer Graben 21 b

Künstliche Zähne von 1.50 Gulden an!

in naturgetreuer, festsitzender Ausführung mit Garantie. Teilzahlung.

Aus Angst vor dem Zahnziehen quälen sich viele unnötig. Zahnziehen nach neuen wissenschaftlichen Injektionsmethoden mit doppelter Betäubung von 2 Gulden an. Nach Aussagen vieler, auch nervöser Patienten fast schmerzlos.

Plombieren mit allen Materialien, Gold, Porzellan, Zement, Amalgam, von 2 Gulden an. Äußerst schonend nach neuen wissenschaftlichen Methoden. Besonders nervösen Personen zu empfehlen.

Goldzähne 900 er, echte von 14 Gulden an. Spezialität: Plattenloser Zahnersatz.

Danziger Zahntechnische Klinik

Umgezogen nach Langgasse 68, 1 Treppe

Gesetz betr. Errichtung von Arbeitnehmer-Ausschüssen

(Betriebsrätegesetz) mit

Wahlordnung

Gesamtpreis **1.— G**

Wahlordnung zum Gesetz betr. Errichtung von Arbeitnehmer-Ausschüssen **20 P**

Formulare für die Wahlen

zu haben in der

Buchhandlung „Danziger Volksstimme"

Am Spendhaus 6

Arbeiter, Angestellte u. Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Afabundes, des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern beim eigenen Unternehmen, der

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle 16: **Weißenborn,** Danzig, Schüsseldamm 41, 2 Tr. oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59

In nachfolgenden Orten errichteten wir

Zweigstellen

der „Danziger Volksstimme"

Gdynia, Stara Wiejska 12 . . . Frau **Alma Kunkel**
Grudziądz, Getreidemarkt, Firma **Braun & Brasch**
Wielki Komorsk . . . . **Clemens Malkowski**
Hela . . . . . **Else Arendt**
Kartuzy . . . . . **Adolf Spitt**
Milbądz . . . . . Gastwirt **H. Froese**
Reda . . . . . **Felix Dominikowski**
Zagòrze . . . . . **Paul Drogosch**
Starogard, Skarzewska 1 . . . . **Fritz Behrendt**
Wejherowo . . . . . **K. v. Zelewski**

Abonnementsbestellungen
werden daselbst entgegengenommen

Verlag „Danziger Volksstimme"

Möbel - Polsterwaren

Kompl. Schlaf-, Speisezimmer
Kücheneinrichtungen
alle Einzelmöbel

Schränke, Eisen- u. Holzbettstellen
Rohr-, Leder- u. Wiener Stühle
Sofas, Chaiselongues usw.

Fritz Eisenberg, Breitg. 65
am Krantor **Telephon 281 07**

Verkäufe

Möbel

sowie Polsterwaren
kaufen Sie vorteilhaft im **Möbellager**

V. d. Heyde

Langfuhr
Hauptstr. 85 b
Straßenbahnhaltestelle Eschenweg
Lieferung an sichere Käufer auch ohne Anzahlung / Tel. 418 96

Schreibmaschinen nur beim Fachmann. **Schumann u. Co.,** Goldschmiedegasse 8. Telephon 242 75.

Damen- und Herrenfahrrad sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. **An d. Abtsmühle 4,** parterre links

---

Photo-Klewer

nur Schmiedegasse 16, am Holzmarkt
da Filiale Breitgasse aufgehoben
Telephon 260 13

*

Aufnahmen aller Art

Paßbilder / Postkarten

Sonntags geöffnet von 10—1 Uhr

Sie sollen raten!

Danziger Rätsel für unsere Leser

Rätsel haben von jeher einen großen Kreis von Anhänger gehabt und man kann ruhig behaupten, die meisten Menschen gehören diesem Kreise an. Rätselraten ist ein guter Denksport und sicher sehr geeignet, das Allgemeinwissen zu erweitern und zu vertiefen.

Wir bringen heute eine Rätselseite, die bis auf weiteres regelmäßig am Sonnabend erscheint. Soweit es irgend möglich ist, ist den Rätseln eine lokale Färbung gegeben. Es brauchen also die Löser nicht immer in die Ferne schweifen, sondern werden zu erratende Dinge auch in den Grenzen unseres Freistaates finden. Es mußten auch Danziger Firmen, die auf dieser Seite mit einer Anzeige vertreten sind, herhalten. Ihre Namen oder ihre Erzeugnisse sind mit den Rätseln verknüpft. Das wird unseren Lesern sicher angenehm sein, bietet es doch manchen Anhalt beim Raten.

Drei Preise für richtige Lösungen.

Wenn auch das Raten an sich Freude macht, so glauben wir die Freude durch einige Preise zu erhöhen. Es werden jedesmal die zuerst einlaufenden drei richtigen Lösungen mit einem Preis ausgezeichnet. Laufen gleichzeitig mehrere richtige Lösungen ein, so entscheidet das Los.

Die Namen der drei Preisträger werden in der nächsten Sonnabendnummer bekanntgegeben.

Die Einsendungen müssen die Aufschrift tragen:

Rätsel!
An die Anzeigen-Abteilung der
„Danziger Volksstimme".

Die Bekanntgabe der Auflösungen erfolgt ebenfalls in der nächsten Sonnabendausgabe.

Verlag der „Danziger Volksstimme".

*

Silbenrätsel

Aus nachstehenden 65 Silben sind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Merkspruch für jedermann ergeben.

a — a — a — ach — am — ar — bahn — bahn — be — bert — bley — bro — burg — cä — dah — de — de — e — e — e — ein — ge — gel — gie — hoch — hu — in — ka — la — la — la — le — le — lei — lei — li — lie — ma — mat — mi — ne — nur — pe — reit — ri — rich — sa — sar — se — sel — sen — si — sie — sta — ster — su — tan — te — ten — ter — ter — u — ul — weich — wem.

Bedeutung der Wörter: 1. Ort einer Weltausstellung. 2. Götterspeise. 3. Briefverschluß. 4. Gift. 5. Beleuchtungskörper. 6. Schauspiel von Schnitzler. 7. Ort im Freistaat Danzig. 8. Fluß. 9. Stadt in Ostpreußen. 10. Teufelsname. 11. Gebirge. 12. Klagelied. 13. Berühmter Läufer. 14. Fieberart. 15. Deutscher Staatsmann †. 16. Straße in Danzig. 17. Festungsgewölbe. 18. Weiblicher Vorname. 19. Männlicher Vorname. 20. Römischer Feldherr. 21. Verbrechen. 22. Blume. 23. Vogel. 24. Bestandteil des Dominiks.

*

Zahlenrätsel

7 5 6 9 9 6 3 deutscher Staatsmann. 4 6 8 9 6 Handwerkszeug. 2 1 4 6 9 Frucht. 1 2 5 9 männlicher Vorname. 10 3 6 1 1 6 Teil des Hauses. 2 4 4 6 Säugetier. 3 2 7 1 6 Teil der Bühne. 7 2 4 4 8 2 italienische Räuberbande. 9 5 4 10 Element. 1 4 6 8 9 Waffe. 7 2 5 9 tierischer Körperteil. 3 6 5 10 6 3 deutscher Dichter. 6 5 9 6 Vogel. 1 2 3 10 6 8 politischer Zusammenschluß. 2 5 9 2 Versammlungsort. 9 6 8 7 Klebstoff. 5 9 7 deutsche Stadt. 3 6 8 4 Niederschlag. 2 5 4 Präposition. 5 4 6 3 Flußbett. 6 7 7 2 weiblicher Vorname. 3 5 10 6 altes Längenmaß. 10 3 2 5 7 Begleiterscheinung des Schlafs. 10 6 6 3 Kohleprodukt.

1 2 3 4 5 6 7 6 3 8 6 9 2 5 10 6 3 Eine geschätzte Danziger Firma, deren Name — der wörtlichen Bedeutung nach — das Gegenteil von der im ersten Rätsel hervorgehobenen Firma besagt.

*

Das geheimnisvolle Telegramm

Ein geheimnisvolles Telegramm ist in unsern Besitz gelangt, es lautet:

leo ucklei ohra deckt beid. konn.

Was in aller Welt soll das nur heißen? Das Adreßbuch gibt über Herrn Leo Ucklei aus Ohra keinerlei Auskunft. Und existierte er selbst, zu welchem Zweck deckt er beide Tonnen? Erst nach intensivster Gehirnmassage und völligem Durcheinanderschütteln der Buchstaben kam uns des Rätsels Lösung. Wir sahen zu unserer großen Freude, daß es sich um ein Danziger Bauwerk handelt, das sich eine beliebte Danziger Nahrungsmittelfirma zum Wahrzeichen genommen hat. Gleichzeitig ergibt das Telegramm deren bekanntes Fabrikat. Und nun raten Sie!

Auflösungen in der nächsten Rätselbeilage.

S. FELS, DANZIG
KOHLENMARKT 14-16 (PASSAGE) :: TELEPHON 25820
Spezialgeschäft für Tapeten, Linoleum Teppiche, Gardinen und Wachstuche

Pelzhaus Pinkus
Spezialhaus für elegante Pelzkonfektion · Bekannt gute Qualitäten · Eigene Werkstatt im Hause
6 Kohlengasse 6

Wer die Wahl, hat auch die Qual,
Drum wähl'
„Hollando"
allemal!
Denn sie ist sparsam im Gebrauch,
Daneben ist sie billig auch!
Kiek in de Kök, ob sie schon all',
Sonst kauf sie dir auf jeden Fall!"

HOLLANDO (bester Butterersatz)
„KIEK IN DE KÖK" in allen Nahrungsmittelgeschäften frisch erhältlich.

Abführmittel: wie die Peitsche auf ein müdes Pferd!
Aber: Brotella-Darm-Diät
— nach Prof. Dr. Gewecke — dagegen wirkt naturgemäß und ist eine sehr schmackhafte Gesundnahrung im biologischen Sinne.
Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien Brotella-Kochbuch.

Bilder für Wohn-, Schlaf- u. Speisezimmer in großer Auswahl
bei Ratenzahlung von 2,50 Gulden an
Bilderhaus Penquitt
Ziegengasse 12 Telephon 21167
Glaserarbeiten und Einrahmungen prompt und billigst

ALLES REINIGEN IN 3 TAGEN FÄRBEN IN 3 TAGEN WASCHEN IN 6 TAGEN LASSEN BEI
Ihre Herbstgarderobe muß zur Reinigung!
DANZIG: Telephon 233.7, Altstädtischer Graben 104, Matzkausche Gasse 9, Milchkannengasse 21—22, Weidengasse 54
LANGFUHR: Telephon 41397, Hauptstraße 21
ZOPPOT: Telephon 334, Seestraße 23
TIEGENHOF: Vorhofstraße 38
NEUTEICH: Friedensmarkt 29
NEUSTADT: Klosterstraße 24
Hans Schneider
DANZIG-ST.-ALBRECHT

Café Birk, Postgasse 3/4
Angenehmer Aufenthalt - ff. Kaffee und Gebäck - Gepflegte Weine, Biere und Liköre - Frühstückstisch in reicher Auswahl
E. LIKOWSKI

Surol Essig

JULIUS GOLDSTEIN
Junkergasse 2 gegenüber der Markthalle
Billige Bezugsquelle für Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Herrenartikel, Damenwäsche, Strümpfe u. Trikotagen

Salon Boltz
I. Damm Nr. 16
Telephon 22463
Individuelle Frisierkunst
Haarfärben
Schönheitspflege

Kamelhaar-
Umschlag- und Laschen-
Schuhe
Filzschnallen-
Stiefel
mit Friesfutter
nur deutsche Ware in großer Auswahl billigst
Leiser
Alleinverkauf: „Ika" Danziger Schuh-A.-G.
Langgasse 73

J. J. BERGERS
DREIRING
Hausseifen
Toiletteseifen
TRUMPF
Seifenflocken

Das Rätsel ist gelöst!
mit dem Füllfederhalter und Schreib-Utensilien von der
Danziger Papiergroßhandlung
Hl.-Geist-Gasse 120, Ecke Ziegengasse

Pelzwaren
Jacken, Mäntel,
Damen-Hüte und Kragen
Herren- u. Knabenmützen
Besatz-Felle
Nur die Herstellung in eigener Werkstätte bietet Gewähr für solides-tragfähiges Pelzwerk
A. BAUER, DANZIG Heil.-Geist-Gasse 21

Nähmaschinen und Fahrräder
zu selten günstig. Preisen
Zahlungserleichterungen!
Großes Lager an Ersatzteilen, wie: Mäntel, Schläuche, Pedale etc. sowie Laternen in jeder Art
Karl Waldau, Danzig
Altstädt. Graben 21 b, Tel. 21588

Unsere Schlager:
Kämme, zum Russuchen . . . von 65 P an
Taschenbügel . . . . . von 95 P an
Perlketten . . . . . von 1.25 an
Extra-Angebot:
3 Stck. feinste Toiletteseife i. Beutel 95 P
Parfümerie Lauter
Langgasse 85
am Langgasser Tor

Teppiche etc. anerkannt billig
Sonderangebote in allen Qualitäten und Größen
Unsere Preise erfragen, heißt bei uns kaufen!
Ellerholz & Ley
Milchkannengasse 17

Ist das Licht defekt im Hause, rufe Otto Heinrich Krause
Installationsbüro für Gas-, Wasser-, Kanalisations- und elektrische Anlagen
Breitgasse 111, Tel. 22200

Amtl. Bekanntmachungen

Straßensperrungen.

Zwecks Verlegung eines Tagewasserkanals wird die Breitgasse zwischen Kohlengasse und Holzmarkt vom 18. Oktober bis zum 5. November 1928 und die Durchfahrt vom Holzmarkt nach der Heiligen-Geist-Gasse vom 1. bis zum 10. November 1928 für jeglichen Fahrzeugverkehr gesperrt. Der Verkehr auf der Straßenbahnlinie Danzig-Neufahrwasser wird durch Umsteigen aufrechterhalten. (2814

Danzig, den 13. Oktober 1928.

Der Polizei-Präsident.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll der in Danzig-Schellmühl liegende, aus Eisen erbaute Schraubendampfer „Pregel", jetzt „Lydys" am

12. Dezember 1928, 11 Uhr vormittags, an der Gerichtsstelle Neugarten 30/34, Zimmer 220, 2. Stockw., versteigert werden.

Der Schraubendampfer „Lydys" ist im Schiffsregister der Schiffsregisterbehörde Hamburg unter Nr. 6928 eingetragen (eingetragener Eigentümer am 18. September 1928, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Kapitän Rolf Fuhrmann in Hamburg)

Der Schraubendampfer ist im Jahre 1871 in Hamburg erbaut. Seine Länge beträgt 48 Meter, die Breite 6,95 Meter, die Tiefe 3,08 Meter; die größte Länge des Maschinenraumes 7,50 Meter. Die Vermessung ist auf Grund der Schiffsvermessungsordnung erfolgt und es beträgt:

a) der Bruttoraumgehalt des Schiffes 1048,0 Kubikmeter, 370,25 Registertons;

b) der Nettoraumgehalt des Schiffes 558,6 Kubikmeter, 106,47 Registertons.

Danzig, den 6. Oktober 1928.

Amtsgericht, Abt. 11.

11 K 144/28 — 12 —

Versammlungsanzeiger

Zentralverband der Maschinisten und Heizer. Am Sonnabend, dem 13. d. M., abends 7 Uhr: Versammlung bei G. Reimann, Fischmarkt 6. Da die Tagesordnung sehr reichhaltig, ist es Pflicht sämtlicher Kollegen zu erscheinen. Die Bezirksleitung.

SPD., Gr.-Plehnendorf. Sonnabend, den 13. Okt., abends 7 Uhr, bei Riemer: Öffentliche Versammlung. Vortrag des Abg. Gen. Klingenberg.

SPD., Montau. Sonnabend, den 13. Okt. 1928, abends 7 Uhr, im Gasthaus Schröter: Oeffentliche Versammlung. Vortrag des Abg. Gen. Wierschowski.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Reichsbund der Beamten und Angestellten. Sonnabend, den 13. Okt., abends 8 Uhr, in den Räumen der „Ostbahn", Ohra: Stiftungsfest und Fahnenweihe!

D. M. V., Branche der Elektriker. Die Versammlung morg., Sonntag, den 14. 10., findet nicht im Gewerkschaftshause, sondern im Altstädt. Vereinshaus, Tischlergasse, statt.

Arb.-Radfahrerbund „Solidarität", Ortsgruppe Danzig. Sonntag, den 14. Okt.: Schlußfahrt nach Zoppot mit Fuchsjagd. Gem. Beisammensein im „Bürgerheim". Abfahrt 12,30 Uhr von Heumarkt.

Soz. Arbeiter-Jugendbund Danzig. Sonntag, den 14. Oktober, morgens 7 Uhr: Treffen am Hauptbahnhof zur Fahrt nach Marienburg. — Frohe Laune ist mitzubringen.

Freie Sänger-Vereinigung, Langfuhr. Mitglieder des Männerchors treffen sich Sonntag, den 14. d. M., morgens 9 Uhr, Halbe Allee. Frauenchor, Dienstag, 7 Uhr abends, Petrischule Danzig.

SPD., Zoppot. Sonntag, den 14. Okt., abends 7 Uhr, im „Kaiserhof": Sozialistischer Frauenabend. Aus dem Programm: Vortrag der Gen. Malikowski „Zehn Jahre Frauenarbeit". Gesangsvorträge des Frauenchors des Freien Volkschors Zoppot. Rezitationen.

SPD., Löblau. Sonntag, den 14. Okt. 1928, nachm. 5 Uhr, im Lokal Krause: Oeffentliche Versammlung. Vortrag des Abg. Gen. Mau.

SPD., Pasewark. Sonntag, den 14. Okt. 1928, nachm. 4 Uhr, bei Jahnke: Oeffentliche Versammlung. Vortrag des Abg. Gen. Rohde.

Arbeiter-Abstinenten-Bund Danzig-Höhe. Montag, den 15. Okt., abends 7½ Uhr, im Lokal des Gen. M. Bohnke, Kahlbude: Mitgliederversammlung. Vortrag: „Jugend und Alkohol."

Bekleidungsarbeiter-Verband, Filiale Danzig. Generalversammlung, Montag, den 15. Okt., abends 7½ Uhr, Tischlergasse 49.

Arbeiter-Samariter-Bund e. V., Kolonne Danzig. Vors. Wilh. Krien und Kassierer E. Krien verzogen nach Reitergasse Nr. 11, Gartenhaus, 2. Etage, rechts.

Auktion Fleischergasse 7

Dienstag, den 16. Oktober d. J., vormittags 10 Uhr,

werde ich im Auftrage Mobiliar und andere Gegenstände aus Nachlässen und anderem öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern:

Speisezimmer

modern eiche, vollständig komplett,

sehr gutes Pianino

Damensalon, mahagoni u. a. Möbel: Eckschränke, Kleider- u. a. Schränke, Kommoden, Stühle, Spiegel, Tische, Sessel, Sofas, Klapptisch, Damenschreibtisch, Nachttische, Regulator, Etageren, Bettstellen, Kinderbettstell, Waschtische, Speisetafel, Bücherschrank, Sofa m. Umbau.

Geschäftseinrichtungen, Grudeöfen, Gas- und Bratofen, Lexikon, viele Werke u. and. Bücher, Oelgemälde, gute Porzellane, Glassachen, Photoapparat, sehr gute Teppiche, Damenpelzmantel, wertv. Jahresuhr, Kleidungsstücke, gold. Uhren, 2 Brillantringe, Bestecke und vieles andere.

Besichtigung eine Stunde vor der Auktion.

Tell. Auktionsunternehmen am Platze! Bestellungen täglich gestattet!

Siegmund Weinberg

vereid. öffentl. angestellter Auktionator

gerichtlich vereidigter Sachverständiger für die Gerichte der Fr. Stadt Danzig.

Büro: Altstädtischer Graben 48 I

Fernsprecher: 266 33.

Größtes und bekanntestes Unternehmen im Freistaat Danzig.

Vorschüsse werden bei jedem Auftrage gewährt!

Am Sonnabend, den 6. Oktober d. J., starb infolge eines Unglücksfalles unser langjähriger Berufskollege

Hans Weiß

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Berufskraftfahrer

Die Einäscherung findet am Montag, den 15. Oktober 1928, nachmittags 3 Uhr, im hiesigen Krematorium statt.

„Germania"
Hundegasse 27-28
Täglich ab 8 Uhr abends
Das beliebte **Familien-Café, Kabarett** und **Tanzdiele**
Gastspiel des bekannten Dichterkomponisten am Flügel
Hans Kandler
Erleben müssen Sie lachen über
Paul Matinett
mit seinen **step-tanzenden** und **sprechenden Puppen**
zweimaliges Auftreten
sowie die weiteren Attraktionen
Die vorzügliche **Konzert-** und **Jazz-Kapelle ERICH**
(6 Herren)
Zeitiges Kommen sichert gute Plätze
Jeden Sonntag der beliebte **5-Uhr-Tanz-Tee** mit vollem Künstler-Programm

„Eichhörnchen"
Hundegasse 110
Nacht-Café
Kabarett
Täglich ab 10 Uhr abends
Das große Oktoberprogramm mit
Carl Hartling
dem geistreichen Conferencier
und
Anita Peppo
Vortragskünstlerin
Tanz und Konzert
Kapelle „Kraus"
Geöffnet bis 4 Uhr früh

Vereinigte Eichhornbetriebe

Sie wissen es noch nicht?

Diese 2 Hüte sind die Schlager der Saison!

Aus bestem Wollfilz, neuartig gemustert, mit flotten Garnituren

— und so billig —

Girl 6.75 Lady 8.75

Gebr. Freymann G.m.b.H.

Das führende Kaufhaus

Ein Glücksgriff
gelang Ihnen beim Einkauf von
Radiogerät, Zubehör, Ersatzteilen in
Danziger Musik- u. Radiohaus, IV Damm 9
Neuanlagen, Umbau, Reparaturen billigst
Auf Wunsch Teilzahlung

Polstermöbel
Klubgarnituren, sowie **Chaiselongues** mit auch ohne Bettkasten, **Sofas, Spiralböden-** und **Auflegematratzen** — Reparaturen schnellstens
Neth, Samtgasse 6-7

Seiden- u. Satinlampen-
Schirme sowie Drahtgestelle erhalten Sie in allen Ausführungen nur bei
Willy Timm, Reitbahn 3

Mein Möbel-Kommissions-Geschäft
für **Repositorien, Tombänke, Regale, Kontor- und Restaurations-Utensilien**
befindet sich nach wie vor
Fleischergasse Nr. 59
Franz Laubrinus.

Elegante Frack- Smoking- u. Gehrockanzüge
verleiht
F. Steinwartz
vorm. Franz Werner
Feinste Maßanfertigung
GR. WOLLWEBERG. 13 I
FERNRUF 21110

Bestellungen auf Winterkartoffeln
vom Sandboden: Blaue Seidenfrie, blaue Odenwälder und Wohltmann, frei Keller, nimmt entgegen
Emil Besler, Danzig-Langfuhr
Gut Golbkrug. Telephon 421 05.

Billige Verkaufswoche!
Eleg. Damen-Mäntel
„ Herren-Mäntel
Anzüge, Ersatz für Maß
Bekleidungshaus „LONDON"
II. Damm 10, Ecke

Sämtliche **Polstermöbel,** sowie **Patent-** und **Auflege-Matratzen**
in guter Qualität zu billigsten Preisen
Teilzahlungen :: Eigene Fabrikation
H. Kaiser, Poggenpfuhl 92. Telephon 226 22

Klagen Reklamationen, Verträge, Testamente, Berufungen, Gnadengesuche, Schreiben aller Art, sowie Schreibmaschinen-Abschriften fertigt sachgemäß
Rechtsbüro **Bayer, Schmiedegasse 16, 1 Tr.**

Verkäufe

Frack, Smoking, Gehrock, Anzüge billig. Vorstädtischer Graben 52, parterre.

Bettgestell mit Matratze zu verk. Rövergasse 22, 1 Tr.

Elektrischer **Kronleuchter** zu verkaufen, Teßlaff, Langfuhr, Mirchauer Promenadenweg 5.

2 Dam.-Räder, Kindertisch m. 2 Stühl., 1 Schafspelz, Puppenbettgest. m. Puppe billig zu verkaufen. Rövergasse 12, 3.

Herr.-Wintermantel sehr gut erhalten, billig zu verkaufen. Schottke, Breitgasse 70.

Kindersportliegewagen und eisernes Kinderbettgestell billig zu verkaufen. Breitgasse 97, Hinterhaus, 2.

Knaben- und Mädchen-Wintermäntel 12—14 J., gut erhalten, zu verkaufen, Frauengasse 35, 1.

Neu eröffnet! II. Fleisch- und Wurstwaren Markthalle Stand 10. Waldemar Schmidt.

Tauben. Gute Hochflieger, Weißköpfe Brieftaub., sehr bill. z. vk. Ohra, Marienstr 5, 2

Ankäufe

2 Spiegel ca. 80×180, sowie 1 Registrierkasse zu kaufen gesucht. Schmidmeyer, Altst. Graben 95. Telephon 276 88.

Gebr. Möbel, Kleidungsstücke u. Schuhe zu kaufen gesucht. K. Zielke, Tischlergasse 10.

Gut erhaltene Sealjacke zu kaufen ges. Ang. u. 7758 a. d. Exped.

1 scharfer Wachhund gesucht. Hotel Werder-Tor, Kneipab 25.

Getr. Kleider, Schuhe, Möbel kauft Gelegenheitskäufe Näthlergasse 6.

Offene Stellen

Tüchtiger **Herrenfriseur** gesucht. Karthäuser Straße 1.

Laufbursche gesucht. 2. Damm 2.

Flotte **Maschinen-Näherinnen** per sofort gesucht. Mendelsohn, Heil.-G.-Gasse 87/89.

Geübte Näherin z. Wäsche ausbessern, gesucht. Ang unter Nr. 7760 a. d.-Exp.

Frau die etwas poln. spricht, für ½ Tag gesucht. Meld. nach 7 Uhr, Orth, Werftgasse 7c.

Stellengesuche

Mädchen vom Lande, 22 J. alt, sucht Stellung gleich welcher Art. Angebote an Anna Brößke, Brunau, Gr.-Werder

Junge Frau sucht Beschäftigung, z. Wäsche ausbessern u. Strümpfe stopfen. Pferdetränke 12, 1 l.

Aelteres Mädchen f. Wasch- u. Reinmachestellen. Ang. u. 7761 a. d. Exped.

Wohn.-Tausch

Tausche meine sonn. Vorderwohnung, Stube, Kab., Küche, Haustor, geg. größ. Ang. unt. 7756 a. d. Expedition.

Tausche i. d. Altstadt 1 mittelgr. Zimmer m. Wohnküche, hell, sonnig, Keller, klein. Hof u. Stall, gute Geschäftslage, a. geeignet für Geschäftszwecke, gegen 2 Zimmer u. Küche. Ang. u. 7757 a. d. Exped.

Zu vermieten

Gut möbl. separates Balkonzimmer an besseren Herrn zu vermieten. Ang. u. Nr. 7759 a. d. Exp.

Möbl. Zimmer zu vermieten, Kriegerzeile 28.

Möbl. Zimmer groß und sonnig, Straßenfront, z. vermiet. Barbaragasse 13, pt. r.

Möbl. Vorderzimmer a. berufstätig. Herrn oder Dame zu verm. Haustor 8, 1 rechts.

Saubere, warme Schlafstelle frei. Gr.-Oelmühlengasse Nr. 10, 1 Tr.

Schlafstelle für junge Leute frei, Johannisgasse 10, p., l.

Schlafstelle frei Hint. Adl. Brauhaus 9.

Junge Leute finden **Schlafstelle** Drehergasse 7, 1 Tr.

Wohn.-Gesuche

Sofortkauf. 2—3-Zimmerwohng. sofort oder später ges. (evtl. Abstand), Ang. u. 7762 a. d. Exped.

Zwangsfr. Wohnung 1 Zimm. u. Küche v. jung. Ehep. ges. mit Preisang., Danzig od. Vorort. Ang. u. 7711 an die Exped.

2 leere Zimmer mit Küche, zu mieten gesucht. Glaserei Benenitt, Ziegengasse 12.

Verschiedenes

Einzelunterricht in Reichskurzschrift-Maschinenschreiben M. Strseck, Hansapl. 2b

Mäntel und Kleider sowie auch Knabensachen werden sauber und billig angefertigt A. Wessel, Dominikswall 12.

Für 2 Gulden werden Klagen, Schreiben an alle Behörden angefertigt. G. Lurzeinitz, Ochsengasse 2. 2 Tr.

Ihre Aufnahmen entwickelt, kopiert, vergrößert Stock, Breitgasse 74.

Alles was stumpf ist, bringe in die altbekannte **„Schleiferei am Pfarrhof"** dieselbe vernickelt, versilbert u. vergoldet
Spezialität: **Versilberung von Tafelbestecken**
Stahlwaren Augenoptik
Rich. Thiesner
Jopengasse 40
(An der Marienkirche)

Klavierstimmen. Ferd. Ott, Hohe Seigen 1.

Motorrad-reparaturwerkstatt A. Sundhaussen, Samtgasse 8.

Tischlerarbeiten führt billig aus. A. Ploßki, Brauft, Würfelstraße 10.

Aufarbeiten von Sofas und billig. Langgarten 48/50, Hof, Türe 9, 1 r.

Polsterarbeiten führt aus Arends, Langfuhr, Ferberweg 20.

Wäsche aller Art, speziell Herrenwäsche wird saubergewaschen u. tadellos geplättet
Wasch-u. Plättanstalt Pferdetränke 11

Empfehle meine **Kürschnerwerkstatt**
Breitgasse 69 II
Laden Lange Brücke 19

Uhren-Reparatur-Werkstatt Haustor 4
Ende IV. Damm.
Taschenuhr reinigen . . 2.—
Feder . . . . 2.—
Zylinder . . . 3.50
Balancewelle . 3.50
Regulator repar. 4.50
Weckerrepar. . 2.—
1 Jahr Garantie für jede Reparatur
Seit 1898 im Beruf

Rohrstühle werden sauber und billig eingeflochten. Hint. Adl.-Brauh. 4, 2

Lampenschirme werden billig und sauber angefertigt. Hertastraße 21, pt. r.

Achtung!!! Wo gibt es die dauerhaftesten Sohlen? Nur bei Rob. Bahr, Jungferngasse 19.

Mädchen von 1½ bis 2 Jahr. wird in liebevolle Pflege genomm. Angeb. unt. Nr. 7755 an die Expedition.

Warne jeden, auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für keine Schulden aufkomme. Felix Kloß. Goldschmiedegasse 7.

Sie werden nicht alle.

Der Herr Zauberer. — Ein Schuster, der nicht bei seinen Leisten blieb.

Nein wirklich, sie werden nicht alle, denn sonst wäre das unmöglich, worüber das erweiterte Schöffengericht unter unterdrückter Heiterkeit des Richterkollegiums und andauernden Schmunzeln des Publikums im Zuhörerraum verhandelte.

Steht da in der Anklagebank ein kleines Männchen mit intelligenten, etwas verschmitzten Zügen, seines Zeichens Schuhmacher, stammt aus Berent und führt den ganz harmlos klingenden Namen Bernhard Thrun. Schuhmacher? Nein, er ist noch niemals richtig bei seinem Leisten geblieben. Mit kleinen Gaunereien fing es an, dann wurden es größere, bei welchen es ihm gleich war, ob er als Unternehmer für Saisonarbeiter Arbeitnehmer oder Arbeitgeber betrog, und schließlich sah ihn das Zuchthaus zweimal auf Jahre hinaus in seinen Mauern. Auch hier hatte er sich schon bei den Behörden unbeliebt gemacht, die ihn nach einer verbüßten Strafe

über die Grenze abschoben.

Aber er kam wieder, wohnte unangemeldet bald hier, bald dort und etablierte sich als Wundermann, Homöopath, Wahrsager und eventuell, wenn es gewünscht wurde, bei besonderer Preisberechnung, auch als Geisterbeschwörer. Für gewöhnlich schwankte der Preis seiner Beratungen und unfehlbar wirkenden Mittelchen zwischen 5 und 150 Gulden.

Eines Tages erschien Frau X. bei ihm und beklagte sich darüber, daß ihr Mann, seitdem er aus dem Kriege heimgekehrt sei, eine übergroße Nervosität zeige. Nichts könne sie ihm mehr recht machen, und in seiner Heftigkeit wisse er nicht, was er täte. Dem Manne konnte geholfen werden, und Thrun schrieb der Frau folgendes auf:

In ein bisher unbenutztes Räucherfaß, wie es zu religiösen Zwecken benutzt wird, tut man sieben Stückchen glühende Kohle und Weihrauch und darüber bratet man einen Apfel an. Dann soll der Mann von dem Apfel essen oder daran riechen. Die brave Frau bezahlte dafür 30 Gulden und braute die Sache zurecht. Doch ihr Mann aß nicht, noch viel weniger scheint er den Duft der halb verschmorten Frucht in sich aufgenommen zu haben, denn es blieb zu Hause beim alten, was die Frau veranlaßte, zum Kadi zu gehen und den Zaubermann anzuzeigen, der behauptet hatte, er stünde in besonders guten Beziehungen zu dem seligen Moses und anderen Propheten. Mit ihren und anderen Geistern hielt der Wundermann nachts Gespräche und Beratungen im Auftrage seiner Klienten (Honorar 20 bis 50 Gulden) ab.

Sprechstunde nachts zwischen zwölf und eins.

Eine Zigarettenarbeiterin erzählte dem Wundermann beiläufig, daß ihr Bräutigam in Königsberg und dort in Stellung sei. Das wäre nichts, meinte R., ein Brautpaar gehöre zusammen. Er mache sich anheischig, durch ein Mittel zu bewirken, daß der Bräutigam innerhalb 3 Tagen der Braut mitteilte, nach Danzig überzusiedeln. Dazu müsse sie sich ein Haar ausreißen, es in einen Zettel wickeln, auf dem sie mit ihrem Blut den Namen ihres Bräutigams schreiben müsse, und das Papier in einen angerösteten Aepfel stecken. Den Aepfel müsse sie auf der Brust tragen und dazu den Spruch: „Nie wird er dich verlassen, auch wenn er sich am Ende der Welt befindet". Das junge Mädchen machte von dem freundlichen Anerbieten aber keinen Gebrauch, sprach davon jedoch zu ihrer Kusine, die darauf hineinfiel und für den Hokuspokus 20 Gulden an Thrun zahlte.

So ging es weiter bis Thrun eines Tages, trotz seiner Berufung auf Moses und die Propheten, die ihn aber ebenso, wie später im Gerichtssaal, jämmerlich im Stich ließen, verhaftet wurde. Mit ernstester Miene erklärte der kleine Mann auf der Anklagebank, daß alles seinen inneren Eingebungen entsprang, die er aus dem Verkehr mit den Geistern und geheimnisvollen Büchern empfangen habe. Er sei völlig von der Wirksamkeit seiner Mittel überzeugt.

Den Gerichtshof vermochte er aber ebensowenig hiervon, wie auch von seiner Harmlosigkeit zu überzeugen. Es wurde alles für Schwindel und gewöhnlichen Betrug erklärt, für welchen der Zaubermann wieder auf 2 Jahre ins Zuchthaus rutschen soll. Da ihn seine Geister aber nicht beizeiten durch die Lüfte über die verbotenermaßen überschrittene Grenze zurückführten, so lag auch Bannbruch vor. Als Nebenstrafen wurde Ehrverlust auf die Dauer von 5 Jahren und 900 Mark Geldbuße erkannt, welche durch die erlittene Untersuchungshaft als erledigt anzusehen sind.

Fernsprechverkehr Danzig – Amerika.

Es sind nur Gespräche von Person zu Person zugelassen.

Vom 15. d. M. ab wird zwischen Danzig und den Vereinigten Staaten von Amerika ein unumschränkter Fernsprechverkehr eröffnet werden, der über die deutsch-englischen Fernsprechleitungen und den Funkweg England—Vereinigte Staaten abgewickelt wird.

Zugelassen zu diesem Verkehr sind sämtliche Orte des Danziger Freistadtgebiets mit sämtlichen Orten der Vereinigten Staaten von Amerika sowie einigen Orten von Kanada, der Insel Kuba und Mexiko, die zum Zwecke der Gebührenberechnung in sechs Zonen eingeteilt sind. Zugelassen sind ferner nur gewöhnliche Gespräche und Gespräche von Person zu Person, das sind Gespräche mit Voranmeldung für eine bestimmte Person.

Die Gebührensätze betragen für die Gesprächseinheit von drei Minuten Dauer in der 1. Zone 264 G., in der 2. Zone 279 G., in der 3. Zone 294 G., in der 4. Zone 312 G., in der 5. Zone 327 G. und in der 6. Zone 343 G. Für jede weitere Minute wird ein Drittel dieser Gebührensätze erhoben. Die Benachrichtigungsgebühr für ein Gespräch von Person zu Person beträgt stets 36 Gulden.

Die Verbindungen werden täglich zwischen 12.30 Uhr und 1 Uhr britischer Zeit oder 13.30 und 2 Uhr mitteleuropäischer Zeit hergestellt. Zweckmäßig werden die Gespräche an dem Vortag oder so früh wie möglich an dem Tage angemeldet, für den sie gewünscht werden. Ueber die weiteren Einzelheiten erteilen die Verkehrsanstalten auf Anfrage nähere Auskunft.

Neue Bauarbeiterlöhne im Landgebiet.

Nachdem die Löhne im Baugewerbe Danzig-Stadt durch Schiedsspruch geregelt sind, fanden jetzt anschließend Verhandlungen im Lohngebiet Danzig-Land und Großes Werder statt. Die Verhandlungen wurden für beide Lohngebiete einzeln geführt und sind unabhängig voneinander. Es wurde vereinbart, daß die Löhne in Danzig-Land und auch im Großen Werder um 4 Pfennig pro Stunde erhöht werden. Danach sind in Danzig-Land für dieselben Gruppen wie in Danzig-Stadt die gleichen Löhne wie in Danzig-Stadt festgesetzt worden. Im Großen Werder beträgt vom 5. Oktober ab der Stundenlohn für Maurer und Zimmerer 1,50 Gulden.

Wochenspielplan des Stadttheaters. Sonntag, den 14. Oktober, abends 7½ Uhr: Neu einstudiert! „Königskinder". Musikmärchen in drei Bildern. Musik von Engelbert Humperdinck. Text von Ernst Rosmer. — Montag, abends 7½ Uhr: (Serie 1) „Der Orlow". — Dienstag, abends 7½ Uhr: (Serie 2) „Kabale und Liebe". — Mittwoch, abends 7½ Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Freie Volksbühne. — Donnerstag, abends 7½ Uhr: (Serie 3) „Leonie". — Freitag, abends 7½ Uhr: (Serie 4) „Florian Geyer". — Sonnabend, abends 7½ Uhr: „Der Orlow". — Sonntag, abends 7 Uhr: Neu einstudiert! „Aida". Große Oper in vier Akten. Musik von G. Verdi. — Montag, abends 7½ Uhr: (Serie 1) „Königskinder".

Es gibt viel Pflaumen.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Eine Unmenge Geflügel ist auf den Markt gebracht. Gänse kosten 0,80—1,00 G., Puten 90 Pf. das Pfund. Eine Ente 3,50—5,00 G. Eine gerupfte Henne 4—5 G. Junge Häschen sollen pro Stück 3,50—5,00 G. bringen. Kleine Krebse werden angeboten, die Mandel kostet 0,80—1,30 G. Für die Mandel Eier werden 2,20—2,40 G. gefordert. Ein Pfund Butter kostet 2,00—2,50 G., Weißkohl 10, Rotkohl 20 Pf., Wirsingkohl 20 Pf., Rote Rüben 20 Pf., Mohrrüben 10 Pf. das Pfund. Ein Pfund Rosenkohl 50 Pf. Ein Pfund Spinat 40 Pf. Ein Pfund Zwiebeln 20 Pf. Tomaten pro Pfund 40 Pf. Pfifferlinge 60 Pf.

Sehr viel blaue Pflaumen sind zu haben. Das Pfund kostet 20 Pf., Birnen pro Pfund 25—65 Pf., Aepfel 20—50 Pf., Weintrauben das Pfund 1,60 G.

Für Fleisch zahlt man die Preise der Vorwoche, für Rindfleisch 1,— bis 1,60 G., Schweinefleisch 90 Pf. bis 1,20 G., Kalbfleisch 80 Pf. bis 1,20 G., Hammelfleisch 70 Pf. und 1,— G. Im Keller der Halle sind die Preise wie sonst ermäßigt.

Die Blumen sind auch jetzt noch eine Freude für den Marktbesucher. In gelben, lila und roten Farben stehen sie in Gefäßen neben Tannengrün und herbstlich gefärbtem Laub.

Der Fischmarkt ist reichlich mit Pomuchel beschickt. Das Pfund kostet 5 Dittchen. Zu teuer sagt die Hausfrau, denn die haben doch son grosten Kopp. Flundern kosten 65 Pf. das Pfund, Hechte 90 Pf. und lebend frisch 1,65 G., Aale sollen pro Pfund 1,80—2,00 G. bringen. Traute.

Durch ausströmendes Gas getötet.

Gestern früh wurde der 55 Jahre alte ehemalige Landwirt David Penner in seiner in dem Hause Schießstange 16 befindlichen Wohnung tot aufgefunden. Der Landwirt lag ausgekleidet in seinem Bett. Das Gas war durch den geöffneten Hahn der Deckenlampe ausgeströmt.

Wie wir dazu erfahren, hatten Hausbewohner am gestrigen Morgen Gasgeruch bemerkt. Die zu ebener Erde gelegene Wohnung des Landwirts wurde darauf von der benachrichtigten Polizei geöffnet. Man fand den Landwirt tot auf. Es ist noch nicht festgestellt, ob Freitod oder ein Unglücksfall vorliegt. Es ist aber Grund zu der Annahme vorhanden, daß der Landwirt seinem Leben selbst ein Ende gemacht hat. Der Tote, der früher Besitzer eines größeren Grundstücks war, wohnte seit einigen Jahren in Danzig. Hier war er anfänglich als Versicherungsagent tätig und arbeitete zuletzt bei Schichau. Wie aus hinterlassenen Briefen hervorgeht, nahm er an, daß er in Kürze von Schichau entlassen würde. Vielleicht ist dies der Grund seiner Tat. Der Landwirt hinterläßt eine Frau mit einem zweijährigen Kinde, die sich seit vier Wochen bei ihren Eltern in Polen aufhalten.

Bahnstrecke Berent – Czersk betriebsfertig.

Wie die Polnische Staatsbahndirektion mitteilt, erfolgt am 15. Oktober die Eröffnung des Personen- und Güterverkehrs auf der neuerbauten Strecke Czersk—Berent. Es verkehren täglich zwei Zugpaare für den Personenverkehr. Der erste Zug verläßt Berent 3.35 Uhr und trifft 5.10 Uhr in Czersk ein; der zweite Zug geht von Berent um 14.20 Uhr ab und ist um 15.51 Uhr in Czersk. In der Richtung Czersk—Berent verlassen die Züge 5.40 und 17.12 Uhr Czersk und treffen 7.18 und 18.53 Uhr in Berent ein. Die Züge halten in Olpuch, Bonk und Karschin.

Damit ist ein weiterer Teil der neuen Bahn, die von Bromberg nach Gdingen führt, in Betrieb genommen worden.

Einladung an die Frauen!

Am Dienstag, dem 16. Oktober, abends 7 Uhr, in der Aula der Petrischule, am Hansaplatz:

Frauen-Feierstunde

Vortrag des Abg. Lehrer Klingenberg:

Die Geschichte der Frauenbewegung

Rezitationen — Gesang

Eintritt frei!

Alle werktätigen Frauen werden zu dieser Veranstaltung eingeladen.

Der Bildungsausschuß. Die Frauenkommission.

Kurt Wernick.

Ostpreußische Rezitationen.

Kurt Wernick, allen Rundfunkhörern bestens bekannt durch seine lustigen ostpreußischen Geschichten von der „Auguste", die bekanntlich manchmal auf Motorradfahrten und in Konzertgarderoben die unmöglichsten Sachen erlebt, weilte gestern in Danzig, um sich seinen Danziger Freunden einmal persönlich vorzustellen. Der Saal im Danziger Hof war, wenigstens auf den billigeren Plätzen, gefüllt, und schon beim Auftreten des beliebten Rezitators wurde Beifall laut. Auguste war in Frack und weißer Weste erschienen, wie sich das für einen richtigen Rezitator gehört. Er erzählte amüsante Dinge, hatte natürlich auf seiner Fahrt nach Danzig gleich manches „erlebt", das zu erzählen er denn auch nicht unterließ.

Kurt Wernick wirkt am besten durch seinen ursprünglichen Witz, durch seine wirklich komische Art zu erzählen. Wenn er in seinem unverfälschten ostpreußischen Dialekt plaudert, dann erschallt zwerchfellerschütterndes Gelächter. Er weiß auch selbst sehr gut, Effekte zu erzielen. Nicht recht glücklich nahmen sich die sogenannten ernsten Rezitationen aus, was zum großen Teil aber in der verfehlten Auswahl der Gedichte begründet liegt. — Nichtsdestoweniger war der Beifall am Schluß stürmisch.

Um den Schulneubau in Zoppot.

Er soll beschleunigt werden. — Kurze Stadtverordnetensitzung.

Die Tagesordnung der gestrigen Zoppoter Stadtverordnetenversammlung wurde in einer Rekordzeit erledigt. Lediglich die Festsetzung der Zahl der zu wählenden Stadtverordneten rief eine kurze Debatte hervor. Trat die Linke für Erhöhung der Zahl der Stadtverordneten von 28 auf 30 ein, so wollte die Rechte die alte Zahl beibehalten. Die Magistratsvorlage, die eine Erhöhung vorsah, wurde schließlich abgelehnt. Auch die Wahl der Beisitzer für das Mieteinigungsamt wurde ohne Aussprache vollzogen.

Schließlich versuchten die Deutschnationalen, sich einen guten Abgang zu verschaffen. Sie brachten einen Antrag ein, in dem der Magistrat ersucht wurde, möglichst bald mit dem Neubau des Oberlyzeums zu beginnen. Raummangel in der Pestalozzischule fordere die baldige Verlegung der Mittelschule in den beabsichtigten Neubau, um die Räume der bisherigen Mittelschule für die Pestalozzischule freizubekommen.

Der Antrag der Deutschnationalen mutete reichlich sonderbar. Schon seit Jahren ist der Neubau des Oberlyzeums beschlossen. Die Rechte unter Führung der Deutschnationalen hat nun in der Zoppoter Stadtverordnetenversammlung die unbestrittene Mehrheit. Ein leichtes wäre es gewesen, den Neubau der Schule zu beginnen. Nie hat man daran gedacht. Das vorhandene Geld wurde eben für andere Zwecke verwandt, wie z. B. für die Anlegung des Großkurgartens. Dagegen ist, wie der Genosse Gutmayer ausführte, durch die Vertreter der SPD. schon seit zwei Jahren die Einstellung einer ersten Rate von 200 000 Gulden für den Neubau des Oberlyzeums gefordert. Dem wurde damals aber nicht stattgegeben. Jetzt, am Vorabend der Neuwahlen, versuchen die Deutschnationalen, ihr leckgewordenes Schiff wieder flottzumachen, indem sie sich jetzt für den Neubau der Schule einsetzen.

Bürgermeister Koch teilte mit, daß der Magistrat die Vorbereitungen für den Neubau getroffen habe. Im Frühjahr des kommenden Jahres werde, wenn die Entwürfe durchgearbeitet sind, mit dem Bau begonnen werden. Um die über eine Million betragenden Kosten zu decken, soll eine Anleihe aufgenommen werden. Auch wurde aus der Versammlung heraus die Meinung vertreten, daß der Staat sein Scherflein dazu beitragen müsse.

Dem Magistrat wurde von der Versammlung aufgegeben, den Bau zu beschleunigen. Dies wird nach den Erfahrungen der letzten Jahre aber wohl nicht eher geschehen, bis die Vormachtstellung der Rechten auch in Zoppot gebrochen ist.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Vorhersage für morgen: Wolkig, teils aufheiternd, mäßige nördliche Winde, weiterer Temperaturrückgang und Nachtfrost.

Aussichten für Montag: Wolkig, teils heiter und kalt.

Maximum des gestrigen Tages: 8.5 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 2.2 Grad.

Den Daumen abgequetscht. In der Danziger Verpackungsindustrie ist der jugendlichen Arbeiterin Hanna H. der Daumen der rechten Hand von einer Maschine abgequetscht worden. Die Verunglückte fand Aufnahme im Marienkrankenhaus. — Die vor einigen Wochen in dem gleichen Unternehmen verunglückte Arbeiterin Sch., der bekanntlich die Maschine einige Finger abgerissen hatte und die sich bisher in ärztlicher Behandlung befand, ist einige Stunden nach Wiederantritt ihrer Beschäftigung entlassen worden. Erst verunglückt, dann herausgeworfen. Ein nobler Betrieb. Ausgepreßt wie eine Zitrone, und dann ...

Der Senat besichtigt. Nachdem nunmehr die Anlagen der Tabak-Monopol-Gesellschaft fertiggestellt und in vollen Betrieb genommen sind, fand gestern eine Besichtigung durch den Senat statt. Unter Führung der Direktion war den Mitgliedern des Senats Gelegenheit gegeben, alle Neueinrichtungen kennen zu lernen. Nach der Besichtigung begrüßte bei einem zwanglosen Zusammensein der Vorsitzende des Aufsichtsrats der T. M. G. die Gäste, worauf Präsident Dr. Sahm der Genugtuung und Befriedigung des Senats über das Gesehene Ausdruck gab.

Der Bund Danziger Republikaner veranstaltet heute (Sonnabend) im „Bürgergarten", Karthäuser Straße 27, seinen ersten Vereinsabend. Für Unterhaltung ist bestens Sorge getragen. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.

Danziger Standesamt vom 12. Oktober 1928.

Todesfälle: Landwirt Eduard Haak, 64 J. — Ehefrau Renate Spruth geb. Hoffmann, 54 J. 7 M. — Ehefrau Hulda Schulz geb. Kobs, 75 J. 7 M. — Köchin Anastasia Schulwitz, ledig, 39 J. 11 M. — Postassistent August Domnick, 52 J. 6 M. Schüler Anton Jaschinski, 6 J. 8 M.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 13. Oktober 1928.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+0,44	+0,47	Dirschau	—0,39	—0,38
Fordon	+0,45	+0,45	Einlage	+2,52	+2,54
Culm	+0,30	+0,31	Schlewenhorst	+2 80	+2,82
Graudenz	+0,40	+0,45	Schönau	+	+
Kurzebrack	+0,75	+0,78	Galgenberg	+6,62	+6 62
Montauerspitze	—0,09	—0,08	Neuhorsterwuisch	+ 4,60	+ 4,60
Pieckel	—0,17	—0,16	Anwachs	+2,00	+2,00
Krakau	am 11. 10.	—2,47	am 12. 10.	—2,44	
Zawichost	am 11. 10.	+0,79	am 12. 10.	+1,76	
Warschau	am 11. 10.	+1,06	am 12. 10.	+1,01	
Plock	am 12. 10.	+0,52	am 13. 10.	+0,53	

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Foken; sämtl. in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

Nußbpl. Küchen | Plüschsofas
Bettstelle | Klubgarnituren
Speisezimmer | Kleiderschränke
Chaiselongues | Vertikos
Komplette Schlafzimmer
Leichteste Zahlungsweise
Möbel-Magazin F. Haekel, Altstädtischer Graben 44

Das müssen alle Mütter wissen!
daß
Kieler Anzüge
u. blaue Pyjacks
in durch Selbstanfertigung
außerordentlich billig sind im
Bekleidungshaus
Hermann Sendowski
105 Breitgasse 105

Zu sämtlichen Krankenkassen zugelassen

Dr. Harry Itzig

Spezialarzt f. Haut- u. Geschlechtsleiden

Heilige-Geist-Gasse 13

(Eingang Große Scharmachergasse)

Sprechstunden: 1/2 10—1, 1/2 5—7

außer Sonnabendnachmittag

Telephon 28202

Dr. med. Weissler

Altstädtischer Graben Nr. 77

Sprechzeit 9—11, 3—5 Tel. 27939

alle Krankenkassen

Dr. Eva Schmidt

Fachärztin für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

Zu allen Krankenkassen zugelassen

Kohlenmarkt 9

Sprechzeit: 9—11, 3—1/2 5 Uhr, außer Sonnabend nachmittag

Zu allen Krankenkassen zugelassen

Dr. Steinhoff

Facharzt für innere Krankheiten und Nervenleiden

Langgasse 35

Sprechstunden: 9—12 und 4—6 Uhr

Zurückgekehrt

San.-Rat Dr. ZUSCH

Spezialarzt für Magen-, Darm-, innere und Stoffwechsel-Krankheiten

Sprechstunden 9—11 und 4—5 Uhr

Rennerstiftsgasse 8, I Privatklinik

Fernsprecher 22962

Dr. Hochfeldt, Kinderarzt

Milchkannengasse 22

Sprechzeit 9—11, 3—5

Zu allen Kassen zugelassen

Dr. Frick, Zahnarzt

verzogen nach

Breitgasse 124 Ecke Junkergasse

Sprechzeit 9 1/2-1 u. 3-6 1/4 außer Sonnabend nachm. Tel. 238 77. **Krankenkassen**

Schlegels Bier-Palast

Breitgasse — Tel. 25515

Mittagstisch, im Abonnement mit Ermäßigung

6 Uhr Konzert, ab 8 Uhr: „Kabarett-Einlagen"

Täglich im Parkett-Saal: TANZ

Jeden Montag Programm-Wechsel

Tanz-Kabarett **Kaiserhof**

Heilige-Geist-Gasse 43

Das fabelhafte Oktober-Programm mit dem **Stimmungssänger**

Hellmut Kreuzer

Dazu die Konzert- u. Tanz-Kapelle

Wodowox

Sonntag Konzertbeginn 7 Uhr — Ende 4 Uhr

Viktoria-Garten

Zoppot

Eissenhardtstraße 8—10 .·. Telephon 268

Jeden Sonntag: **TANZ**

Beginn 5 Uhr

Lichtbild-Theater

Langer Markt Nr. 2

Ab heute sonniger Humor u. ausgelassene Fröhlichkeit

Harry Liedtke

Maria Paudler - Fritz Kampers in

„Wochenendzauber"

Eine prickelnde, tantrische Schilderung des Lebens von heute, aufgebaut auf dem populären u. volkstümlichen Wochenendgedanken

Im Beiprogramm:

Tom Mix, der galante Cowboy

der Held und Ritter in tausend Wildwestgefahren, in

„Dämon der Landstraße"

Danziger Stadttheater

Generalintendant Rudolf Schaver.

Sonnabend, 13. Okt., abends 7 1/2 Uhr: Dauerkarten haben keine Gültigkeit! Preise B (Oper).

Der Orlow

Operette in 3 Akten von Ernst Marischka und Bruno Granichstaedten.

Musik von Bruno Granichstaedten.

In Szene gesetzt und Tanzarrangements von Adolf Walther.

Musikalische Leitung: Ernst F. Tovitz.

Inspektion: Oskar Friedrich.

Ende gegen 11 Uhr.

Sonntag, 14. Okt., nachm. 3 Uhr: Vorstellung für die „Freie Volksbühne". (Serie B.)

Sonntag, 14. Okt., abends 7 1/2 Uhr: Königskinder. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Oper).

Montag, 15. Okt., abends 7 1/2 Uhr: Der Orlow. Dauerkarten Serie I. Preise B (Oper).

Wilhelm-Theater

Die Sensation Danzigs

Vandredi-Ramiro-Comp.

„Theater der 1000 Wunder"

Morgen, Sonntag, nachm. 1/4 5 Uhr

Große

Familien- u. Schülervorstellung

Ueberraschungen

Schokoladen- und Bonbonregen

Kinder halbe Preise, von 55 P an

Heute, Sonnabend, große Gratis-Verlosung

Jeder Besucher ein Los gratis

Anfang 8 Uhr. Vorverk.: **Loeser & Wolff**

St.-Johannis-Kirche

Mittwoch, 17. Oktober 1928

pünktlich 8 Uhr abends

Konzert

Walter Drwenski, Berlin

Orgel

Eva Boehm, Danzig

Violine

Programm: Werke von Händel, Vitali, Tartini Kerll, Bach

Karten zu 0.50, 1.—, 2.— und 3.— Gulden bei Herm. Lau, Langgasse, und a. d. Kirchentüre

Reinertrag für die Diakonie von St.-Johann

Philharmonische Gesellschaft E. V.

Freitag, den 19. Oktbr., 8 Uhr

Schützenhaus

I. Philharmon. Konzert

Dirigent: **Henry Prins**

Solist: **Prof. Paul**

Hindemith (Bratsche)

Danziger Stadttheaterorchester

Abonnements für fünf Konzerte G 20.—, 15.— u. 10.—, Einzelkarten von 6.— bis 1.50 G bei Herm. Lau

---

Hansa-Restaurant

II. Damm 19

Das gut bürgerliche Lokal

Täglich Konzert — bis 4 Uhr geöffnet

Autoruf Jung

Telephon 26888

Tag- und Nachtbetrieb

Beachten Sie bitte

Modesalon

Gr. Scharmachergasse 5-6 II

neben dem Zeughaus

Reelle Bedienung • Mäßige Preise

Kaufmännische Ausbildung

von jungen Damen und Herren für den **Kontorberuf,** bestehend in

Buchführung

Rechnen, Korrespondenz, allg. Kontorarbeiten, Schönschrift, Reichskurzschrift, Maschinenschreiben nach dem Tastsystem

Tages- und Abendkurse

Lehrplan u. Auskunft kostenl. Ratenzahlung

Otto Siede, Neugarten 11

Leder

u. Schuhmacherbedarfsartikel

billigst

Tägl. frischer **Sohlenausschnitt**

Gebr. Hornberger

Altst. Graben 105

Oktoberfest Messehalle

Ab heute, täglich 7 Uhr abends

Verstärktes Programm und neue Musik-Einlagen

4 Münchner, hoch zu Roß, treffen heute abend in der Messehalle ein

Tanz frei!

Großes Münchener Wurstbraten

Original Schuhplattler

Bayrische Volkstänze

Geheizte Räume

Sie sind verblüfft!

Durch niedrige Preise grosse Auswahl hohe Qualität

Wollen Sie schöne, geschmackvolle

Kleiderstoffe / aparte Neuheiten

Samt- und Seidenstoffe

Herrenstoffe, gediegene Qualitäten

Preiswerte **Leinen- und Baumwollwaren** für Wäsche, Haushalt und Aussteuer

gut und sehr vorteilhaft **kaufen**, so decken **Sie** Ihren Bedarf **bei**

Süsser & Goldschmidt

Langfuhr, Hauptstraße 9

Das Spezialgeschäft für Manufakturwaren

Seine Kleine

Schönheits-Königin

der neue, fesselnde Roman, beginnt soeben in der

Danziger Hausfrau

Wöchentlich 0.30 Gld. mit Schnittbogen 0.45 Gld.

Ueberall erhältlich!

Probeheft gratis durch die Geschäftsstelle

Danzig — Breitgasse 120

Deutsch. Qualitäts-UHREN

Uhren-Reparaturen — Trauringe eigener Fabrikation

Bequeme Ratenzahlung

Leo Nietzner

Lange Brücke 48

Hochfeine, auf gutes Kochen erprobte, winterfeste

gelbe Industrie **Speise-Kartoffeln**

und weiße Sorten liefert ständig ab Lager und frei Haus zu allerbilligsten Preisen

Dahmer

Erst. Konsumgeschäft für Speisekartoffeln

Hopfengasse 43 (Wasserseite)

Dorts. Proben erhältl. Telephon 21769

Fahrräder

Nähmaschinen

nur erstklassige deutsche Marken gegen bar und Teilzahlung.

Mäntel, Schläuche, Zubehör u. Ersatzteile Laternen, Karbid, elektr. **Rasch-Dynamos, Taschenlampen, Batterien**

kaufen Sie gut und billig bei

Max Willer

nur I. Damm 14

Reparaturen schnell u. billig

Zeitungs-Ausgabe

Die Danziger Volksstimme liegt

Kneipab Nr. 22, bei Papin

zum Verkauf aus

Verlag Danziger Volksstimme

Im Gobelinhaus

kaufen Sie **preiswerte Qualitätswaren Teppiche, Läuferstoffe, Diwan-, Tisch- und Steppdecken**

Danzig, Altstädtischer Graben 102

Langfuhr, Hauptstr. 101 (neben der Post

Neu aufgenommen:

Polstermöbel, erstkl. Verarbeitung, gr. Lager Ständiger Eingang von Neuheiten

---

Verkäufe

Karbid, Taschenlampenbatterien, billigst bei Loewe, Karthäus. Straße 40.

Trichterloses Grammophon mit Platten zu verkaufen. Ang. unter Nr. 7753 a. d. Exp.

Freie Volksbühne Danzig.

Sonntag, den 21. Oktober, vorm. 11 1/2 Uhr, im Stadttheater: Morgenfeier.

Tolstoigedächtnis

Vortrag: Fritz Richard Werkhäuser, Dramaturg, Königsberg, Neues Schauspielhaus. Aus Tolstois Werken. Karl Fürstenberg, Stadttheater. Musik: Streichquartett des Stadttheaterorchesters. Für Mitglieder: 1. Rang, Orchestersessel und Sperrsitz: 1 Gulden, für Nichtmitglieder 1.50 Gulden, täglich im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65.

Freie Volksbühne

Danzig

Geschäftsstelle: Jopengasse 65, parterre. Fernruf 274 78.

Im Stadttheater.

Spielplan für Oktober:

Sonntag, den 14. Oktober, nachm. 3 Uhr: Serie B.

Sonntag, den 21. Oktober, nachm. 3 Uhr: Serie C.

Sonntag, den 28. Oktober, nachm. 3 Uhr: Serie D.

Papiermühle

Lustspiel in 3 Akten von Georg Kaiser.

Auslosungen für die Serien A, B, C und D am Freitag und Sonnabend vor jeder Serienvorstellung im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65, von 9 bis 1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr.

Mittwoch, den 17. Okt., abends 7 1/2 Uhr:

Sonderveranstaltung:

Florian Geyer

Tragödie des Bauernkrieges in 5 Akten und 1 Vorspiel, von Gerhart Hauptmann.

Auslosung für „Florian Geyer", Montag, den 15. und Dienstag, den 16. Okt., von 9 bis 1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr im Büro der Freien Volksbühne.

Sonntag, den 21. Oktober, vorm. 11 1/2 Uhr, im Stadttheater:

Gedenkfeier:

Tolstoi, der Hundertjährige

Vortrag: Herr Werkhäuser, Dramaturg am Neuen Schauspielhaus in Königsberg.

Novellen von Tolstoi: Herr Karl Fürstenberg vom Stadttheater. Musik: Künstler-Streichquartett des Stadttheaters. Eintrittskarten. 1 Gulden, im Büro der Freien Volksbühne.

Sonnabend, den 27. Okt., abends 7 1/2 Uhr:

Opernserie:

Die Königskinder

Oper in drei Aufzügen von Engelbert Humperdinck.

Auslosung für die Opernserie: Dienstag, den 23., und Mittwoch, den 24. Oktober, von 9 bis 1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr im Büro der Freien Volksbühne, Jopeng. 65.

Neuaufnahmen täglich im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 65, part., von 9 bis 1 Uhr und 3 1/2 bis 7 Uhr.

Conny

Kekse, Waffeln

Pfefferkuchen

Nährzwieback

und

Mürbgebäck

sind von überragender Qualität

Brennabor

die beste deutsche Marke, in all. Preislagen, auch auf Ratenzahlung zu ratend billig. Preisen.

Oskar Prillwitz

Paradiesgasse 14,

Spezialhaus für Kinderwagen.

Fast neues eisernes Bettgestell, 1 Kinderspeisewg. m. Verdeck, 1 Holzwanne, 1 kochbarer eis. Ofen, billig zu verkaufen Schneidemühle 4, 2, bei Lindberg.

Waschwannen und Fässer

auch Eichen- und Fichtenholz empfiehlt zu billigsten Preisen, sämtl. Reparaturen werd. billigst ausgef.

F. Fiedler, Böttchermeister, Häkergasse 16.

Neuer Gabardine-Mantel für Herren, Gr. 1.64, zu verkauf. zu erfragen Danzig-Langfuhr, Eschenweg 4, 2. Eing., part. rechts.

Kauft „Heimat" Möbel

Altstädt. Graben 4—6 dicht am Holzmarkt

Handnähmaschine, Koffer, Schließkörbe, 3 eis. Bettgest., Regulator, Lampen f. Gas u. Elektr., Wasserwage, Ausgußbeck, Schraubstock, billig z. verkauf. Langgarter Hintergasse 4, 1 r., Vorderhaus.

---

2 Plüschsessel, 25 G., verkauft. Arends, Ferberweg 20, Polsterwerkstatt.

Gut erh. Chaiselongue, Spiegel, Eckt. Spiritusofen zu verkaufen Heil-Geist-Gasse 46a.

Fast neuer Oelofen für Fischer billig zu verkaufen. Tischlergasse 41, bei Friedmann.

Neues Motorrad Preis 300 Gulden, billig zu verkaufen. Schöllis, Unterstraße 30, 1.